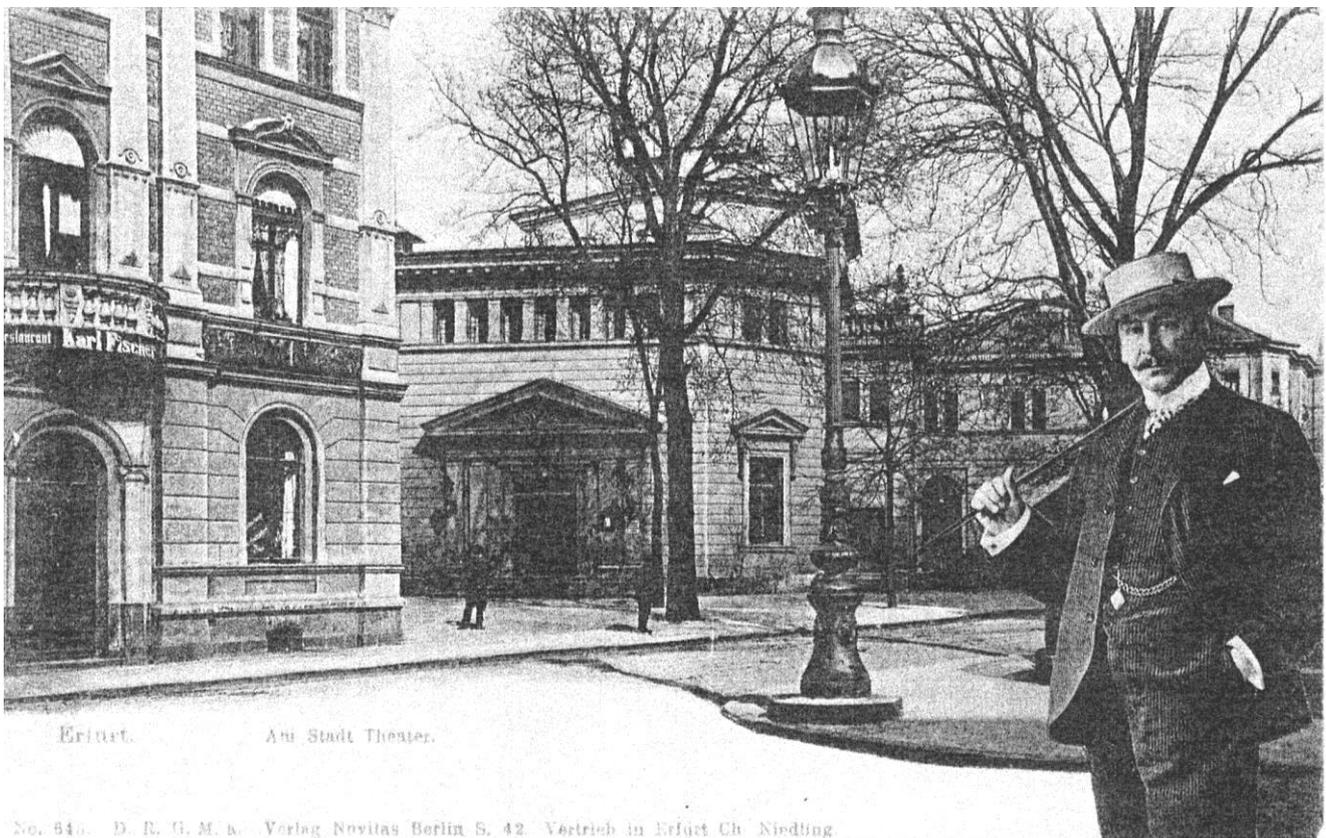


# Gastwirte, Genossen und Geschäftsleute

Interessante Begebenheiten aus dem Leben  
von Erfurter Bürgern und Arbeitern

Aus kaum bekannten Quellen recherchiert und erzählt  
von  
Christoph Wirth



Titelblatt: Unbekannter Gentleman (rechts im Vordergrund). Im Hintergrund: „Alte Oper“, von 1894 bis 1997 „Stadt-Theater“

Autor: Christoph Wirth M. A.

Erfurt, im August 2011

Email: [Christoph.Wirth1@freenet.de](mailto:Christoph.Wirth1@freenet.de)

## **Inhaltsverzeichnis**

|   |              |
|---|--------------|
| <b>1. Der Familienbetrieb Johann Anton Lucius</b>   | <b>S. 1</b>  |
| 1.1. Einleitung   | S. 2         |
| 1.2. Die Geschichte eines traditionsreichen Erfurter<br>Textilunternehmens  | S. 3         |
| <b>2. Da trafen sich die Erfurter</b>   | <b>S. 16</b> |
| 2.1. Vogels Garten am Dalbergsweg<br>Erfurts „Gesellschaftsgarten“  | S. 17        |
| 2.2. Das Gasthaus „Grünes Tal“ in Hochheim<br>Einst Mittelpunkt des Dorflebens und Ausflugsziel der<br>Erfurter         | S. 25        |
| 2.3. Das „Tivoli“ in der Magdeburger Allee<br>Treffpunkt der Arbeiterbewegung und VEB-Klubhaus                          | S. 31        |
| 2.4. Das Haus „Zum Regenbogen“ in der Johannesstraße<br>Gasthaus, Gewerkschaftshaus, „Haus der Arbeit“,<br>Sitz der SED | S. 38        |
| <b>2. Die Verfälschung der Biographie eines Erfurter<br/>    Kommunisten in der DDR-Geschichtsschreibung</b>            | <b>S. 45</b> |
| 3.1. Schuhfabrik „Paul Schäfer“   | S. 46        |
| 3.2. Schuharbeiter, Kommunist und Spanienkämpfer  | S. 46        |
| 3.3. In Spanien gefallen?   | S. 47        |
| 3.4. Genosse Schäfer in Moskau  | S. 48        |
| 3.5. Verhaftung mit brutalen Folgen   | S. 49        |
| 3.6. Ehrungen durch die SED   | S. 50        |
| 3.7. Formale Rehabilitation   | S. 51        |
| <b>4. Kinogeschichte in Erfurt</b>  | <b>S. 53</b> |
| 4.1. „Prachtserien“ und „lebende Riesenphotographien“   | S. 54        |
| 4.2. Auf jeden Fall „kolossal“  | S. 60        |
| 4.3. Wie die Bilder in Erfurt zu sprechen begannen  | S. 67        |
| 4.4. Kinoketten und „Filmpaläste“   | S. 74        |
| 4.5. Der Anfang vom Ende – Der Ufa-Palast   | S. 80        |

# 1. Der Familienbetrieb Joh. Anton Lucius

## Die Geschichte eines traditionsreichen Erfurter Textilunternehmens



Zum Bild:

**Der Sitz der Firma Joh. Anton Lucius** waren ab 1833 die miteinander verbundenen Häuser „Zum Goldenen Hecht“ (links vom Eingangstor) und „Zum Großen und Neuen Schiff“ (rechts) am Anger 37/38. Das Haus „Zum Großen und Neuen Schiff“ ist besser bekannt unter dem Namen **Haus Dacheröden**.

## 1.1. Einleitung

Bei der Familie Lucius glänzte vieles: Ihr Geschäft in Erfurt florierte, die Familie profitierte von einem Wechsel der Glaubensrichtung und ihr politischer Einfluss ging weit über Erfurt hinaus. Aber auch bei dieser Familie war nicht alles Gold, was glänzte. Welche Rolle die Geschichtsschreibung bei der offiziellen Darstellung einer Familiengeschichte spielte und welche Rolle die Familie Lucius selbst bei der öffentlichen Darstellung ihrer Geschichte einnahm, auch darum geht es in diesem Text. Denn es kommen begründete Zweifel auf, dass die Selbstwahrnehmung und die Wahrnehmung von Historikern wirklich ein adäquates Bild von einer Familie vermitteln.

Auf den Namen Lucius bin ich das erste Mal bei meinen Recherchen zu „Vogels Garten“ gestoßen, einer Gastwirtschaft, die 1796 vor den Toren Erfurts am Dalbergsweg eröffnet wurde. Da hieß es, dass Ferdinand Lucius 1889 beim Erfurt Stadtrat vorgespochen habe, um die Erlaubnis für den vierstöckigen Bau eines Vereinslokals des Erfurter Konzert- und Theatervereins auf dem Grundstück Walkmühlgasse 28 – in unmittelbarer Nachbarschaft zur Gastwirtschaft „Vogels Garten“ – zu bekommen. Da machte mich neugierig. Wer war dieser Mann, der da im Namen des Konzert- und Theatervereins vorsprach? Hinzu kam noch, dass ich am Haus Dalbergsweg 3, als ich vor Ort über „Vogels Garten“ recherchierte, ein Schild entdeckte, womit an den Kommerzienrat und Unternehmer Ferdinand Lucius als ehemaligen Bewohner dieser Villa erinnert wurde.

Das vergrößerte meine Neugierde noch. Es stellte sich heraus, dass sich im Internet allerhand Artikel über Angehörige der Familie Lucius befinden und ursprünglich ein Angehöriger der Familie Lucius von Bad Frankenhausen nach Erfurt gezogen war, von dem ein Nachfahre die Firma *Joh. Anton Lucius* in Erfurt begründete.

Im 19. Jahrhundert waren Angehörige der Familie Lucius in Wirtschaft und Politik überaus erfolgreich. Dafür musste es Gründe geben. Ich habe versucht, anhand der Entwicklung der Erfurter Firma *Joh. Anton Lucius* und den an ihr beteiligten Angehörigen der Familie Lucius die dahinter liegenden Motivationen und Ursachen zu ergründen.

## 1.2. Die Geschichte eines traditionsreichen Erfurter Textilunternehmens

Die ursprünglich evangelische Familie Lucius war im 19. Jahrhundert nach Angaben von Johannes Biereye eine der bedeutendsten Familien in Erfurt. Ihr Herkunftsort war Seehausen, heute ein Stadtteil von Bad Frankenhausen im thüringischen Kyffhäuserkreis.

Nachdem er von Seehausen nach Erfurt umgezogen war, erwarb Jakob Lutze – später wurde der Name in Lucius geändert – 1691 das Bürgerrecht als Weißbäcker und Besitzer des Backhauses „Zur grünen Tanne“ in der Johannesstraße 139. Sein Sohn Johann Hieronymus Lucius (1693-1756) war von Beruf *filorum textor* (Weber) und betrieb ein Galanteriewarengeschäft. Am 21. Februar 1722 erwarb Johann Hieronymus das Bürgerrecht in Erfurt. Zuvor hatte er am 18. April 1718 die Katholikin Maria Margareta Schröder (1700-1774) geheiratet und war noch am gleichen Tag zum katholischen Glauben übergetreten. Er stand damit im Gegensatz zu einem Großteil der Erfurter Bevölkerung, die im 18. Jahrhundert überwiegend protestantisch war. Nach dem Übertritt von Johann Hieronymus zum katholischen Glauben waren – soweit bekannt – alle Mitglieder der nachfolgenden Generationen der Familie Lucius katholisch – auch, weil weiterhin in katholische Familien eingeheiratet wurde. Ob es Zufall war oder nicht, aber die Herrscher über Erfurt im 18. Jahrhundert – von 1664 bis 1802 gehörte Erfurt als Enklave zum kurmainzischen Herrschaftsgebiet – waren ebenfalls katholisch. Man könnte hier also von geschickter Heiratspolitik der Familie Lucius sprechen.

1734 erwarb Johann Hieronymus Lucius das Haus „Zur kleinen Silbernen Glocke“ und ein Drittel des Hauses „Zur großen Silbernen Glocke“ auf der Langen Brücke. Er besaß 2 Äcker (1 Acker = 5.500 m<sup>2</sup>) Boden im Johannisfeld, 1 Acker im Hohenwinderfeld und 5 Äcker im Schulzerfeld. 1744 erwarb er zudem 2 Äcker Weinberge vom Erfurter Jesuitenkolleg. Die Kurmainzische Regierung zu Erfurt sorgte Mitte des 18. Jahrhunderts durch ihre Wirtschaftspolitik für die Belebung des Handels in Erfurt und damit für eine gesellschaftliche Aufwertung der Erfurter Händler. Denn bis dahin gehörte die Familie Lucius zwar zu den gutsituierten Bürgern, aber noch nicht zu den elitären Zirkeln der Stadt. Das sollte sich ändern, nachdem die Kurmainzische Regierung im Jahr 1755 eine Merkantilkommission unter Vorsitz des Statthalters Karl Wilhelm von Breidbach (1714-1770) einrichtete. „Durch Prämien für Qualitätsprodukte, materielle Anreize für Erfinder und die Gründung einer Kreditanstalt sollten Investoren ermutigt werden.“ Somit konnten besonders Händler wie die Familie Lucius von der Politik der kurmainzischen Besatzungsmacht profitieren. Hans-Werner Hahn urteilt in seinem Aufsatz „Zwischen Mainzer Rad und preußischem Adler – Sebastian Lucius und der Aufstieg einer Erfurter Bürgerfamilie“: „Die von Kurmainz betriebene politische Entmündigung der Bürgerschaft ging im 18. Jahrhundert einher mit einer Wirtschaftspolitik, die Handel

und Gewerbe der größten thüringischen Stadt zielgerecht zu fördern suchte und im Laufe dieses Jahrhunderts auch begrenzte Erfolge erzielen konnte.“ Bei der Familie Lucius sollten sich bald mehr als „begrenzte Erfolge“ einstellen.

Johann Michael Lucius (1719-1806), Sohn von Johann Hieronymus Lucius, hatte Mitte des 18. Jahrhunderts Handelsgeschäfte mit Wollwaren in den Häusern Lange Brücke 11/12 und im Haus Marktstraße 19. Die von ihm verkauften Wollwaren ließ Johann Michael Lucius von Webern in Heimarbeit produzieren. Er heiratete am 26. August 1738 die in Erfurt geborene Anna Dorothea Schmerbauch (1722-1776), eine Tochter des Erfurter Glasermeisters Anton



Wappen am Haus „Zur großen Silbernen Glocke“, Lange Brücke 11.  
Nicht im Bild: Das benachbarte Haus „Zur kleinen silbernen Glocke“, Lange Brücke 12.

Schmerbauch (1693-1770). Zusammen hatten sie 11 Kinder, ihren ältesten Sohn nannten sie Johann Anton. Am 30. September 1745 erwarb Johann Michael Lucius das Bürgerrecht in Erfurt. Er wohnte auf der Langen Brücke 11/12 in den Häusern „Zur großen und kleinen silbernen Glocke“, die sein Vater Johann Hieronymus 1734 gekauft hatte. Am 26. August 1760 erwarb er „von der ver-

wittweten Frau Florian zwei Häuser am Kornmarkt (bei der Allerheiligenkirche, A.d.V.), um dort sein Ausschnittgeschäft fortzubetreiben, ...“ Die Witwe Florian war die Frau des Knopfmachers Carl Christoff Florian, der am 23. April 1720 das Bürgerrecht in Erfurt erworben hatte. Die Genehmigung zum Handel mit Wollwaren im „Florian’schen Haus“ am Kornmarkt wurde Johann Michael Lucius schließlich am 29. April 1766 erteilt.

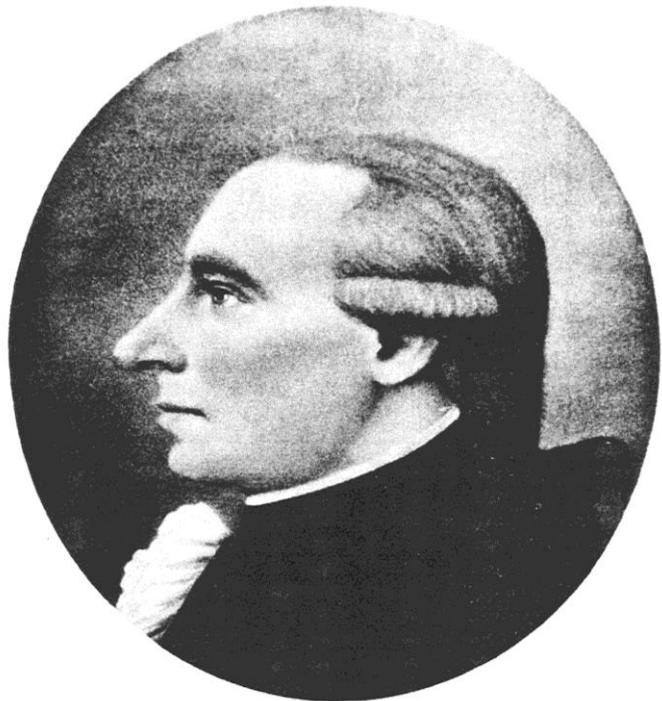
Sein 1742 geborener Sohn Johann Anton richtete schon im Alter von weniger als 21 Jahren im Haus auf der Langen Brücke 57/58 eine eigene Wollzeugmanufaktur ein. Dennoch gilt erst das Jahr 1763, als Johann Anton Lucius am 25. Mai in Erfurt das Bürgerrecht als selbständiger Kaufmann erwarb, als das Gründungsjahr der Firma *Joh. Anton Lucius*. 1782 bekam Johann Anton Lucius die Konzession zur Erweiterung seiner Wollwarenhandlung um ein Ausschnittgeschäft. Die Geschäfte der Firma *Joh. Anton Lucius* gingen bis Ende des 18. Jahrhun-

derts sicher nicht schlecht: 1790 gab es in Erfurt bereits 8 Manufakturen für Wollwaren und 7 für Bänder, so dass zu dieser Zeit die Nachfrage nach Wollwaren und Textilien sehr groß gewesen sein muss.

Nach dem Tod des Gründers Johann Anton Lucius im Jahr 1810 wurde die Firma *Joh. Anton Lucius* von seinen Söhnen Sebastian und Johann Jakob, der die Leitung des väterlichen Geschäfts auf der Langen Brücke 11/12 übernahm, weitergeführt, so dass die Firma *Joh. Anton Lucius* in Familienbesitz blieb.

Sebastian Lucius wurde am 22. November 1781 in Erfurt geboren – als elftes und letztes Kind von Johann Anton Lucius und seiner Ehefrau Clara Elisabeth, Tochter von Karl Conrad Rosenstengel, der Inhaber der Herberge „Kleeblatt“ in Erfurt war. In der Schrift „Die Erfurter Familie Sebastian Lucius“ wird Sebastian Lucius als „ein ungewöhnlich begabter, sehr lebhafter Knabe“ beschrieben. Im Alter von 11 Jahren begann sein Unterricht im Erfurter Jesuitenkollegium. Er lernte dort „von den französischen Flüchtlingen, welche sich in größerer Anzahl in Erfurt aufhielten und gegen freien Tisch (freie Verköstigung, A.d.V.) Unterricht erteilten, fertig italienisch und französisch zu sprechen.“ Bei den „französischen Flüchtlingen“, die Sebastian Lucius Unterricht erteilten, dürfte es sich um verarmte Adelige gehandelt haben, die Frankreich nach der Französischen Revolution von 1789 verlassen hatten.

1797 wurde Sebastian zwecks Ausbildung zu seinem ältesten Bruder Michael in Höchst am Main geschickt: Er „wurde mit einem Frachtfuhrmann, welchen er meist zu Fuß begleitete, nach Höchst a. M. spedirt, wo bei seinem dort etablirten ältesten Bruder Michael in die Lehre treten sollte. Er brauchte zur Reise nach Frankfurt 9 Tage und litt, im Weidenhof einlogirt, dort beim Mittagsessen, welches 1 Gulden und 21 Kreuzer kostete, Hunger, weil er aus Verlegenheit und Höflichkeit alles ablehnte.“ Er blieb anderthalb Jahre im Geschäft seines Bruders in Höchst. Danach musste er – früher als



Johann Anton Lucius  
(1742-1810)

geplant – nach Erfurt zurückkehren, denn die Firma *Joh. Anton Lucius* befand sich in einer kritischen Lage. Bei einer 1801 durchgeführten Inventur war zu Tage getreten, dass die Firma

Anfang des 19. Jahrhunderts nur ein Betriebskapital von 6.000 Reichstalern hatte. Zum Zeitpunkt der Rückkehr in den Familienbetrieb gerade erst 20 Jahre alt, gelang es Sebastian Lucius mit unermüdlichem Fleiß, das Geschäft der Firma *Joh. Anton Lucius* sehr schnell wieder in geordnete Bahnen zu lenken, „so dass er schon 1803 seine hochbetagten Eltern [Johann Anton und Clara Elisabeth] von den drückendsten Sorgen befreit sah.“

Ab 1803 gehörte Erfurt zu Preußen, nachdem dies im Reichsdeputationsschluss festgelegt worden war. Das hatte für die Erfurter Händler sowohl Vor- und Nachteile, wie Sebastian Lucius in seiner 1849 verfassten Autobiographie anmerkte: Einerseits fanden die Fabrikbesitzer nach Angaben von Sebastian Lucius unter der preußischen Herrschaft „mehr Schutz und Achtung, als unter der bequemen Kurmainzer Regierung“, die von 1664 bis 1802 Erfurt beherrscht hatte. Andererseits hätten „Einquartierung [von preußischen Soldaten], brutale Steuerbeamte, Einführung neuer Steuern, vexatorische Thorvisitation (...) zunächst den blühenden



Sebastian Lucius  
(1781-1857)

Engroshandel (Großhandel, A.d.V.) in die Nachbarstaaten“ verdrängt, „welche das Erfurter Gebiet eng umschlossen.“ Der französisch-preußische Krieg im Jahr 1806 brachte dann erneute Belastungen für die Einwohner der Stadt Erfurt: „Zahlreiche Einquartierungen mit voller unentgeltlicher Verpflegung bedrückten die Bürgerschaft, dazu schlechter Geschäftsgang und theuere Lebensmittel.“ Durch seine hervorragende Ausbildung konnte Sebastian Lucius jedoch trotz aller Widrigkeiten seine Stellung als führender Unternehmer in Erfurt weiter ausbauen: „Dagegen kam dem jungen Geschäftsmann seine völlige Beherrschung der französischen und

italienischen Sprache sehr zu Gute und setzte ihn in die Lage, Geld- und Papierwechsel-Geschäfte zu vermitteln, so dass er schon damals nicht mehr zu den kleinen Geschäftsleuten, sondern zur ersten Klasse derselben zählte.“ Als er 1810 nach dem Tod seiner Eltern endgültig die Leitung der Firma *Joh. Anton Lucius* übernahm, betrug das Betriebskapital der Firma 31.000 Reichstaler. Doch „dieses Kapital hatte er mit 6 Geschwistern zu theilen resp.[ektive] ihnen mit 5 Prozent zu verzinsen. Die Konfiskation von 12 Ballen Baumwolle, welche gerade im Packhof lagerten, brachten einen großen Verlust und bildeten eine weitere Erschwernis der Lage.“ Haupteinnahmequelle der Firma *Joh. Anton Lucius* zu jener Zeit war „das sich entwi-

ckelnde Speditionsgeschäft für die Verpflegung und Ausrüstung der fortwährend durchmarschierenden Armeen.“ Einen empfindlichen Verlust erlitt das Unternehmen 1813, als „eine Baarsendung von 8.000 Thalern, welche unter Waaren verpackt von Frankfurt nach Erfurt expedirt worden waren, völlig spurlos verloren gingen. Es herrschte damals durch die Retirade (Rückzug) der bei Leipzig zerschlagenen französischen Armee auf diesen Straßen eine gänzliche Unsicherheit.“ 10.000 Verwundete und Kranke waren zu dieser Zeit in Erfurt untergebracht, außerdem eine Besatzung von 8. bis 10.000 Franzosen. Typhusepidemien und das Bombardement der Festung auf dem Petersberg verschärften zusätzlich das Elend unter der Bevölkerung. Nachdem am 20. Dezember 1813 ein Waffenstillstand zwischen dem Festungskommandanten d’Ailton und dem preußischen Kommandanten der Belagerungsarmee geschlossen worden war, wurde es „einigen Personen, darunter Sebastian Lucius“, erlaubt, die Stadt zu verlassen: „Dieser kaufte für 3 Louisd’or von einem Franzosen ein Pferd, um die Reise nach Frankfurt anzutreten, um sich über das Schicksal jener Baarsendung [von 8.000 Talern] zu vergewissern. Wie sich später ergab, waren die Wagen wahrscheinlich bei Fulda geplündert worden; eine andere Meinung ging dahin, dass sie vom Spediteur unterschlagen worden seien.“ Gemeinsam mit seiner Schwester Annette, die er in Frankfurt abholte, wo sie sich mehrere Monate aufgehalten hatte, trat er am 2. Januar 1814 die Rückreise nach Erfurt an, „wo sie nach 4 Tagen glücklich ankamen und die Stadt schon von den Preußen besetzt fanden. Der Petersberg war noch in den Händen der Franzosen und eine Demarkationslinie für die beiderseitigen Truppen in der Stadt vereinbart.“ Nachdem die französischen Truppen abgezogen waren und sich die Verhältnisse in der Stadt Erfurt stabilisiert hatten, eröffnete Sebastian Lucius im Jahr 1815 eine Ginghamfabrik in Erfurt, in welcher der Baumwollstoff Gingham verarbeitet wurde. Außerdem beschäftigte Sebastian Lucius wegen der großen Nachfrage, die durch die Manufakturen in Erfurt nicht mehr befriedigt werden konnte, nicht nur in Erfurt, sondern auch im Eichsfeld und in den Schwarzburgischen Gebieten des Thüringer Waldes bald ungefähr 100 Heimarbeiter zur Herstellung von Wollwaren und Textilien.



Marianne Lucius, geb. Hebel  
(1795-1862)

Am 2. März 1815 heiratete Sebastian Lucius in der St. Wigberti-Kirche Johanna Maria Anna Therese (Rufname: Marianne; 1795-1862), die Tochter des vermögenden Erfurter Weinhändlers Jakob Hebel, der sein Geschäft in der Schlösserstraße hatte.

Im gleichen Jahr erwarb Sebastian Lucius das Spoenla'sche Haus „Zum Güldenem Hecht“ am Anger 38 und verlegte aus den inzwischen beengten Verhältnissen in den Häusern „Zur Großen und Kleinen Silbernen Glocke“ auf der Langen Brücke 11/12 den Firmensitz dorthin. Im Jahr 1806 war Heronimus Christoph August Spoenla, von Beruf Sekretär und später Akzisedirektor (Leiter der Behörde zur Eintreibung von Verbrauchssteuern), Alleineigentümer des Hauses „Zum Güldenem Hecht“ geworden. Nach dem Tod ihres Mannes erbte die Witwe des Heronimus Spoenla, eine geborene Lucius, das Haus „Zum Güldenem Hecht“ am Anger 38 und verkaufte es 1815 an Sebastian Lucius.

1833 kam mit dem Haus „Zum großen und neuen Schiff“ am Anger 37 das benachbarte Haus Dacheröden hinzu, das Sebastian Lucius vom Kaufmann Anton Winkopp erwarb. Die Häuser „Zum Güldenem Hecht“ und „Zum großen und neuen Schiff“ wurden anschließend durch bauliche Maßnahmen miteinander verbunden. Bereits 1823 hatte Sebastian Lucius zudem einen Garten gekauft, der „Hamsterburg“ getauft wurde. Bis zu seinem Lebensende war die „Hamsterburg“ der bevorzugte Aufenthaltsort von Sebastian Lucius, „wo er sich mit Blumenzucht und leichten Gartenarbeiten Abends zur Erholung beschäftigte.“

Begünstigt wurde der wirtschaftliche Erfolg der Firma *Joh. Anton Lucius* auch durch größere Reisen von Sebastian Lucius. 1825 reiste er – vornehmlich aus geschäftlichen Interessen – nach England: „Er besuchte damals Liverpool, Manchester, Bradford [und] Leeds und unterrichtete sich besonders über den Baumwollen-, Indigo- und Cochenille-Markt (Droge aus den getrockneten Weibchen der Schildlaus, die den intensiven roten Farbstoff Karmin enthielt), sah auch die erste Kammgarnwoll-Spinnerei und die erste Eisenbahn mit Lokomotivbetrieb auf einem bei Leeds befindlichen Kohlenwerk.“ Von London aus reiste er weiter über Southampton weiter nach Frankreich, wo er Le Havre, Rouen und Paris besuchte. Dort besichtigte er die örtlichen Fabriken und knüpfte geschäftliche Kontakte. Über Metz, Saarbrücken, Mainz und Frankfurt ging es bald darauf wieder zurück nach Erfurt. Weitere Reisen sollten folgen: Um die dortige Industrie kennen zu lernen, unternahm Sebastian Lucius im Jahr 1829 auch eine Reise nach Österreich. Doch er blieb dort nicht allzu lang: Von Wien aus unternahm er eine Reise nach Italien, die ihn durch die Steiermark nach Venedig führte. Von da an setzte man die Reise mit Courierpferden nach Rom fort. „Am 24. Juni kamen die Reisenden in Rom an. Am selben Tage glückte es ihm (Sebastian Lucius, A.d.V.), den von einer Landreise zurückkehrenden Papst zu sehen und in seine Gemächer folgen zu dürfen.“ Außerdem besuchte er während seines zehntägigen Aufenthalts in Rom zahlreiche Künstler. Er reis-

te auch nach Florenz. Dort „sah er den Palast eines Kaufmanns, welcher sich vom Krämer zum großen Kaufmann emporgeschwungen hatte, weil er früher wie die anderen aufgestanden war.“ Dieser erfolgreiche Kaufmann hatte sich „Non dormire“ („Nicht schlafen“) über das Tor seines Palastes schreiben lassen, einen Wahlspruch, den Sebastian Lucius sich zu seinem Lebensmotto erwählte. 1833 unternahm er eine zweite Reise nach England: „Von Manchester aus wurde zum ersten Mal die Reise auf der Eisenbahn nach Liverpool gemacht.“ Man war unter den Reisenden um Sebastian Lucius allerdings damals der Meinung, „dass solche Anlagen für Deutschland nicht geeignet seien, weil die Anlagekosten unerschwinglich, und die Frequenz an Gütern zu gering seien, um solche Unternehmen durchzuführen.“

1842 beschäftigte die Firma Lucius & Co dann bereits über 800 Arbeiter zur Herstellung von Textilien und Wollwaren und exportierte Tuche nach Italien, Belgien, in die Niederlande und in die USA. Allerdings hatte das Lebensmotto „Nicht schlafen“ auch Auswirkungen auf seinen Gesundheitszustand: So erlitt Sebastian Lucius 1842 „ein schweres Nervenfieber, was über 7 Wochen dauerte und ihn an den Rand des Grabes brachte.“ 1844 wurde Sebastian Lucius der Titel eines Kommerzienrats verliehen. Als ein Jahr vor der Revolution von 1848 die Preise für Getreide und Brot in Erfurt in unerschwingliche Höhen stiegen – ein Erfurter Malter (1 Erfurter Malter = 715 Liter) Roggen kostete 1846 noch 27 Taler und 1847 dann bis zu 80 Taler (Höchstpreis) – und die Erfurter Bevölkerung insbesondere gegen die steigenden Bierpreise aufbegehrte, reduzierte der Erfurter Magistrat den Brotpreis für die ärmere Bevölkerung, die sich durch Karten ausweisen musste, auf 10 Pfennig pro Pfund. Auch Sebastian Lucius beteiligte sich an der Lösung des Problems, das „durch Import großer Quantitäten Roggen und durch die unentgeltliche Vertheilung von Brot an die Bedürftigen“ erst einmal beseitigt wurde. Am 24. November 1848, als der Konflikt zwischen den Anhängern der revolutionären Bewegung und der Gegenrevolution in Erfurt eskalierte, stand Sebastian Lucius „mit an der Spitze der Ordnungsparteien [der Gegenrevolution] und that trotz seines vorge-rückten Alters persönlichen Sicherheitsdienst. Da die [revolutionäre] Bewegung einen ausgesprochenen kommunistischen Charakter hatte und das Lucius'sche Haus an der Spitze der zu plündernden proscribiert war, so glich damals dasselbe einer Festung. Abends wurden die beiden großen Thorfahrten mit Baumwollballen verammelt, die Fensterläden verstärkt und geschlossen. In allen Zimmern waren Musketen bereit und das große männliche Geschäftspersonal, welches im Hause wohnte, wäre wohl im Stande gewesen, die Stellung zu vertheidigen, bis zum Eintreffen militärischer Hülfe.“ Eine Plünderung des Hauses fand dann jedoch nicht statt, auch wenn es am Vormittag des 24. November auf dem Anger in der Nähe des Firmensitzes der Familie Lucius zu bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen dem preußischen Militär aus der Garnison auf dem Petersberg und Anhängern der Revolution und Teilen

der Bürgerwehr kam. Bei den Auseinandersetzungen vom 24. November 1848 wurden 13 Zivilisten und 7 Soldaten getötet, hinzu kam noch eine große Anzahl von Verletzten. Das Militär behielt dann im Laufe des Nachmittags des 24. November die Oberhand: Es drängte die Zivilisten zurück, beseitigte Barrikaden und sorgte für die Wiederherstellung von „Ruhe und Ordnung“.

1855 hatte Sebastian Lucius ein Jahreseinkommen von 15.800 Talern, womit er an der Spitze der Erfurter Steuerzahler geführt wurde. Er starb am 18. September 1857 auf seinem Gut Klein-Ballhausen bei Tennstedt. Vor seinem Tod stellte er noch ein großes Grundstück und Grundkapital zur Verfügung, um damit die Grundlagen für ein Altenpflegeheim zu schaffen, das Lucius-Hebel-Stift. Das Lucius-Hebel-Stift sollte dann das erste Gebäude des neu errichteten Katholischen Krankenhauses in der Erfurter Karthäuserstraße werden. 1864 wurde die



Links am Bildrand: Das Lucius-Hebel-Stift als Hauptgebäude des ehemaligen Katholischen Krankenhauses in der Karthäuserstraße

Lucius-Hebel-Stiftung gegründet: „Diese Stiftung und die zuvor schon eingebrachten Stiftungsmittel für den Ausbau des katholischen Krankenhauses unterstrichen die enge Verbundenheit zwischen Sebastian Lucius und jener Stadt, in der sich der Aufstieg der Familie [Lucius] vollzog.“ Auch nach dem Tod von Sebastian Lucius

im Jahr 1857 blieb die Firma *Joh. Anton Lucius* im Besitz der Familie und wurde erst von seiner Witwe Maria Anna und anschließend von seinem Sohn Ferdinand weitergeführt. Ferdinand Lucius (1830-1910) heiratete 1859 Wilhelmine Wirth (1837-?), Tochter des promovierten Philologen August Wirth. Er übernahm im Jahr 1863 nach dem Tod von Marianne, der Witwe seines Vaters Sebastian, die Leitung der Garngroßhandlung *Joh. Anton Lucius*. Mit dem Erfolg, dass Ferdinand Lucius im Jahr 1906, als er die Leitung des Familienunternehmens abgab, mit einem geschätzten Vermögen von 8,5 Millionen Mark als der reichste Bürger der Stadt Erfurt galt.

Aber er kümmerte sich nicht nur um die Vermehrung seines Wohlstands, sondern stellte sich auch in den Dienst der Öffentlichkeit. Ein Vorbild für Ferdinand Lucius dürfte dabei Karl Theodor von Dalberg (1744-1817) gewesen sein, der von 1771 bis 1802 kurmainzischer

Statthalter in Erfurt war und durch von ihm seit 1786 in der Statthalterei veranstaltete Assemblies neue kulturelle Akzente in Erfurt gesetzt hatte. Zu diesen zwanglosen Veranstaltungen, bei denen man sich mit Glücks- und Gesellschaftsspielen, dem Singen von Liedern oder Musizieren vergnügte, hatte nach Angaben von Constantin Beyer „jeder anständig gekleidete Erfurter Bürger und Fremde“ Zutritt. Tatsächlich war es wohl ausschließlich das vermögende und gebildete Bürgertum der Stadt Erfurt, das sich hier traf.

Auch beim 1877 in Erfurt gegründeten Konzert- und Theaterverein blieb das gehobene Bürgertum unter sich. Jetzt war es allerdings nicht mehr das Bildungsbürgertum, sondern es waren die erfolgreichen und zu Vermögen gekommenen Wirtschaftsbürger, die mit der

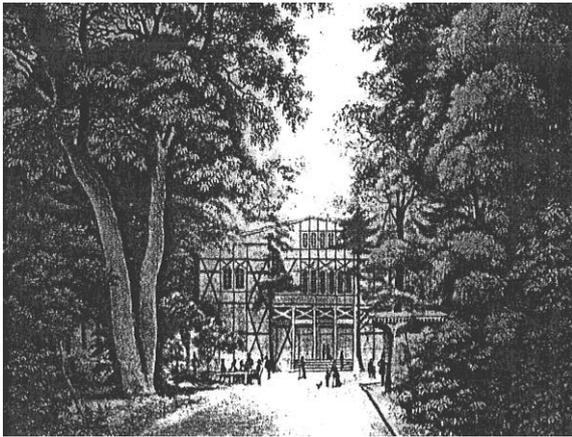


Karl Theodor von Dalberg  
Kurmainzischer Statthalter in Erfurt  
von 1771 bis 1802

Gründung des Konzert- und Theatervereins kulturelle Akzente in der Stadt Erfurt setzten. Gründer des Vereins waren neben dem Geheimen Kommerzienrat und Textilunternehmer Ferdinand Lucius der Geheime Kommerzienrat und Bankier Hermann Stürcke, der Tabakfabrikbesitzer Wilhelm Hoffmann (Hoffmann & Triebel) und der Brauereibesitzer Friedrich Treitschke (Gebr. Treitschke). Hinzu kam noch der Geheime Baurat Moritz Lochner, der nach einer Ausbildung zum Obermaschinenmeister später Eisenbahndirektor und Mitglied der Königlichen Eisenbahndirektion in Erfurt (1884-1900) sowie Vorsteher der Erfurter Stadtverordnetenversammlung (1893-1895) werden sollte. Der Konzert- und Theaterverein finanzierte durch den Verkauf von Aktien den Bau eines im Jahr 1877 eröffneten Opernhauses und seine Bewirtschaftung auf dem Gelände des Helling'schen Gartens an der Theaterstraße, wo heute die Alte Oper steht.

1889 eröffnete der Konzert- und Theaterverein sein Vereinslokal im Haus Walkmühlgasse 28 (heute: Walkmühlstraße 13/Ecke Theaterstraße), das der Verein wahrscheinlich mit finanzieller Unterstützung seiner wohlhabenden Mitglieder erbauen ließ. Das Vereinslokal des Konzert- und Theatervereins lag direkt neben dem vom Verein durch den Verkauf von Aktien finanzierten, im Jahr 1877 eröffneten Opernhaus in der Theaterstraße. Darüber hinaus war das Vereinslokal nur einen Katzensprung entfernt von der Villa am Dalbergsweg 3, in der Ferdinand Lucius von etwa 1873 bis 1910 wohnte. Der Konzert- und Theaterverein löste sich

vermutlich 1894 auf, als das Stadt-Theater in der Theaterstraße eröffnet wurde. Das vom Konzert- und Theaterverein 1877 erbaute Opernhaus erwies sich nämlich besonders im Winter als sehr zugig, weswegen es 1894 von der Stadt Erfurt mit öffentlichen Mitteln in ein sowohl im Sommer als auch im Winter bespielbares Konzert- und Opernhaus umgebaut wurde. Damit hatte die Stadt Erfurt erstmals in ihrer Geschichte ein eigenes Theater.



Das 1877 auf dem Gelände des Hel-  
ling'schen Gartens eröffnete Opernhaus

Ferdinand Lucius hatte auch in der Politik Erfolg: Von 1866 bis 1876 war er Abgeordneter in der Erfurter Stadtverordnetenversammlung und von 1877 bis 1884 Stadtrat. 1893 nahm die Erfurter „Akademie der gemeinnützigen Wissenschaften“ Ferdinand Lucius als Mitglied auf. Ferdinand Lucius war das bis dahin erste Mitglied der Akademie, das aus dem Wirtschafts- und nicht aus dem traditionellen Bildungsbürgertum der Stadt Erfurt kam. Er war von 1867 bis 1871 und von 1883 bis 1906 Vorsitzender

der Erfurter Handelskammer sowie von 1877 bis 1883 auch stellvertretendes Direktionsmitglied der Königlichen Eisenbahndirektion in Erfurt.

Sein politisches Wirken ging über Erfurt hinaus: Von 1867 bis 1899 war er Abgeordneter im Sächsischen Provinziallandtag und von 1886 bis 1903 Mitglied der Zweiten Kammer des Preußischen Abgeordnetenhauses. Im geschäftlichen Bereich voranstrebend und in Wirtschaftsfragen sehr fortschrittlich, war er politisch wie sämtliche Mitglieder der Familie Lucius eher konservativ eingestellt: Im Alter von 60 Jahren erreichte den Höhepunkt seiner politischen Tätigkeit im Jahr 1890 mit der Wahl in den deutschen Reichstag nach seiner Kandidatur für die Deutsche Reichspartei (vor 1871: Freikonservative Partei) im Wahlkreis Erfurt-Stadt. Er war Abgeordneter im Deutschen Reichstag von 1890 bis 1893 und in dieser Zeit Mitglied in den Ausschüssen für die Eisenbahn und das Telegraphenwesen sowie in der Wahlprüfungskommission.

Die Ehe von Ferdinand Lucius und Wilhelmine Wirth blieb kinderlos und auch sonst gab es keinen potentiellen Nachfolger mehr in der Familie Lucius für die bis dahin ausschließlich



Ferdinand Lucius  
(1830-1910)

von Familienmitgliedern geführte Firma *Joh. Anton Lucius*. Nachdem sich Ferdinand Lucius im hohen Alter aus der Leitung des Familiengeschäftes zurückgezogen hatte, übernahm schließlich am 1. Januar 1906 Walther von Nathusius, ein Großneffe von Ferdinand Lucius, zusammen mit dem Prokuristen Carl Bender die Leitung der Firma *Joh. Anton Lucius*. 1910 – im Jahr seines Todes – erwies die Stadt Erfurt dem verdienstreichen Bürger Ferdinand Lucius die höchste Ehre: Er wurde zum Ehrenbürger ernannt.

Im Laufe des Jahres 1952 verkaufte Franz von Nathusius, ein Bruder von Walter von Nathusius, die Häuser Anger 37/38 an die

Zentrag, einen der SED gehörenden Verbund von Verlagen und Druckereien. Zu welchem Preis, ist nicht bekannt. Es ist zu vermuten, dass dies nicht ganz freiwillig geschah: Denn bereits im Februar 1952 musste die Familie von Nathusius eine im Jahr 1909 für die Warenproduktion der Firma *Joh. Anton Lucius* eröffnete Fabrik in Schleusingen, in der Strümpfe der damals sehr bekannten Marke „Pilz“ angefertigt wurden, an die SED abtreten. Die Familie von Nathusius wurde nach Angaben von Werner Voigt „entschädigungslos enteignet“. Der Betrieb hatte in der Folge den Namen VEB Pilzstrumpfwerke Schleusingen. 1955 wurde er demontiert, die Maschinen wurden in der Folge in einer Fabrik oder mehreren Produktionsstätten im Eichsfeld eingesetzt. Die entschädigungslose Enteignung der firmeneigenen Fabrik in Schleusingen und der Verkauf der Häuser am Anger im Jahr 1952 bedeuteten somit das Ende der traditionsreichen Firma *Joh. Anton Lucius*.

Heute erinnert an die Familie Lucius noch die 1836 erbaute Villa am Dalbergsweg 3, in der Ferdinand Lucius nach den Angaben in den Einwohnerbüchern der Stadt Erfurt spätestens ab 1873 bis zu seinem Tod im Jahr 1910 wohnte. Die Villa sorgte in den 1990er Jahren als „Geisterhaus“ für Aufsehen in der Öffentlichkeit, bis sie nach denkmalgerechter Sanierung am 14. April 1999 eingeweiht und erneut zur Benutzung freigegeben werden konnte. Seitdem

ist die Villa Sitz einer Anwaltskanzlei. An den langjährigen Bewohner Ferdinand als einen herausragenden Vertreter der Familie Lucius erinnert eine Gedenktafel an der Wand rechts neben dem Eingang des Hauses am Dalbergsweg.



Villa Dalbergsweg 3  
1873 bis 1910 Wohnsitz von Ferdinand Lucius

## Literaturverzeichnis

### Monographien

Biereye, Johannes, *Erfurt in seinen berühmten Persönlichkeiten. Aus der Reihe: Sonder-schriften der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt; Heft 11*, Erfurt: Stenger, 1937

Blaha, Walter, *Vom Bürgerhaus zum Kaiserpalast – Die Kurmainzische Statthaltereie in Erfurt. Herausgegeben von der Bayerischen Vereinsbank*, Erfurt: Abteilung Öffentlichkeitsarbeit und Werbung, 1992

Brück, Helga, *Viva la Musica in Erfordia 1818-1968 : Erfurter Musikverein und Sing-akademie*, Erfurt: Verlagshaus Thüringen, 1992

Kruspe, Heinrich (Hrsg.), *Erfurter Bilder-Chronik*, Erfurt: Selbstverlag, 1879

Menzel, Ruth; Menzel, Eberhard, *Villen in Erfurt; Bd.1. Herausgegeben von der Thüringer Landeszeitung*, Arnstadt; Weimar: Rhino-Verlag, 1996

N. N., *August Lucius 1816 – 1900*, Marburg an der Lahn: Hamel, 1909

N. N., *Die Erfurter Familie Sebastian Lucius*, Berlin: Reichsdruck, 1894

Scheuffler, G. (Bearb.), *Erfurter Raritätenkabinett. Alte Zeitungsbände erzählen, 1840-1900. (Nachdruck d. Originalausgabe von Gebr. Richters Verlagsanstalt, Erfurt 1930)*, Erfurt: Fortschritt, 1990

Stadtverwaltung der Landeshauptstadt Erfurt (Hrsg.), *Königstreue und Revolution – Erfurt, eine preußische Stadt im Herzen Deutschlands. Katalog zur Ausstellung des Stadtarchivs Erfurt unter Mitwirkung des Stadtmuseums Erfurt*, Erfurt, 1999

Uhl, Matthias, *Die Engelsburg in Erfurt – Hospital, Humanistenstätte, Tabakfabrik und Studentenklub*, Hannover: Heise, 1996

Verein für Sozialpolitik (Hrsg.), *Die Hausindustrie im nördlichen Thüringen: Berichte von Dr. H. Lehmann, Gau und Neubert. Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd.2 (Unveränderter Nachdruck der Ausgabe Duncker und. Humblot, Leipzig 1889)*, Vaduz (Liechtenstein): Topos Verlag, 1989

Voigt, Wilhelm, *Das Haus Dacheröden in Erfurt. Herausgegeben von der Kulturdirektion der Stadt Erfurt und vom Kulturforum Dacheröden*, Erfurt, 1998

### **Aufsätze**

Hahn, Hans-Werner, „Zwischen Mainzer Rad und preußischem Adler – Sebastian Lucius und der Aufstieg einer Erfurter Bürgerfamilie“, in: Hahn, Hans-Werner; Greiling, Werner; Ries, Klaus (Hrsg.), *Bürgertum in Thüringen – Lebenswelt und Lebenswege im 19. Jahrhundert*, Rudolstadt und Jena: Hain-Verlag, 2001, S. 165-184

Schmidt, Jürgen, „Sozialdemokratische und bürgerlich-nationale Milieus, Parteiführungen und Parteikarrieren in Erfurt“, in: Dowe, Dieter; Kocka, Jürgen; Winkler, Heinrich August (Hrsg.), *Parteien im Wandel – Vom Kaiserreich zur Weimarer Republik: Rekrutierung – Qualifizierung – Karrieren (Schriftenreihe der Stiftung Reichspräsident Friedrich-Ebert-Gedenkstätte; Bd. 7)*, München: Oldenbourg, 1999, S. 229-268

### **Bildnachweis**

Bilder: Stadtarchiv Erfurt

Bild Opernhaus, S. 15: Scheuffler, G. (Bearb.), *Erfurter Raritätenkabinett*

## **2. Da trafen sich die Erfurter**

## 2.1. Vogels Garten am Dalbergsweg – Erfurts „Gesellschaftsgarten“

„Der sehr bekannte Vogel’sche Gesellschaftsgarten, der größte und schönste Garten Erfurts (...) und der erste auf dem sich zwischen lauter Gärten hinwindenden schönen Dalbergswege“, so rühmte der 1847 erschienene „Kundige Fremdenführer nach den vorzüglichsten Plätzen, Straßen, Gebäuden und Sehenswürdigkeiten Erfurt’s“ den vor den Toren Erfurts gelegenen „Vogels Garten“.

Der Apotheker Johann Karl Schatz war von 1785 bis 1791 der Besitzer des Grundstücks zwischen heutiger Lutherstraße und heutiger Theaterstraße, auf dem später „Vogels Garten“ eröffnet werden sollte. Er veranstaltete hier bereits im Jahr 1786 öffentliche Konzerte: So annoncierte er am 6. Mai 1786 im Erfurter Intelligenz-Blatt, dass in seinem Garten „von einer hiesigen geschlossenen Musikgesellschaft wöchentlich dreymal, nämlich Sonntags, Montags und Donnerstags“, Konzerte gegeben würden. Am 1. Juli 1786 veranstaltete Johann Karl Schatz laut Anzeige im Erfurter Intelligenz-Blatt in seinem Garten ein Vogelschießen, bei dem der Gewinner „mit gutem Bier, Wein, Caffee, Chocolate und Schinken und dergl.[eichen] versehen“ wurde. Da Schatz nach Angaben von Bernhard Hartung, dem Verfasser der *Häuser-Chronik der Stadt Erfurt*, in den folgenden Jahren keine weiteren Anzeigen im Erfurter Intelligenz-Blatt schaltete, war der Zuspruch seitens der Erfurter Bürger wohl eher bescheiden.

Ein wichtiger Grund für das Scheitern bei der Bewirtschaftung des Gartens bis Ende des 18. Jahrhunderts dürfte seine Lage an der Wilden Gera gewesen sein: Bereits 1376 hatten holländische und flämische Einwanderer versucht, das sumpfige Gebiet auf dem Gelände des späteren „Vogels Garten“ trocken zu legen. Bis zur Zuschüttung der Wilden Gera im Rahmen des Flutgrabenneubaus im Jahr 1899 wurde das Gelände beim Überlaufen der Wilden Gera immer wieder von großen Fluten überschwemmt. So trafen sich die Erfurter nur in der trockeneren Jahreszeit in „Vogels Garten“, dessen reizvolles Ambiente wesentlich durch die Gestaltung des Gartens sowie durch die noch zu beschreibenden Konzerte und Veranstaltungen bestimmt wurde.

1796 kaufte der Schuhfabrikant Andreas Martin Vogel das Gartengelände zwischen der heutigen Theaterstraße, die erstmals 1889 im Erfurter Adressbuch erwähnt worden war, und der heutigen Lutherstraße, die nach der Zuschüttung der Wilden Gera im Jahr 1899 gebaut worden war. Nach dem Besitzer Andreas Martin Vogel wurde das Gartengelände dann auch bald im Volksmund „Vogels Garten“ genannt. In einer Zeitungsanzeige vom 30. April 1796 kündigte Vogel bald nach dem Erwerb des Gartens an, dass er ihn „zum Vergnügen des Publi-

kums immer mehr verschönern“ werde. Der 1859 gestorbene Schuhfabrikant Andreas Martin Vogel war laut Kruspe „ein Mann des Volkes, thatkräftig und rührig und seit langen Zeiten Hauptmann der Erfurter Schützen“ gewesen. Für die Erfurter war er „der alte Vogel“ (Unterstreichung wie in der *Erfurter Bilder-Chronik* aus dem Jahr 1879, A.d.V.), „der, nachdem unser Jahrhundert längst den Zopf abgeschafft hatte, nach Vätersitte bis zu seinem 1859 erfolgten Tode sein schneeweißes Haupthaar eingeflochten trug.“

Allerdings hatte er ebenso wie seine Vorgänger zunächst nicht sehr großen Erfolg bei der Bewirtschaftung des Gartens, was wohl vorwiegend mit seiner Persönlichkeit zu tun hatte: Er



Oben: Andreas Martin Vogel

Unten: Erstes, aus Holz gebautes Wirtschaftsgebäude „Vogels Garten“ am Dalbergsweg mit Turm der Neuwerkskirche im Hintergrund.

Zeichnungen von Heinrich Kruspe.

verbat sich das Mitbringen von Hunden, weil „diese dem besäeten und bepflanzten Lande vielen Schaden zufügen“ könnten. Außerdem bat er Eltern und Erzieher, „zum allgemeinen Besten sorgsame Aufsicht auf ihre kleinen und großen Kinder zu haben, damit Sie nicht Blüten, Blumen, Blätter, Zweige oder wohl gar in Zukunft Früchte abreißen; sonst könnte sich wohl mancher in Nichtbefolgung dieser höflichen Bitte, Verdrüßlichkeiten zuziehen.“

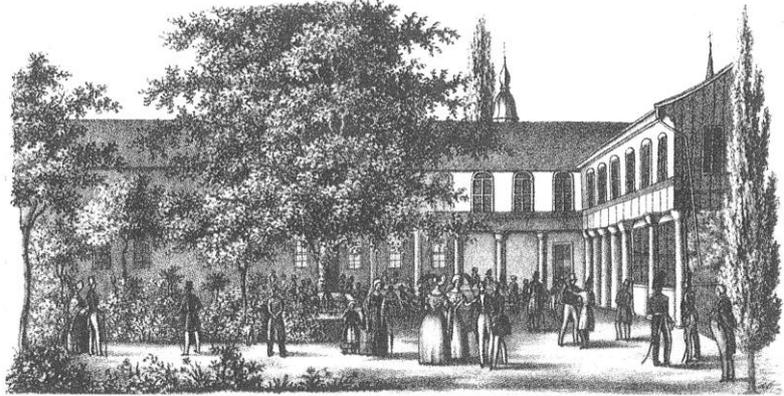
Eine Lesegesellschaft, die Vogel am 20. August 1796 durch öffentliche Bekanntmachung be-

gründete, „setzte Vogel alsbald an die Luft“: Da die Mitglieder der Lesegesellschaft offenbar mit der Bewirtung nicht zufrieden waren und Vogel mit ihrem Verhalten, habe er sich entschlossen, „um ferneren unnöthigen Tadel auszuweichen (...), den seither in meinem Garten gewesenen Klubb aufzuheben, welches ich denen sämtlichen Herren Mitgliedern hiermit öffentlich bekannt mache“, so Vogel bereits einen Monat nach der Gründung der Lesegesellschaft in einer Zeitungsanzeige vom 24. September 1796.

Nachdem Andreas Martin Vogel am 3. Januar 1797 das Billard- und Gastrecht erhalten hatte, gab er dem neuen Gasthof zunächst den Namen „Zum güldenen Handfaß“, um ihn wenig später in „Zur schönen Linde“ umzubenennen. So stand es als Unterschrift auf dem Wirtshaus-

schild, auf dem die neben der Gastwirtschaft stehende Linde abgebildet war. Die Gastwirtschaft, obwohl bald nur noch unter dem Namen „Vogels Garten“ bekannt, hatte offiziell noch bis Ende des 19. Jahrhunderts den Namen „Zur schönen Linde“.

1803 übernahm Georg Vogel, Sohn von Andreas Martin Vogel, die Bewirtschaftung des Gasthofs und des Gartens. 1824 ließ Georg Vogel ein neues Wirtschaftsgebäude aus Stein anstelle des alten, aus Holz gebauten Hauses errichten. Dazu gehörte auch ein Seitenflügel mit einer ebenfalls im Jahr 1824 erbauten Säulenhalle. Die Säulenhalle



Wirtschaftsgebäude „Vogels Garten“ aus Stein mit im Jahr 1824 erbauter Säulenhalle  
In der Bildmitte die Linde, wegen der Andreas Martin Vogel der Gastwirtschaft ursprünglich den Namen „Zur schönen Linde“ gab.  
Zeichnung aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

blieb – mit Veränderungen – noch bis Ende des 19. Jahrhunderts erhalten.

1831 ging das 1796 von Andreas Martin Vogel erworbene Gelände am Dalbergsweg an den Gastwirt Christian Werner, der in der Walkmühlgasse 28 (heute: Walkmühlstraße 13, Ecke Theaterstraße, A.d.V.) – in unmittelbarer Nachbarschaft zu „Vogels Garten“ am Dalbergsweg – ein Wohnhaus mit Schänke errichtete.

1858 erwarb der Gartenwirt Franz Poppe von Christian Werner das Grundstück „Vogels Garten“ zwischen heutiger Theaterstraße und heutiger Lutherstraße sowie das von Werner 1831 gebaute Wohnhaus mit Schänke an der Walkmühlgasse 28 (heute: Walkmühlstraße 13, A.d.V.) Franz Poppe unterhielt im „Poppe’schen Garten“ am Dalbergsweg – in direkter Nachbarschaft zu „Vogels Garten“ – bereits vor der Übernahme von „Vogels Garten“ eine eigene Restauration. Mit dem Bau eines Konzertgebäudes mit dem Namen „Tonhalle“ auf dem Gelände des „Vogel’schen Gartens“ im Mai 1860 und der Eröffnung eines Theater mit dem Namen „Tivoli“ auf dem Gelände von „Poppe’schen Garten“ im Jahr 1867 wollte Franz Poppe die Erfurter aus der Stadt zu Theatervorstellungen und Konzerten in seine Gärten locken.

Diese Unternehmungen schienen durchaus vielversprechend zu sein: „Die edle Musika ist hier (bei der Gastwirtschaft „Zur Schönen Linde“, A.d.V.) immer heimisch gewesen. Ursprünglich saßen die musizierenden >>Kurmainzer<< (Kurmainz beherrschte Erfurt von 1664 bis 1802, A.d.V.) auf einer Bank, die rund um die Linde reichte; später hielt der gefeierte Mu-



bahndirektion in Erfurt war und von 1893 bis 1895 Vorsitzender der Erfurter Stadtverordnetenversammlung sein sollte. Dazu gesellten sich wohlhabende Wirtschaftsbürger wie die Fabrikbesitzer Wilhelm Hoffmann (Tabakfabrik Hoffmann & Triebel) und Friedrich Treitschke (Brauerei Gebr. Treitschke) sowie der Textilunternehmer und Geheime Kommerzienrat Ferdinand Lucius. Sein Vereinslokal hatte der Konzert- und Theaterverein von 1889 bis 1894 im



Der Dalbergsweg um 1900 mit Wirtschaftsgebäude von „Vogels Garten“.

Haus Theaterstraße 1 (heute: Walkmühlstraße 13, A.d.V.), das er mit finanzieller Unterstützung seiner Mitglieder erbauen ließ und das 4 Etagen hoch war.

Mit der finanziellen Unterstützung der 1877 vom Konzert- und Theaterverein gegründeten Theater-Aktiengesellschaft, der sich 82 Personen anschlossen, die 205 Aktien zu je 300 Mark kauften, wurde unter Feder-

führung des Architekten Heinrich Sahlender das „Tivoli-Theater“ zu einem Opernhaus im klassizistischen Stil umgebaut. Am 28. Oktober 1877 wurde das neue Opernhaus mit 1150 Sitzplätzen auf dem Gelände des „Helling’schen Gartens“ eröffnet.

Auch wenn ab 1877 zweimal wöchentlich am Dienstag und am Sonntag Weimarer Schauspieler im neuen Opernhaus auf dem Gelände des „Helling’schen Gartens“ gastierten und der Erfurter Musikverein dort zahlreiche Konzerte veranstaltete, konnten mit dem Betrieb des Hauses keine Gewinne erzielt geschweige denn die entstehenden Unkosten gedeckt werden. Damit das Opernhaus weiter bestehen blieb, erwarb die Stadt Erfurt im Jahr 1892 das Gebäude und ließ es von Stadtbaurat Paul Peters bis 1894 zu einem Opern- und Theaterhaus ausbauen. Das „Stadt-Theater“ wurde am 15. September 1894 eröffnet und ist den Erfurtern heute bekannt als „Alte Oper“.

1894 erwarb Willi Hoffmann die Gastwirtschaft „Vogels Garten“. Im Jahr 1900 wurde in „Vogels Garten“ ein neuer Konzert- und Theatersaal, der an die Gastwirtschaft angebaut worden war, eröffnet: Im „Reichshallentheater“ fanden in der Folge regelmäßig Konzerte und Theatervorstellungen statt. Etwas später kamen Operettenvorfürungen und kinematographische Aufführungen hinzu.

Das Jahr 1932 brachte eine Zäsur für die Gastwirtschaft „Vogels Garten“. Sie ging zusammen mit dem im Jahr 1900 errichteten „Reichshallentheater“ in den Besitz der Stadt Erfurt über und wurde fortan als kommunales Wirtschaftsunternehmen „Reichshallen“ geführt. Das „Reichshallentheater“ war 1932 Erfurts größter Konzert- und Konferenzsaal mit 1.100 Sitzplätzen.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erfolgte schließlich die Umbenennung von „Vogels Garten“ in „Stadtgarten“. Ein Biergarten und Freiluftkonzerte waren hier jetzt Anziehungspunkte für die Erfurter.

Zu DDR-Zeiten wurde das Reichshallentheater nach umfangreichen Sanierungsarbeiten Anfang der 1960er Jahre als Zentraler Klub für Jugend und Sportler (ZKJS) wiedereröffnet. Hier fanden nun Großveranstaltungen, Tagungen sowie Konzerte statt.

Nach der Wende war das Haus Walkmühlstraße 13, das der Konzert- und Theaterverein 1889 erbaut und bis etwa 1894 als Vereinslokal genutzt hatte, nach einer längeren Zeit der Schließung Sitz der Intendanz des Theaters Erfurt. Die Werkstatt und Probebühne des Theaters befanden sich in den Gebäuden auf dem Innenhof, die sich an das heute ganz in Grün gestrichene Eckhaus am Dalbergsweg anschließen. Im grünen Eckhaus war die Verwaltung des Theaters untergebracht. Beim Grünen Eckhaus handelt es sich um das ehemalige Wirtschaftsgebäude von „Vogels Garten“, das 1824 von Georg Vogel erbaut worden war und welches das ursprüngliche Wirtschaftsgebäude aus Holz ersetzt hatte.



Postkarte mit Bänken vor der Gastwirtschaft „Vogels Garten“ um 1880. Im Hintergrund links die Tonhalle.

2003 zog das Theater Erfurt mit seiner Verwaltung an die neue Spielstätte am Mainzerhofplatz. Nach erneutem längerem Leerstand wurde 2006 das Haus Walkmühlstraße 13 (das ehemalige Vereinslokal des Konzert- und Theatervereins, A.d.V.) innerhalb von fünf Monaten umgebaut und renoviert. Seit

Mai 2006 bietet das Opera Hostel hier in unmittelbarer Nachbarschaft zur „Alten Oper“ Übernachtungsmöglichkeiten für Reisende, ergänzt seit Juli 2009 durch das Restaurant Sol-y-Mar im Erdgeschoss. In das grüne Eckhaus (das frühere Wirtschaftsgebäude von „Vogels

Garten“, A.d.V.) am Dalbergsweg zog 2005 eine Gruppe von Künstlern ein, die es als "Grünes Atelierhaus Vogels Garten" wiederbelebt haben. Die Räumlichkeiten, in denen das Theater Erfurt bis zu seinem Umzug an den Mainzerhofplatz seine Werkstatt und Probebühne hatte, nutzt seit 2007 der Verein Tanztheater Erfurt e.V. Ebenso wie in der „Alten Oper“ auf dem Gelände des ehemaligen „Helling’schen Gartens“ – seit September 2004 veranstaltet durch DASDIE Veranstaltungs- und Kongresszentrum Wolfgang Staub – finden auch heute wieder im ehemaligen Reichshallentheater, das im Jahr 1900 als Anbau an die Gastwirtschaft „Vogels Garten“ eröffnet worden war, Konzerte und Veranstaltungen statt, die von der Stadtgarten Erfurt GbR – Gastronomie & EventService durchgeführt werden. Als Kulturcafé wurde der „Stadtgarten“ nach längerer Schließung und Teilrenovierung im Mai 2005 wiedereröffnet. Seitdem können die Erfurter und ihre auswärtigen Gäste hier auch wieder gemeinsam draußen sitzen.

So ist „Vogels Garten“ von Ende des 18. Jahrhunderts bis heute eines geblieben: Ein Gesellschaftsgarten für die Erfurter und ihre Gäste aus nah und fern.

## Literaturverzeichnis

### Monographien

Brück, Helga, *Viva la Musica in Erfordia 1818-1968: Erfurter Musikverein und Singakademie*, Erfurt: Verlagshaus Thüringen, 1992

Kruspe, Heinrich (Hrsg.), *Erfurter Bilder-Chronik*, Erfurt: Selbstverlag des Herausgebers, Erfurt, 1879

Rothmann, Thomas, „Ateliers Sta(dt)/t Garten– Über die Transformation eines Kulturortes“, *Freie wissenschaftliche Arbeit an der Bauhaus- Universität Weimar Professur Bauformenlehre*, 2003 (Unveröffentlichtes Manuskript)

Scheuffler, G. (Bearb.), *Erfurter Raritätenkabinett. Alte Zeitungsbände erzählen (1840-1900)*. (Nachdruck d. Originalausgabe von Gebr. Richters Verlagsanstalt, Erfurt 1930), Erfurt: Druckerei Fortschritt, 1990

Vockrodt, Hans-Jörg; Baumbach. Dietrich, *Brücken und Stege im alten Erfurt*, Erfurt: Stadtverwaltung, 2004

### Nachschlagewerke

Hartung, Bernhard, *Die Häuser-Chronik der Stadt Erfurt: geschöpft aus den Archiven und der Magistratsbibliothek, Acten und sonstigen authentischen Quellen, Theil 2*, Erfurt: Hennings u. Hopf, 1878

N. N., *Der Kundige Fremdenführer nach den vorzüglichsten Plätzen, Straßen Gebäuden und Sehenswürdigkeiten Erfurt's*, Erfurt: Bartholomäus, 1847

Schwerdt, Heinrich; Ziegler, Alexander, *Neuestes reisehandbuch für Thüringen. Reihe: Meyers Reisebücher; Ausgabe 5*, Hildburghausen: Verlag des Bibliographischen Instituts, 1864

### **Bildnachweis**

Bild 1: Erfurter Bilder-Chronik von 1879

Bilder 2 u. 3: Erfurter Raritätenkabinett

Bilder 4 u. 5: Stadtarchiv Erfurt

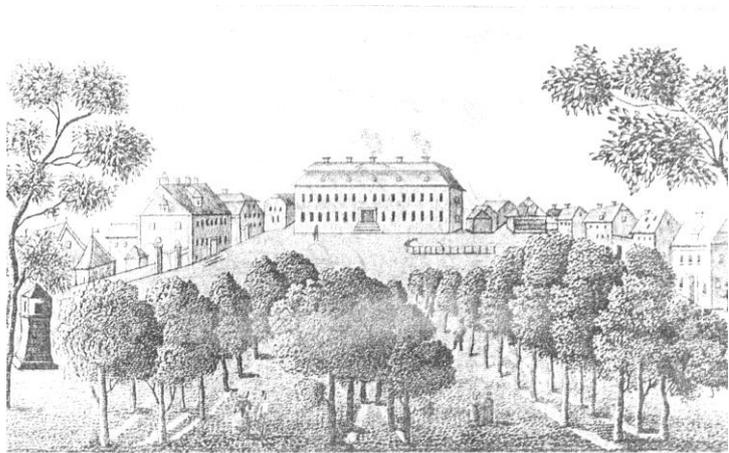
## 2.2. Das Gasthaus „Grünes Tal“ in Hochheim

### Einst Mittelpunkt des Dorflebens und Ausflugsziel der Erfurter

Im südwestlich von Erfurt am Ufer der Gera gelegenen Hochheim wurde zwischen 1787 und 1791 am Hochheimer Platz mit dem Bau des Gasthauses „Grünes Tal“ begonnen. Bereits vor dem Bau des Gasthauses gab es in Hochheim eine Gastwirtschaft: Vom Neujahrstag des Jahres 1769 ist überliefert, dass das Wetter in Hochheim so schön war, dass die Burschen vor der Gemeindeschenke im Freien tanzten.

Das Gasthaus „Grünes Tal“ in Hochheim wurde bald nach seiner Eröffnung Ende des 18. Jahrhunderts Ziel und Anlaufpunkt für Spaziergänger aus der Stadt Erfurt, die zusammen mit ihren Familien dort einkehrten.

Schon Jakob Dominikus, Professor der Philosophie an der Universität Erfurt, schwärmte 1793: „Fast kein Dorf hat eine solch romantische Lage, wie dieses. Es wird von Bergen eingeschlossen, an deren Seite Holz und Gärten sich hinstrecken. Mitten durch das Thal fließt die Gera und hat

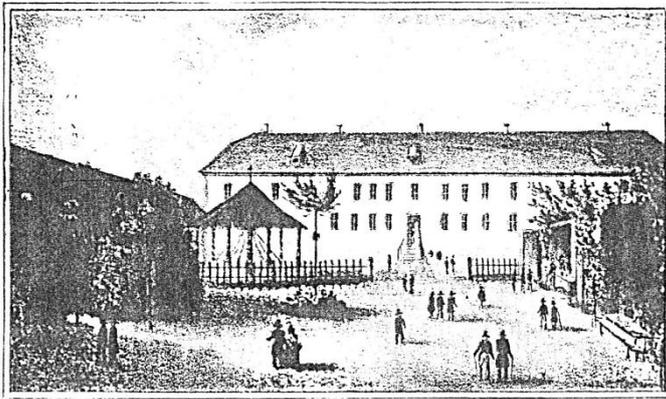


Gasthaus „Zum Grünen Tal“ um 1880.

hinter sich und vor sich Wiesen.“ Der 1847 erschienene „Kundige Fremdenführer nach den vorzüglichsten Plätzen, Straßen Gebäuden und Sehenswürdigkeiten Erfurt’s“ erwähnt unter der Rubrik „Vergnügungsorte außerhalb der Stadt“ auch „das am Fuße des Steigers liegende, freundliche und stark besuchte Hochheim“. Im Gasthaus „Grünes Tal“ konnten sich die Erfurter und ihre Besucher von den Strapazen der Wanderung von Erfurt nach Hochheim erholen und für den Rückweg stärken.

Bis es 1802 zusammen mit der Stadt Erfurt zu Preußen kam, war Hochheim eines der kurmainzischen „Küchendorfer“ der seit 1664 zum Herrschaftsgebiet des Erzbischofs von Mainz gehörenden Stadt Erfurt. Schon im 8. Jahrhundert könnte es erste Beziehungen zwischen dem vor den Toren Erfurts gelegenen Dorf Hochheim und dem Erzbistum Mainz gegeben haben. Fest steht, dass Hochheim schon im 12. Jahrhundert unter der Lehnsherrschaft des Erzbistums von Mainz stand. Die Leibeigenschaft wurde für Hochheim allerdings bereits 1123 aufgehoben. 1157 gewährte der Erzbischof Arnold von Mainz seinen in Hochheim ein-

geessenen "homines familiae" Zollfreiheit in Erfurt für ihren Ein- und Verkauf zum eigenen Bedarf. Als „Küchendorf“ war Hochheim während der kurmainzischen Herrschaft von 1664 bis 1802 zu Naturalabgaben und zur Zahlung von Steuern an die kurmainzische Verwaltung in Erfurt verpflichtet. Nach Angaben von Jakob Dominikus kam der Name „Küchendorfer“ ursprünglich daher, dass diese Dörfer „bei Gegenwart des Erzbischofs oder Kurfürsten für seine Küche zu sorgen hatten.“



### Hochheim.

1.  
Der Pfad dahin gleicht einem Garten,  
Und angenehme Stunden warten  
Auf uns, bei Tanz und Saitenspiel,  
In diesem heiteren Asyl.

2.  
Hier giebt es Fische, Gänsebraten,  
Nebst allen Sorten von Salaten;  
Auch Wildpret, Pöckelfleisch und Wurst,  
Und herrlich Bier für unsern Durst.

3.  
Dann Kuchen, Kaffee, Chokolade,  
Zur Kühlung Milch und Limonade;  
Zu frohem Muth ein gut Glas Wein  
Von unserm alten Vater Rhein.

7.  
Es athmet Frohsinn jede Brust,  
Und Trübsinn weicht heit'rer Luft;  
Wer sollte wohl nicht fröhlich sein:  
Bei unserm wackern Wirth — Herrn Klein?

4.  
Und sonst noch viele gute Gaben,  
Die man daheim nicht stets kann haben  
Zum Beispiel: auch ein Gläschen Punsch  
Kurz man gewährt uns jeden Wunsch.

5.  
So freut man herzlich sich des Leben  
Sucht kein Vergnügen leicht vergebens;  
Man ißt und trinkt was einem schmeht  
So weit sich's Geld im Beutel streckt

6.  
Verschwunden sind hier alle Sorgen,  
Die Grillen sparet man auf morgen.  
Die Herzen öffnen sich der Freude,  
D! blieb es immer so wie heute.

Blick auf Gasthaus „Grünes Tal“ um 1830  
Postkarte mit Gedicht vom Erfurter Buchhändler  
F.W. Andreä, der insgesamt vier Postkarten mit Mo-  
tiven aus der Erfurter Gegend und einem Gedicht  
versehen herausgab.

Dominikus berichtet in sei-  
nem im Jahr 1793 kurz nach  
Eröffnung des Gasthauses  
„Grünes Tal“ erschienenen  
Führer *Erfurt und das Erfur-  
tische Gebiet*, dass in Hoch-  
heim „ein schöner, großer,  
geräumiger Gasthof zum Nut-  
zen und Vergnügen der Erfur-  
tischen Bürger erbauet wor-  
den“ sei. Er war also ur-  
sprünglich nicht für die Ein-  
wohner Hochheims gedacht,  
zumal die Gemeinde 1793 nur  
338 Einwohner hatte. Robert  
Hillmann, seit 1891 katholi-  
scher Lehrer in Hochheim,  
schreibt, dass „1787/88 (...)“  
das jetzige Gasthaus >>Grü-  
nes Tal<< für 6283 Taler 6  
Groschen und 2 Pfennig er-  
baut“ worden sei. Dieser  
Betrag wird auch in der Akte

„Kapitalschuld der Gemeinde Hochheim 1822 – 1827“, die sich im Thüringischen Haupt-  
staatsarchiv Gotha befindet, bestätigt. Nach Angaben des Lehrers und Literaturhistorikers  
Prof. Dr. phil. Albert Pick (1852-1907) wurde das „Gemeinde-Gasthaus“ in Hochheim jedoch  
nicht in den Jahren 1787 und 1788, sondern erst 1791 erbaut. Die Gemeinde habe dafür 1788  
eine „Hofstätte nebst Baum- und Brunnenkressgarten“ für 600 Taler gekauft, auf der das  
Gasthaus „Grünes Tal“ 1791 errichtet und im gleichen Jahr eröffnet worden sei.

Laut Gemeinderechnung für das Jahr 1813 hatte der Pächter Johannes Steindorf in jenem Jahr 510 Reichstaler für das Betreiben des Gasthauses „Grünes Tal“ an die Gemeinde Hochheim bezahlt. Die wohlhabenden Schichten in Erfurt wie Kaufleute, Händler und Manufakturbesitzer sowie hohe Beamte, Pensionäre und „Privatiers“ hatten zur damaligen Zeit ein Durchschnittseinkommen von 300 Reichstalern. Das Gasthaus „Grünes Tal“ wurde laut Hillmann zwar „auf Veranlassung der Kurmainzer Regierung“ gebaut. An den Baukosten beteiligte sich die Kurmainzische Regierung zu Erfurt aber anscheinend nicht. Noch im Jahr 1800 hatte die Gemeinde Hochheim Schulden von 4.800 Reichstalern – „durch die beim Wirtshaus-Bau aufgenommene Schuld“ (Pick). Die Gemeinde Hochheim hatte für den Bau des Gasthauses „Grünes Tal“ einen Kredit bei der Kurfürstlichen Landnothdurftskasse der Kurmainzischen Regierung zu Erfurt aufnehmen müssen. Nach den handschriftlichen Notizen in der Akte „Kapitalschuld der Gemeinde Hochheim“ bezahlte die Gemeinde zur Ablösung des Kredites zwischen 1792 bis 1802 jährlich Raten zwischen 50 und 350 Reichstalern an die kurmainzische Staatskasse. Auch unter der preußischen Herrschaft von 1803 bis 1806 zahlte die Gemeinde Hochheim weiter den Kredit in kleinen Raten zwischen 50 und 150 Reichstalern im Jahr ab.

Von 1806 bis 1813 herrschten dann die Franzosen über die Provinz Erfurt, zu der auch die Gemeinde Hochheim gehörte. An sie gingen in den Jahren 1806 und 1807 insgesamt 300 Taler aus der Hochheimer Gemeindekasse zur Abzahlung des Kredites. In den Jahren 1810 und 1811 wollten die Franzosen dann die Gemeinde Hochheim zwingen, die Reste des ursprünglich von der kurmainzischen Regierung gewährten Kredites komplett zurückzuzahlen. Dazu der sarkastische Kommentar von Albert Pick: „Dass die Herren Franzosen nicht aus blosser Liebe zur Ordnung die Aussenstände jener Kasse einziehen ließen, bedarf wohl keiner weiteren Erörterung.“ Das Geld war für die Gemeinde Hochheim schwierig zu beschaffen, doch „die verängstigten Gemeinde-Vorsteher erhielten, gewiss nach manchem vergeblichen Gange, endlich von einigen Privatleuten zwei Kapitalien zu je 850 Thalern und eines zu 600 Talern vorgestreckt“ – ein Hinweis darauf, dass in Hochheim zur damaligen Zeit wohlhabende Einwohner lebten. Damit hatten die Hochheimer den Kredit aus der Kurfürstliche Landnothdurftskasse im Jahr 1811 abbezahlt – zwanzig Jahre nach der Fertigstellung des Gasthauses „Grünes Tal“.

Das Leben im Dorf Hochheim hat-

te am Anfang des 19. Jahrhundert aber auch angenehme Seiten. Und das Gasthaus „Grünes

**Grünes Tal, Hochheim.**

**Montag, 1. Feiertag: Konzert der Artillerie-Kapelle.**  
Anfang 4 Uhr. Eintritt 15 Pf.

Nach Schluß des Konzerts findet theatral. Abendunterhaltung statt.

**Dienstag, 2. Feiertag: Konzert der Artillerie-Kapelle.**  
Anfang 4 Uhr. Ende 7 Uhr.

Nachdem  Ball. **Georg Wienecke.**

Anzeige aus dem *Erfurter Allgemeinen Anzeiger*  
von 24. Dezember 1905

Tal“ am Hochheimer Platz entwickelte sich in dieser Zeit zum Mittelpunkt des dörflichen Lebens. So veranstaltete man am 2. Juni 1806 – 4 Monate vor der Niederlage Preußens gegen Frankreich bei Jena und Auerstädt – ein Fest zu Ehren des Preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. im Garten des Gasthauses „Grünes Tal“: „Der damalige Landrat von Resch hatte verordnet, dass zu Ehren des Landesvaters ein Freudentag gefeiert werde. Man versammelte sich im Garten der Gemeindeschenke, jetzt >>Grünes Tal<<. Hier gab es allerlei Ergötzlichkeiten, deren Kosten von der Gemeindekasse getragen wurden.“ Dieses Fest blieb allen Beteiligten in guter und einem Anwesenden sogar in sehr guter Erinnerung: „Im Herbst desselben Jahrs pflanzte der Oberheimbürge (soviel wie ein Gemeindevorsteher, Anmerkung von Robert Hillmann) Bormann zur Erinnerung an genanntes Fest im Garten des >>Grünen Tals<< eine Linde, deren weitgedehnte Zweige heute noch (1913, A. d. V.) den Besucher entzücken und wirklichen Schutz gegen Regen und Sonne gewähren.“ Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass es Mitte des 19. Jahrhunderts in Hochheim rund 20 Vereine unterschiedlichster Art gab, von denen sich die meisten im Gasthaus „Grünes Tal“ trafen und dort übten. So auch der Männerchor „Sängerfreunde 1848“, der heute noch existiert und 1998 sein 150jähriges Jubiläum feierte.

Vom Ende des 18. Jahrhunderts bis heute wird in Hochheim Brunnenkresse angebaut, da die



feuchten Niederungen der Gera ideale Wachstumsbedingungen für die Brunnenkresse bieten. Jakob Dominikus schreibt schon 1793 über Hochheim: „Indessen hat die Lage des Orts das vor andern Dörfern einzig zum voraus, dass 5 Gärten zum Brunnenkreß mit reichen Klingern (etwa 3 Meter breite, etwa 40

Zentimeter tiefe und bis 150 Meter lange angelegte Gräben mit 10 cm hohen, langsam fließendem Wasserstand, A.d.V.) angelegt, und mit einträglichen Früchten und Gemüßen benutzt werden.“ Zwischen den Beeten mit Brunnenkresse befanden sich abgeöschte Beete mit Blumenkohl, Kohlrabi, Kopfsalat und Sellerie. In einer persönlichen Anmerkung äußerte sich Dominikus 1793 allerdings negativ über die Qualität der Hochheimer Brunnenkresse: „Das Brunnenkreß ist hier nicht von der Zartheit und dem Geschmack, wie in dem Dreienbrunnen der Erfurter.“ Das war wohl sein ganz persönlicher Geschmack.

Über die Geschichte Hochheims bis Anfang des 18. Jahrhunderts ist wenig in Erfahrung zu bringen. Denn 1710 ging das Dorfarchiv bei einem Brand in Flammen auf. Das schreiben sowohl Robert Hillmann als auch Albert Pick. Pick bezieht sich dabei auf eine Dorfchronik, die der in Hochheim lebende Lehrer Philipp Geissler von 1831 bis 1847 verfasst hatte. Darin heißt es zur Brandkatastrophe von 1710: „Im Jahre 1710 den 25. Juni schoss der hiesige Einwohner Hans Döring nach einer auf Gangolfs Götzens Scheuer, welche mit Stroh bedeckt war, sitzenden Taube, wodurch obbemerktes Dach in Feuer gerieth, welches in 1 ¼ Stunden so weit um sich griff, dass 24 Häuser, 9 Scheunen und 17 Ställe in Asche gelegt wurden.“ Das Gasthaus „Grünes Tal“ überstand den Brand wohl unversehrt. Doch bei der „Feuersbrunst“ verbrannten nach Angaben von Pick alle sich im Dorfarchiv befindenden alten Urkunden, so dass „sich die Gemeinde ihre Gerechtsame nach den im erzbischöflichen Archiv zu Erfurt befindlichen Niederschriften von neuem auf Pergamentblätter schreiben und mit erzbischöflichen Siegeln versehen“ lassen musste.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges verfiel das Gasthaus „Grünes Tal“ immer mehr und musste schließlich 1962 aus bautechnischen Gründen abgetragen werden. Ein weiteres Wahrzeichen Hochheims war das wahrscheinlich um 1880 erbaute Kurhaus, das am 30. April 2007 abbrannte und nicht wiederaufgebaut wurde.



Kurhaus in Hochheim an der Straße „Am Holzberg“ Ende des 19. Jahrhunderts.

Der Hochheimer Traditionsverein kümmert sich heute um die Erinnerung an die Geschichte des Ortes und die Wiederbesinnung der Hochheimer auf ihre Identität. So veranstalten seine Mitglieder jedes Jahr den Hochheimer Karneval und waren über mehr als ein Jahrzehnt Organisatoren der ökumenischen Kirmes am Hochheimer Platz. Jedes Jahr am 30. April findet zudem am Hochheimer Platz in unmittelbarer Nachbarschaft zum 1962 abgetragenen Gasthaus „Grünes Tal“ das Maibaumsetzen statt.

An das Ende des 18. Jahrhunderts erbaute Gasthaus erinnern heute nur noch die im Grünen Tal stehenden Kastanienbäume. Denn Kastanienbäume standen schon im 19. Jahrhundert im Grünen Tal und zwar im zum Gasthaus „Grünes Tal“ gehörenden Garten, wo auch regelmäßig Konzerte stattfanden. An den weißen Blüten der Kastanien erfreuten sich die Gäste im Garten des Gasthofs im Frühjahr und am Schatten, den die Bäume spendeten, im Sommer. Und manchem Gast war dann vielleicht ähnlich zumute wie den Burschen im Jahr 1769, als

sie am Neujahrstag vor der Gemeindeschänke tanzten, weil das Wetter in Hochheim so schön war.



Postkarte mit dem Gasthaus „Grünes Tal“.  
Wahrscheinlich aus den 1930er Jahren.

## Literaturverzeichnis

Pick, Albert, *Aus der Vergangenheit des ehemaligen Mainzischen KÜchendorfes Hochheim. Sonderabdruck aus den Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt*, Erfurt: Villaret, 1889

Magister Jakob Dominikus, der Philosophie außerordentlicher Professor daselbst, *Erfurt und das Erfurtische Gebiet: nach geographischen, physischen, statistischen, politischen und geschichtlichen Verhältnissen. Eine von der Akademie der nützlichen Wissenschaften mitgekürnte Preisschrift*, Zweiter und letzter Teil, Gotha: Carl Wilhelm Ettinger, 1793

Hillmann, Robert, *Hochheim: die Entwicklung Hochheims (Kreis Erfurt) im Spiegel der Geschichte. Sonderabdruck aus der Sonntagszeitung*, Erfurt: Verlag des katholischen Pressevereins, 1913

## Bildnachweis

Alle Bilder: Stadtarchiv Erfurt

## 2.3 Das „Tivoli“ – Treffpunkt der Arbeiterbewegung und VEB-Klubhaus

Wenn ein Arbeiter Ende des 19. Jahrhunderts seinesgleichen treffen wollte, dann ging er in die Kneipe. Stand er den Erfurter Sozialdemokraten nahe, dann ging er in die Gaststätte „Tivoli“ in der Magdeburger Straße. Diese Gaststätte lag damals am Rande des Dorfes Ilversgehofen an der nördlichen Stadtgrenze von Erfurt.

Der Direktor der Erfurter Actienbrauerei Otto Nygaard ließ die Gaststätte „Tivoli“ wahrscheinlich 1880 – wegen einer Giebelzeichnung mit dieser Jahreszahl im Zweiten Band der Bauakten wird das Jahr 1880 als Baujahr angenommen – errichten, um im Dorf Ilversgehofen einen eigenen Ausschank für die Getränke der Actienbrauerei zu haben.

Es ist davon auszugehen, dass 1887 auf dem Grundstück, wo seit etwa 1880 die Gaststätte „Tivoli“ war, ein neues, großzügiges Haus entstand, wie der in einer Akte im Stadtarchiv Erfurt enthaltene



Das Haus „Tivoli“ an der Magdeburger Straße um 1900

„Entwurf zu einem Gast- und Wohnhause für die Actienbrauerei zu Erfurt, Ecke Magdeburger und Udestedter Straße“ vom 26. Juli 1887 nahe legt.

Lokale wie die Gaststätte „Tivoli“ waren bis Ende des 19. Jahrhunderts eine der wenigen Möglichkeiten gewesen, wo sich Arbeiter relativ ungestört treffen und Informationen austauschen konnten. Auch der am 1. Oktober 1890 gegründete „Sozialdemokratische Verein für den Stadt und Landkreis Erfurt“ hielt hier regelmäßig seine Mitgliederversammlungen ab.

Bis 1903 blieb das Haus „Tivoli“ der inoffizielle Treffpunkt der Arbeiterbewegung in Erfurt. Dann entschlossen sich die Erfurter Sozialdemokraten, das Haus zu ihrem offiziellen Vereinslokal zu deklarieren. Das dürfte die Ursache dafür gewesen sein, dass im Haus „Tivoli“ im April 1903 eine Küche und eine Wohnstube in Vereinszimmer umgewandelt wurden, wie ein mit einem roten Stift veränderter Raumplan des Tivoli vom 3. April 1903, der sich in einer Akte im Stadtarchiv Erfurt befindet, zeigt. Der veränderte Plan wurde von Otto Nygaard, dem Direktor der Erfurter Actienbrauerei, der die Gaststätte „Tivoli“ um 1880 errichten ließ, mit seiner Unterschrift genehmigt. Doch im Haus „Tivoli“ fanden schon vor 1903 nicht nur Ver-

sammlungen der Arbeiterbewegung unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Nach Aufhebung des Sozialistengesetzes im Jahr 1890 wurde im Tivoli und im dazugehörigen Garten auch öffentlich gefeiert: So am 19. Juli 1891 beim „Großen Volksfest“, das vom Sozialdemokratischen Verein organisiert wurde. Im gedruckten Festprogramm, das für 15 Pfennig erworben werden konnte, wurden angekündigt: „In-

strument- und Vokalkonzert. Tanz. Belustigungen für Erwachsene und Kinder. Blumenverlosung. Massengesang. Grosse Zaubervorstellung. Brilliant-Feuerwerk.“ Unterhaltsames und Politisches vermischten sich im Text vom „Trutzlied“, das man auf dem Fest sang: „Nun Genossen, lasst das Sorgen/Aussem Spiel beim frohen Fest/Der ist klug, der nächst dem Morgen/Auch das Heute gelten lässt/Auch die anti-tisemischen/Weltreformer nenn' ich euch:/Sie verpesteten mit mephit'schen/Dünsten noch das ganze Reich./Käme Lessing heute wieder/Und der Schiller noch dazu,/Und der Goethe erst, sie schlössen/Jenen gleich die Thüre zu. // Seht ihr aber uns're Leute/Unaufhaltsam vorwärts geh'n, /Kühnen Muts, im Bettlerkleide/Nach der Menschheit Höhen spä'h'n, /Strömt euch wieder durch die Glieder/Neue Hoffnung, Lebenslust.“ (aus: Jürgen Schmidt, *Begrenzte Spielräume*) Rund 3.000 Menschen folgten der Einladung des Sozialdemokratischen Wahlvereins ins Tivoli. Das „Große Volksfest“ war somit ein großer Erfolg für die Organisatoren, denn 1891 hatte der am 1. Oktober 1890 gegründete „Sozialdemokratische Verein für die Stadt und den Landkreis Erfurt“ erst 200 Mitglieder.

Von 1892 bis 1900 führte der Wirt Emil Schäfer die Gaststätte im Haus „Tivoli“, in dem Schäfer auch wohnte. 1897 war dann statt der Gaststätte der Eintrag „Restaurant mit Schnaps-

**Tivoli.** Den heimkehrenden Kameraden, verehrlichen Verbänden und Vereinen empfehle ich meine gutgeheizten Räume. 2571\* Hochachtungsvoll **Hugo Krug** Aus dem Felde wieder zurück.

Anzeige aus dem *Erfurter Allgemeinen Anzeiger* vom 30. November 1918

auschank, Wirt: Schäfer“ im Adressbuch der Stadt Erfurt zu finden. Die Gaststätte im Haus „Tivoli“ war offenbar zwischen 1892 und 1897 zu einem Restaurant umgebaut und erweitert worden. Auf den Wirt Emil Schäfer folgte im Jahr 1900 Otto Hoffmann, der die Gaststätte im Haus „Tivoli“ bis 1902 bewirtschaftete. Karl Leidel war der Wirt der Gaststätte von 1902 bis 1907. Mit ihm hatten nach einem Aktenvermerk der Polizeiverwaltung zum Haus Tivoli vom

**Tivoli-Variété-Theater.**  
Sonntag, den 26. Mai (1. Pfingst-Feiertag)  
**Volksfest**  
mit  
**Instrumental- und Vokal-Konzert**  
zu Ehren der  
Delegiertenversammlung der Liedergemeinschaft der Arbeiter-Sängervereinigungen  
aus ganz Deutschlands. **Otto Hoffmann.**  
Es ladet freundlich ein. **Programme**  
Sind zu haben in den Geschäften von **Walzer, Walter, Mey, Johannesstraße, Neißhaus, Hoop, Wischelsstraße** und im **Tivoli-Restaurant.**

Anzeige aus der Erfurter Zeitung „Tribüne“ vom 24. Mai 1901

„Tivoli“ war offenbar zwischen 1892 und 1897 zu einem Restaurant umgebaut und erweitert worden. Auf den Wirt Emil Schäfer folgte im Jahr 1900 Otto Hoffmann, der die Gaststätte im

16. April 1902 „auch die sozialdemokratischen Vereine dort Einzug gehalten.“ 1903 wurde das die Gaststätte im Haus „Tivoli“ schließlich offizielles Vereinslokal der Sozialdemokratischen Partei. Ab 1908 war Hugo Krug der Wirt des „Tivoli“ und von 1916 bis 1926 auch Besitzer des Hauses einschließlich der Gaststätte. Im Ersten Weltkrieg wurde Krug zur Armee eingezogen, woraufhin er das Tivoli schloss und im November 1918 wiedereröffnete (siehe Anzeige vorige Seite). Hugo Krug galt als arbeiterfreundlich und war von 1919 bis 1921 Abgeordneter der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD) in der Erfurter Stadtverordnetenversammlung.

Zum Gesellschaftshaus „Harmonie“ – so der neue offizielle Name des Hauses „Tivoli“ ab Mitte 1919 – gehörten in den 1920er Jahren neben einem Lichtspieltheater im großen Saal mit Lichtbühne und Zuschauerraum ein kleiner Saal mit Restaurationsbetrieb und Nebenräumen, von der SPD und den freien Gewerkschaften gepachtete Vereinsräume, eine Bibliothek mit Lesesaal sowie ein großer Garten mit Musikpavillon.

Bereits im Jahr 1900 hatte neben dem Sozialdemokratischen Verein auch das Ortskartell der freien Gewerkschaften in Erfurt nach Angaben von Arlette Jahn in ihrem unveröffentlichten Manuskript „Das Erfurter Tivoli – Verkehrs- und Versammlungslokal der Erfurter organisierten Arbeiterschaft“ einen Teil des Hauses „Tivoli“ gepachtet.

Das 1897 gegründete Erfurter Ortskartell der freien Gewerkschaften, dem sich bei seiner Gründung 14 Gewerkschaften anschlossen, hatte 1906 schon über 5.500 Mitglieder. Deshalb eröffnete das Ortskartell im Jahr 1907 ein Arbeitersekretariat im Tivoli.

Am 2. Mai 1933 stürmten mit Karabinern bewaffnete SA-Leute neben dem Volkshaus in der Johannesstraße und dem Haus der Angestellten in der Gartenstraße auch das Tivoli in der Magdeburger Straße (heute: Magdeburger Allee). Die Gebäude wurden besetzt und das Vermögen der freien Gewerkschaften wurde von den Nationalsozialisten beschlagnahmt. Als „Legitimation“ dienten den Nationalsozialisten die nach dem Reichstagsbrand am 27. Februar



Anzeige aus dem Einwohnerbuch der Stadt Erfurt von 1920

1933 vom Reichspräsidenten erlassenen „Notverordnungen“, die zur angeblichen Abwehr von kommunistischen Gewalttaten die wichtigsten Grundrechte außer Kraft setzten.

Auch die Bezirksleitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes hatte ihren Sitz bis zum 2. Mai 1933 im Tivoli. Unter den 44 Gewerkschaftsfunktionären, die am 2. Mai von der SA durch die Stadt zum Polizeigefängnis auf den Petersberg getrieben wurden, waren auch die



Nach der Erstürmung eines Gewerkschaftshauses (Ort nicht bekannt) am 2. Mai 1933

Bezirkssekretäre des Deutschen Metallarbeiterverbandes Otto Koch und Otto Brenner, die beide Mitglieder der SPD waren. Brenner und Koch waren vor ihrer Verhaftung am 2. Mai 1933 und nach ihrer späteren Entlassung im Jahr 1936 in einer Widerstandsgruppe aktiv, zu der Mitglieder der SPD und der Gewerkschaften gehörten. Diese traf sich – als „Skatclub“ getarnt – in der Gaststätte „Zum guten Tropfen“ in der Feldstraße 30 im Erfurter Stadtteil Ilversgehofen. Die Gaststätte lag in unmittelbarer Nachbarschaft zum im April 1933 von den National-

sozialisten eingerichteten „Schutzhaftlager“ in der Feldstraße 18, das in einem Gebäude im Hinterhof einer ehemaligen Metallfabrik war. Das machte die Treffen der Widerstandsgruppe sicherlich noch gefährlicher, doch andere Orte wie die Gaststätte im Haus „Tivoli“ kamen nach der Erstürmung des Hauses durch die SA am 2. Mai 1933 als Treffpunkte sicher nicht mehr in Frage.

Der Erfurter Stadtteil Ilversgehofen mit den dort ansässigen Fabriken blieb während des Zweiten Weltkrieges von größeren Zerstörungen durch Flächenbombardements verschont. Auch das am Rande von Ilversgehofen gelegene Haus „Tivoli“ hatte während des Krieges – soweit bekannt – keine Schäden erlitten.

Von 1950 bis 1963 war das „Tivoli“ das Klubhaus des VEB Optima Büromaschinenwerk. Zuvor war die herrschaftliche Villa Festge in der Cyriakstraße 39 von 1946 bis 1950 das Klubhaus des Unternehmens gewesen. Am 22. April 1950 fand die erste Veranstaltung für die Mitarbeiter des VEB Optima im neuen Klubhaus „Tivoli“ in der Stalinallee (heute: Magdeburger Allee) statt: Die AGL (Abteilungsgewerkschaftsleitung) 7a veranstaltete einen „Bunten Abend“ unter dem Motto „Werkstätige singen und spielen für Werkstätige“. Von einem „kleinen Zwischenfall“ an diesem Abend, in den der Leiter des Klubhauses Hans Jahn involviert war, berichtete später die Betriebszeitung „Neues Werk“, die von der Betriebsgruppe der

SED herausgegeben wurde: „Als die Kappelle mit Boogie-Woogie-Musik beginnen wollte, wurde dies von ihm (dem Leiter des Klubhauses) sofort unterbunden, und allen wurde klar, diese Art von Gliederschlenkern hat in unserem Klubhaus keine Heimstätte.“ Laut Betriebszeitung habe die AGL 7a mit dieser Veranstaltung Neuland betreten „und dieser erste Schritt“



Das Gesangsquartett „Die 4 Rockies“

## Nicht Phantasie – sondern Wirklichkeit

Unser Klubhaus – wir müssen es mit Leben erfüllen

36 Jahre sind es her, seitdem unser Kollege Mußbach im damaligen Tivoli seine Jugendweiche erhielt. „Und, soweit auch meine Träume singen, dafür reichte meine Phantasie nicht aus“, erklärte er jetzt. Nein, diese Vorstellung wäre dem Arbeiterjungen Hugo Mußbach damals gar zu kühn erschienen: Klubhausleiter in diesem Haus, in der Kulturstätte eines großen volkseigenen Betriebes zu werden? Und dennoch, 36 Jahre später ist es Wirklichkeit.

Am 1. Mai, in den Vormittagsstunden, anschließend an die große Maidemonstration, öffnete die traditionelle Stätte der Arbeiterbewegung, das Tivoli, für uns wieder seine Pforten, modernisiert, gepflegt, einladend. „Mit diesem Kulturhaus“, erklärte Betriebsdirektor Genosse Tüchel, „sind wir in der Lage, alle Wünsche hinsichtlich kultureller Tätigkeit zu erfüllen.“

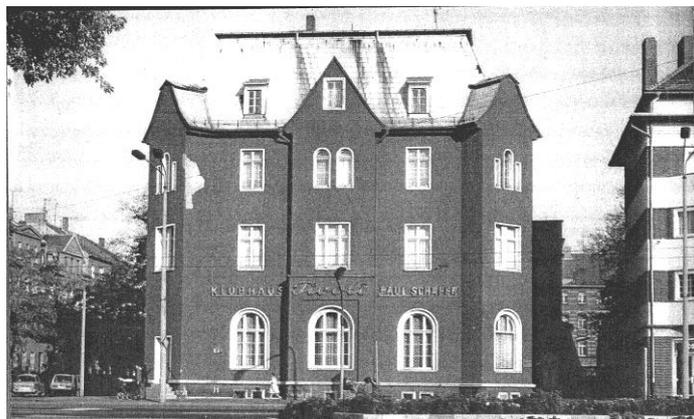
Anerkennung fand die Ausgestaltung der Räume im ersten Stockwerk bei den Gästen, zu denen u. a. Vertreter der Bezirksleitung, der Stadtleitung der SED sowie des Rates der Stadt gehörten. Für Brigadeabende, Zickelarbeit, zum Studium sind diese Zimmer geeignet, frisch gestrichen, mit modernem Mobiliar versehen.

habe „zu einem vollen Erfolg“ geführt.

Von 1964 bis 1989 diente das „Tivoli“ dann dem 1952 gegründeten VEB Schuhfabrik „Paul Schäfer“ – ab 1968 VEB Schuhkombinat „Paul Schäfer“ – als Klubhaus. Am 1. Mai 1964 wurde das „Tivoli“ nach Umbauarbeiten als Klubhaus des VEB Schuhfabrik

Werkszeitung „Patriot“ des VEB Schuhfabrik „Paul Schäfer“ zur Eröffnung des Klubhauses „Tivoli“ am 1. Mai 1964

eröffnet. Zur Einweihung wurde vom 4. bis 9. Mai 1964 ein „Fest der Jugend“ mit Tanztee, Modenschau und Vorführungen im Gesellschaftstanz veranstaltet. Im Klubhaus „Tivoli“ waren in der Folge unter anderem die Betriebsarbeitsgemeinschaften des VEB Schuhkombinat „Paul Schäfer“ untergebracht. So auch der am 23. Januar 1965 als „Arbeitsgemeinschaft Modelleisenbahn“ gegründete und heute noch existierende Eisenbahnclub Erfurt 1965 e.V., der seinen ersten Raum im Tivoli hatte und dort bis zu seinem Umzug im Jahr 1970 in das Werk 3 des VEB Schuhkombinat „Paul Schäfer“ in der Magdeburger Allee blieb. Im „Tivoli“ übte auch der im Oktober 1950 gegründete und 1978 mit dem Kulturpreis der Stadt Erfurt ausgezeichnete Fanfarenzug des VEB Schuhfabrik (Schuhkombinat) „Paul Schäfer“. Nach seiner Umbenennung in Fanfarenorchester Erfurt e.V. im Jahr 1990 konnte das Orchester im Jahr 2010 sein sechzigjähriges Jubiläum feiern.



Das „Tivoli“ als Klubhaus des VEB Schuhfabrik „Paul Schäfer“

Nach dem Fall der Mauer kamen neue Nutzer ins Haus „Tivoli“. Heute hat hier der Verein MitMenschen seine Geschäftsstelle und das Bildungswerk der Thüringer Wirtschaft seinen Sitz. Hinzu kommen mehrere Geschäftsstellen von Versicherungen und eine Bauplanungsfirma. Auf

die mit diesem Haus verbundene Geschichte verweist nur noch der Schriftzug an der Fassade des Gebäudes oberhalb des Zweiten Stockwerks Richtung Magdeburger Allee: „Tivoli“.

## Literaturverzeichnis

### Monographien

Jahn, Arlette, *Das Erfurter Tivoli – Verkehrs- und Versammlungslokal der Erfurter organisierten Arbeiterschaft, unter besonderer Berücksichtigung des Zeitraumes der Weimarer Republik (Unveröffentlichte Belegarbeit für Sektion Ästhetik u. Kunstwissenschaft, Berlin, Universität)*, Erfurt, 1988

Lippmann, Eberhard *AEG – Olympia – Optima, Büromaschinen aus Erfurt 1924-2004*, Erfurt: Sutton Verlag, 2010

Schmidt, Jürgen, *Begrenzte Spielräume: eine Beziehungsgeschichte von Arbeiterschaft und Bürgertum am Beispiel Erfurt 1870 – 1914*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005

Thüringer Verband der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten; Studienkreis deutscher Widerstand 1933 – 1945 (Hrsg.), *Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933 – 1945; Bd.8: Thüringen*, Frankfurt: Verlag für Akademische Schriften, 2003

### Aufsätze

Schmidt, Jürgen „Parteiführungen und Parteikarrieren in Erfurt“, in: Dowe, Dieter; Kocka, Jürgen; Winkler, Heinrich August (Hrsg.), *Parteien im Wandel – Vom Kaiserreich zur Weimarer Republik. Schriftenreihe der Stiftung Reichspräsident Friedrich-Ebert-Gedenkstätte; Bd. 7*, München: Oldenbourg, 1999

### Nachschlagewerke

Stadtarchiv Erfurt in Verbindung mit dem Wissenschaftlichen Kollektiv zur Erkundung der Erfurter Stadtgeschichte im Deutschen Kulturbund (Hrsg.), *Spezialinventar des Stadtarchivs Erfurt zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, Erfurt 1966

### Dokumente

Aktenvermerk der Polizeiverwaltung zum Haus Tivoli vom 16. April 1902, Stadtarchiv Erfurt, Akte 1-2/132-10

„Entwurf zu einem Gast- und Wohnhause für die Actienbrauerei zu Erfurt, Ecke Magdeburger und Udestedter Straße“ in: Acta des Stadt-Ausschusses zu Erfurt, betreffend Gastwirtschaft in dem Hause Magdeburgerstr. 51, Tivoli, angefangen August 1885, Stadtarchiv Erfurt, Akte 1-2/132-1590

„Patriot“ – Organ der Parteileitung der SED im VEB Schuhkombinat „Paul Schäfer“ von 1964, Stadtarchiv Erfurt, Akte 3/820-7

## **Bildnachweis**

Bilder: Stadtarchiv Erfurt

Bild 2, S. 37: Eigene Sammlung

## 2.4. Das Haus „Zum Regenbogen“ in der Johannesstraße –

### Gasthaus, Gewerkschaftshaus, „Haus der Arbeit“, Sitz der SED

Mit dem Haus „Zum Regenbogen“ in der Erfurter Johannesstraße ist eine bewegte und wechselvolle Geschichte verbunden. Ein erster Hinweis auf ein Haus auf dem Grundstück Johannesstraße 55 findet sich bereits im frühen 19. Jahrhundert: 1804 wohnte nach den Angaben im Bürgerbuch der Stadt Erfurt im Haus „Regenbogen“ in der Johannesstraße 55 Heinrich Nicolas Zorn, der aus Mittelhausen zugezogen war und am 3. Mai 1804 das Bürgerrecht in der Stadt Erfurt erhalten hatte. Das Haus „Zum Regenbogen“ war im 19. Jahrhundert ein zweigeschossiges Gebäude, wobei sich das Grundstück Johannesstraße 55 bis zur Waldengasse (heutendage mehrere Stall- und Wirtschaftsgebäude).

Spätestens 1835 wurde im Haus „Zum Regenbogen“ eine Gastwirtschaft eröffnet: Denn der



Anzeige zur Neueröffnung des Gasthauses „Zum Regenbogen“ im Erfurter Anzeigenblatt vom 7. Oktober 1891

erste Eintrag in einer Akte des Stadtarchivs Erfurt zum Betrieb einer Gastwirtschaft im Haus „Zum Regenbogen“ datiert vom 1. April 1835, als Andreas Bachmann laut Aktenvermerk ein „Erlaubnisschein für den Betrieb einer Gastwirtschaft in dem Hause Johannesstraße 55“ ausgestellt wurde.

Die Konzession für die Gaststätte

war durchaus begehrt – auch wegen ihrer Räumlichkeiten. Im Schreiben des Erfurter Rechtsanwaltes Paul Müller II. vom 26. April 1899, der damit gegen die Verweigerung der Konzession für seinen Mandanten Erwin Seidler Einspruch einlegte, wurde das Gasthaus „Zum Regenbogen“ wie folgt beschrieben: „Die Schankwirtschaft besteht aus 2 hellen, freundlichen und saubern Gastzimmern zu je 25 bis 30 Personen. Nach dem Hofe liegt ferner ein neu eingerichtetes hohes und etwa 40 Personen fassendes Altdeutsches Zimmer, sowie eine geräumige luftige, durch grosse Glasfenster vollständig verschlossene ca. 60 Personen fassende Colonnade (Säulenhalle). Letztere beiden Räume werden häufig zu Vereinszwecken genutzt.“ Im Ersten Stock gab es nach Müllers Angaben 1899 zwei und im Zweiten Stock drei Gästezimmer, „welche zusammen 8 Betten enthalten, von denen 2 Zimmer mit 7 Betten bereits seit dem Anfang vorigen Jahres dauernd von Mauern benutzt werden, welche für das Bett

incl.[usive] Frùhkafee wùchentlich 1 Mk.. 50 Pfg. zahlen. Das andere Gastzimmer im 2. Stock wird hãufig fùr ein Entgelt von 30 Pf [ennig] an Handelsleute vermietet.“ Zum Vergleich: Im Jahr 1900 kostete ein Pfund Weizenmehl nach den Angaben im „Erfurter Raritätenkabinett“ 12 Pfennig. Die Ùbernachtung in den Zimmern des Gasthauses war zweifellos sehr gùnstig, aber wohl auch nicht besonders komfortabel, wenn bis zu 4 Gãste in einem Zimmer ùbernachteten mussten. Weiter erwãhnte Mùller „die beiden im Hofe liegenden Stãlle, welche fùr je 10 Pferde oder Kùhe genùgend Aufenthalt bieten...“

Bereits Ende des 19. Jahrhunderts waren die ersten Volks- und Gewerkschaftshãuser in deutschen GroÙstãdten erùffnet worden. In Erfurt erwarb der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund (ADGB) am 18. April 1925 das Haus

**Aufruf!**

In die

**Arbeiter-Gefangereine Gutenberg, Erfordia, an den Erfurter Arbeiter-Sãnger-, Frauen- und Mãdchen-Chor sowie an alle himmbegabten Manner, Frauen und Mãdchen**

**Erzucht**

Eine neue Zeit ist angebrochen! Große Mittel und Kräfte sind für uns frei geworden, aber auch große Aufgaben stehen uns auf allen Gebieten bevor und harren ihrer Lösung.

Eine dieser Aufgaben besteht in der Aufrichtung unseres Volkes, in der Befestigung des Glaubens an eine bessere Zukunft.

**Wir müssen vereint daran arbeiten, daß das Gemüt und die Stimmung der Menschheit gehoben, daß Sorge und Herzleid einem frohen, freien Zukunftsgedanken weichen!**

Um dieses große Ziel zu erreichen, bedarf es euer aller Mithilfe und tatkräftigen Unterstützung. Groß ist die Zeit! Großes und Erhebendes gilt es auf dem Gebiete der Volksbildung zu schaffen. **Auf, frisch ans Werk!**

Wir laden Sie alle dieseshalb am **Mittwoch, den 13. November 1918, abends 8 Uhr**, nach dem Gasthaus **Regenbogen** (Johannesstr.) zu einer kurzen **wichtigen Besprechung**.

Die Vereinsvorstände werden besonders ersucht, vollzählig zu erscheinen. Wir ersuchen die Sãnger und Stimmbegabten in allen Betrieben auf diese Versammlung aufmerksam zu machen.

**Die Beauftragten.**

Anzeige in der Zeitung „Tribùne“ vom 12. November 1918. Die der SPD nahestehende Zeitung wurde bis 1933 in einer Auflage von 16.000 Exemplaren in Erfurt hergestellt.

„Zum Regenbogen“. Über dem ersten Obergeschoss wurde der Schriftzug "Volkshaus - A.D.G.B. - Erfurt" in goldener Schrift auf weinrotem Grund angebracht. Der ADGB als Dachorganisation der freien Gewerkschaften hatte zum Erwerb des Hauses „Zum Regenbogen“ am 28. März 1925 die "Volkshaus-Gesellschaft Erfurt GmbH" gegründet. Aufgabe der Trägergesellschaft für das Volkshaus sollte es sein, „den freien Gewerkschaften geeignete Bürorãume zu schaffen, den Herbergsverkehr (Unterbringung von Wanderarbeitern und Gesellen auf der Walz) der freien Gewerkschaften zu regeln sowie die Bildungseinrichtungen der freien Gewerkschaften zu fùrdern.“ Das Stammkapital der Gesellschaft betrug anfãnglich 20.500 Reichsmark. Vertreter von 12 freien Gewerkschaften waren 1925 die Gesellschafter der Volkshaus-Gesellschaft Erfurt GmbH. Die Gesellschafter waren Treuhãnder ihrer jeweiligen Gewerkschaft und hatten nur eine reine Kontrollfunktion. Zu den 12 beteiligten Gewerkschaften zãhlten bei der Gründung

der Gesellschaft der Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands, der 4.000 Reichsmark zum Stammkapital der Gesellschaft beisteuerte, der Deutsche Metallarbeiter-Verband (3.000 Reichsmark) sowie die Bezirksverwaltung des Deutschen Eisenbahner-Verbandes (2.000 Reichsmark). Durch neue Gesellschafter wie die Konsumgenossenschaft >>Volkskraft<<

G.m.b.H und die Bauhütte Fortschritt G.m.b.H erhöhte sich 1928 das Stammkapital der Gesellschaft auf 34.500 Reichsmark. In einem „Handblatt zum Handelsregister“ aus einer Akte zum Volkshaus im Stadtarchiv Erfurt heißt es bezüglich der Gesellschaft: „Die Abtretung von Geschäftsanteilen oder Teilen derselben ist an die Genehmigung der Gesellschafterversammlung gebunden.“ Geschäftsanteile konnten laut Gesellschaftsvertrag ausnahmslos nur an einen Vertreter derjenigen Gewerkschaft weitergegeben werden, die auch sein Vorgänger vertrat. Zwei Geschäftsführer wurden zur Vertretung der Gesellschaft eingesetzt: Bei der Gründung 1925 waren dies Hans Sailer und Hermann Westphal.

Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 begannen die Nationalsozialisten wie im gesamten Deutschen Reich auch in Erfurt mit der Ausschaltung ihrer Gegner. Nachdem im März 1933 im gesamten Regierungsbezirk Erfurt mehr als 300 KPD-Mitglieder und Anhänger sowie einige SPD-Mitglieder in „Schutzhaft“ genommen worden waren, wurden am 2. Mai 1933 vierundvierzig Gewerkschaftsfunktionäre, die im Volkshaus in der Johannesstraße, im Tivoli in der Magdeburger Straße und im Haus der Angestellten in der Gartenstraße arbeiteten, von SA-Leuten vom Haus „Zum Regenbogen“ in der Johannesstraße durch die Stadt auf den Petersberg getrieben, wo sie im Erfurter Polizeigefängnis in „Schutzhaft“ genommen wurden. Mit Karabinern bewaffnet waren Angehörige der „Sturmabteilung“ um 10 Uhr morgens ins Erfurter „Volkshaus“, in das „Tivoli“ und das „Haus der Angestellten“ eingedrungen – eine konzertierte Aktion, die parallel bei Gewerkschafts- und Volkshäusern im gesamten Deutschen Reich durchgeführt wurde. Unter der Überschrift „Gewerkschaften in der Hand der NSDAP“ berichtete die *Thüringer Allgemeine Zeitung* vom 3. Mai 1933 allgemein über die Besetzung der Gewerkschaftshäuser am Tag zuvor. In einer kleinen Meldung wird zusätzlich erwähnt, dass „auch in Erfurt, wo die Aktion im Volkshaus und noch an etwa sechs anderen Stellen durchgeführt wurde, (...) die Gewerkschaftsangestellten unbehelligt geblieben“ seien und angeblich „ihre Arbeit ungestört fortsetzen“ konnten.

1935 wurde der Name des ehemaligen Erfurter Volkshauses von der „Deutschen Arbeitsfront“, der das Haus faktisch seit Mai 1933 gehörte, geändert: Es wurde jetzt nicht mehr wie nach seiner Beschlagnahme im Mai 1933 „Horst-Wessel-Haus“, sondern „Haus der Deutschen Arbeit“ genannt. Dies war der Name, der ab 1935 in den Schaufenstern des Hauses Johannesstraße 55 zu lesen war. Erst 1938 wurde die Trägergesellschaft des ehemaligen Erfurter Volkshauses aufgelöst und ihr Vermögen endgültig der Deutschen Arbeitsfront übereignet. Im schon erwähnten „Handblatt zum Handelsregister“ heißt es mit Datum 31. Januar 1935 bezüglich der „Rechtsverhältnisse“ betreffend die Volkshaus Gesellschaft GmbH in Erfurt: „Durch Beschlagnahmeordnung des Generalstaatsanwalts beim Landgericht Berlin vom

9./12. Mai 1933 (...) ist das Vermögen der Gesellschaft beschlagnahmt. Die bisherigen Geschäftsführer Anton Malcherek und Hans Seiler (richtig wäre: Sailer) haben die Vertretungsbefugnis verloren.“ Im Januar 1935 bestimmte die „Deutsche Arbeitsfront“ zwei Männer, die vermutlich Mitglieder der „Deutschen Arbeitsfront“ waren, zu „Abwicklern“ der Volkshaus Gesellschaft in Erfurt. „Abwickler“ war die neben „Vorstand“, „Persönlich haftende Gesellschafter“ und „Geschäftsführer“ wohl zutreffendste Bezeichnung, die für ihre Aufgabe im „Handblatt zum Handelsregister“ angegeben wurde – an Stelle der bereits im Mai 1933 abgesetzten Geschäftsführer Anton Malcherek und Hans Sailer: „An ihrer Stelle sind die vom Unterpfleger des beschlagnahmten Vermögens, dem Schatzmeister der Deutschen Arbeitsfront, Paul. A. Brinkmann in Berlin-Wilmersdorf bestellten weiteren Unterpfleger Julius Thiede und Karl Fiedler (...) vertretungsberechtigt.“. Bei Thiede und Fiedler wurde im „Handblatt zum Handelsregister“ als Beruf „Kaufmann“ angegeben. Noch bis zum 28. April 1938 bestand die „Volkshaus Gesellschaft GmbH“ formal weiter. In einem Schreiben vom 30. April 1938 teilte die Abteilung „Abwicklung Gewerkschaftshäuser“ der Vermögensverwaltung der Deutschen Arbeitsfront dann dem Amtsgericht Erfurt mit, dass am 28. April 1938 im *Deutschen Reichsanzeiger und Preußischen Staatsanzeiger* die enteigneten „Vermögensträger“ veröffentlicht worden seien, „wozu auch die „Vobeg“ Volkshaus-Betriebs-Gesellschaft m.b.H. in Erfurt gehört, in deren Vermögen die Vermögensverwaltung der Deutschen Arbeitsfront G.m.b.H. eingewiesen ist.“ Grundlage für diesen „Vermögenstransfer“ war ein Reichsgesetz vom 9. Dezember 1937 „über die Gewährung von Entschädigungen bei der Einziehung oder dem Übergang von Vermögen.“ Da die freien Gewerkschaften in Erfurt nach der Erstürmung des Volkshauses, des Tivoli und des Hauses der Angestellten sowie der Verhaftung der Gewerkschaftsangestellten am 2. Mai 1933 nicht mehr existierten, musste die „Deutsche Arbeitsfront“ für die Beschlagnahmung des Volkshauses keine Entschädigung zahlen.

So endete die Geschichte des Erfurter Volkshauses als Einrichtung für freie politische und gewerkschaftliche Betätigung nicht erst mit der Auflösung der „Volkshaus-Gesellschaft GmbH“ am 28. April 1938, sondern bereits am 2. Mai 1933. Der im Mai 1933 von den Nationalsozialisten entlassene Geschäftsführer der Volkshaus-Gesellschaft Hans Sailer wurde am 24. November 1944 im Landesgefängnis Ichtershausen (Ilmkreis) ermordet. Über das Schicksal des ebenfalls im Mai 1933 entlassenen Geschäftsführers Anton Malcherek ist nichts bekannt.

Das Haus „Zum Regenbogen“ kam nach dem Zweiten Weltkrieg nicht wieder in Gewerkschaftsbesitz. Nutzer des Hauses war ab etwa 1950 bis zum Fall der Mauer 1989 die SED-Bezirksleitung Erfurt-Mitte. Heute ist das Haus „Zum Regenbogen“ ein Wohn- und Ge-

schäftshaus. Nur eine am 1. Mai 2003 vom Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) am Haus „Zum Regenbogen“ angebrachte Gedenktafel erinnert noch an die Zerschlagung der freien Gewerkschaften in Erfurt durch die Nationalsozialisten am 2. Mai 1933.



Das Haus „Zum Regenbogen“ (rechts im Bild). Fotografie aus dem Jahr 1983. Ein Hinweis auf die Nutzung des Hauses durch die SED sind die Losungen über den Fenstern im Erdgeschoss

## Literaturverzeichnis

### Monographien

Brunner, Detlef; Heidenreich, Frank; Langewiesche, Dieter (Verf.), *Sozialdemokratische Partei und Sozialdemokratisches Vereinswesen: SPD - Arbeitersport - Volkshäuser; Gutachten für die Sozialdemokratische Partei Deutschlands*, Marburg: Schüren, 1995

Bezirksleitung Erfurt der SED (Hrsg.), *Wegbereiter – Ein Lesebuch über Kämpfer gegen Faschismus und Krieg*, Erfurt: Fortschritt, 1983

Günther, Gitta; Schneider, Wolfgang, *Gedenkstätten der Arbeiterbewegung. Herausgegeben von der Bezirksleitung Erfurt der SED*, Erfurt: Druckhaus Weimar, 1986

Gutsche, Willibald, *Der Kapp-Putsch in Erfurt. Herausgegeben von der SED-Bezirksleitung Erfurt, Bezirkskommission zur Erforschung d. Geschichte d. örtl. Arbeiterbewegung. Schriftenreihe zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in Thüringen; Bd. 2*, Erfurt: Fortschritt, 1958

Herzig, Arno, *Der Allgemeine Deutsche Arbeiter-Verein in der deutschen Sozialdemokratie: dargestellt an der Biographie des Funktionärs Carl Wilhelm Tölcke (1817-1893)*, Berlin: Colloquium Verlag, 1979

Ludwig, Kurt *Der Kampf der Erfurter Arbeiter gegen den Faschismus 1931-1932. Herausgegeben von der SED-Bezirksleitung Erfurt, Bezirkskommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung. Schriftenreihe zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in Thüringen ; Bd. 1*, Erfurt: Fortschritt, 1957

Niess, Wolfgang, *Volksheime, Freizeitheime, Kommunikationszentren: zum Wandel kultureller Infrastruktur sozialer Bewegungen; Beispiele aus dt. Städten von 1848 bis 1984*, Hagen 1984, S. 137 – 178

Rinka, Erich, *Fotografie im Klassenkampf – Ein Arbeiterfotograf erinnert sich*, Leipzig: VEB Fotokino Verlag, 1981

Scheuffler, G. (Bearb.), *Erfurter Raritätenkabinett. Alte Zeitungsbände erzählen. 1840-1900. (Nachdruck d. Originalausgabe von Gebr. Richters Verlagsanstalt, Erfurt 1930)*, Erfurt: Fortschritt, 1990

Thüringer Verband der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten; Studienkreis deutscher Widerstand 1933 – 1945 (Hrsg.), *Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933 – 1945; Bd.8: Thüringen*, Frankfurt: Verlag für Akademische Schriften, 2003

Weissbecker, Manfred, *Gegen Faschismus und Kriegsgefahr: ein Beitrag zur Geschichte der KPD in Thüringen 1933 – 1935*, Erfurt: Fortschritt, 1967

Welskopp, Thomas, *Das Banner der Brüderlichkeit – Die deutsche Sozialdemokratie vom Vormärz bis zum Sozialistengesetz*, Bonn: Dietz, 2000

## **Aufsätze**

Brunner, Annette, „Zur Entwicklung der Arbeiterkulturbewegung in Erfurt nach der Novemberrevolution (bis 1923)“, in: Rat der Stadt Erfurt (Hrsg.), *Aus der Vergangenheit der Stadt Erfurt; Heft 5*, Erfurt 1988, S. 3 – 21

## **Dokumente**

Berufungsschreiben des Rechtsanwalts und Notars Paul Müller II. an die Polizeiverwaltung Erfurt vom 26. April 1899, Stadtarchiv Erfurt, Akte 1-2/132-1627

Handblatt aus dem Handelsregister und Gesellschaftsvertrag zur Volkshaus Gesellschaft Erfurt GmbH, Stadtarchiv Erfurt, Akte 1- 4/12795, Haus Zum Regenbogen

Schreiben der Vermögensverwaltung der Abteilung „Abwicklung Gewerkschaftshäuser“ der Deutschen Arbeitsfront, Berlin, an das Amtsgericht Erfurt betreffend „Vobeg“ – Volkshaus Betriebs-GmbH vom 30. April 1938, Stadtarchiv Erfurt, Akte 1-4/12537, Haus Zum Regenbogen

Schreiben des Polizeipräsidenten der Stadt Erfurt an das Stadtverwaltungsgericht vom 6. November 1936 bezüglich der Erteilung einer Erlaubnis zum Betrieb einer Gast- und Schankwirtschaft im Haus „Zum Regenbogen“, Stadtarchiv Erfurt, Akte 1-2/132-1593

### **Bildnachweis**

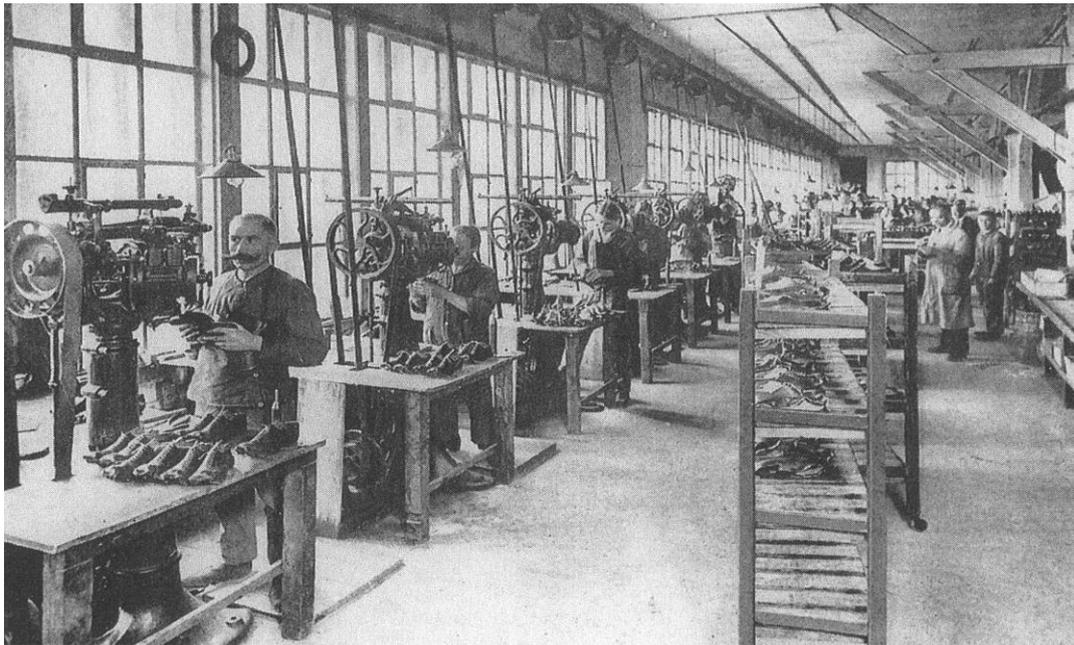
Alle Bilder: Stadtarchiv Erfurt

### **3. Die Verfälschung der Biographie eines Erfurter Kommunisten in der DDR-Geschichtsschreibung**

### 3.1. VEB Schuhfabrik „Paul Schäfer“

Den Ehrennamen „Paul Schäfer“ erhielt der in Erfurt ansässige VEB Schuhfabrik im Rahmen einer Feierstunde zum 5. Gründungstag der Deutschen Demokratischen Republik am 7. Oktober 1954. Der Volkseigene Betrieb Schuhfabrik, in dem die SED die großen Erfurter Schuhfabriken zusammengefasst hatte, war 1952 in Erfurt gegründet worden. Am 23.

November 1968 wurde der VEB Schuhfabrik „Paul Schäfer“ dann in VEB Schuhkombinat „Paul Schäfer“ umbenannt. Damit war das erste in der DDR gegründete Schuhkombinat eröffnet worden. Doch wer war eigentlich Paul Schäfer?



Fabrikhalle der Firma Lingel um 1900

### 3.2. Schuarbeiter, Kommunist und Spanienkämpfer

Der am 15. September 1894 in Erfurt geborene Paul Schaefer hatte nach dem Abschluss der Volksschule als ungelernter Arbeiter bei der Erfurter Schuhfabrik Lingel angefangen. Die 1872 im Haus „Zum Krummen Hecht“ am Fischersand 9 in Erfurt gegründete Schuhfabrik Lingel galt als älteste Schuhfabrik Deutschlands und war eine der Erfurter Schuhfabriken, die 1952 in den VEB Schuhfabrik „eingegliedert“ wurde. Nach den Angaben in den *Kurzbiographien Antifaschistischer Widerstandskämpfer und Aktivisten der ersten Stunde der Stadt Erfurt*, die im Jahr 1976 von der Abteilung Agitation/Propaganda der SED-Stadtleitung Erfurt veröffentlicht wurden, war Paul Schaefer zuerst Einkleber, später dann Spitzendrucker bei der Schuhfabrik Lingel. Er heiratete 1915 Hulda Minna Schäfer, geborene Schmidt – vermutlich kurz vor seinem Eintritt als Soldat in den Ersten Weltkrieg. Gemeinsam hatten sie 3 Kinder, von denen zwei als Soldaten während des Zweiten Weltkrieges getötet wurden.

Nach seiner Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg wurde Paul Schaefer 1918 in den Erfurter Arbeiter- und Soldatenrat gewählt. Er war Gründungsmitglied der Erfurter Ortsgruppe der KPD am 2. Januar 1919 in der Gaststätte „Cardinal“ in der Magdeburger Straße (heute: Magdeburger Allee) und beteiligte sich 1920 an der Niederschlagung des Kapp-Putsches in Gotha. Von 1924 bis 1931 war Paul Schaefer Abgeordneter und stellvertretender Vorsitzender der KPD-Fraktion in der Erfurter Stadtverordnetenversammlung.

„Entlassung wegen Arbeitsmangel“ war die vorgeschobene Begründung für Paul Schäfers Rauswurf aus der Schuhfabrik Lingel im Jahr 1925, die – so berichtet es Erich Kurschinski in der Publikation *Spanienkämpfer: Lebensbilder und Erlebnisberichte von Spanienkämpfern des Bezirkes Erfurt* – in Schäfers Personalakte stand. Tatsächlich war es wohl das parteipolitische Engagement von Paul Schaefer – er war seit 1919 Betriebsrat bei Lingel –, welches zu seiner Entlassung geführt hatte.

Schäfer wurde jedoch von der KPD beruflich aufgefangen und bekam noch im Jahr 1925 einen Posten als Sekretär der Internationalen Arbeiterhilfe (IAH) für Großthüringen. Vom 14. Juli bis 25. August 1925 war Schaefer in der Sowjetunion – als Mitglied der ersten Arbeiterdelegation Deutschlands, welche nach dem Ersten Weltkrieg die UdSSR besuchte. Dies sei – so heißt es in den *Kurzbiographien Antifaschistischer Widerstandskämpfer* – „ein Höhepunkt im Leben des unerschrockenen Arbeiterfunktionärs“ gewesen: „In der Folge leistete er durch sein Auftreten in vielen Versammlungen in Betrieben, Städten und Gemeinden Pionierarbeit bei der Verbreitung der Wahrheit über die junge Sowjetunion.“

1930 ist Paul Schaefer letztmals im Adressbuch der Stadt Erfurt als „Arbeiter und Stadtverordneter, [wohnhaft in der] Yorkstraße 12“, verzeichnet, denn 1931 wurde er zum Bezirksleiter der Internationalen Arbeiterhilfe in Frankfurt am Main berufen. „Nach der Machtergreifung durch den Faschismus“ sei Schaefer dann „auf Veranlassung der Partei“ 1933 ins Saarland gegangen, wo er als Bezirkssekretär der IAH tätig war. Auf der Flucht vor den Nationalsozialisten emigrierte er im März 1935 nach Paris. Anschließend soll er sich den Internationalen Brigaden angeschlossen haben, die das spanische Volk im Kampf gegen den Diktator Franco unterstützten. Über Paul Schäfers Tod heißt es in den *Kurzbiographien Antifaschistischer Widerstandskämpfer*: „Im März 1937 fand er als Kämpfer des Thälmann-Bataillons und Zugführer des Meldezuges auf einem Erkundungsgang bei Guadalajara – 50 Kilometer vor Madrid – durch faschistische Kugeln den Tod.“

### **3.3. In Spanien gefallen?**

Ernst Kurschinski (1913-1970), von Oktober 1950 bis Oktober 1951 Leiter der dem Ministerium des Innern (Mdi) zugeordneten Hauptabteilung Grenzpolizei der DDR, „schrieb in sei-

nen Aufzeichnungen im Kampf um die Freiheit Spaniens viele Namen auf“, heißt es in der Publikation *Spanienkämpfer*, die 1985 von der SED-Bezirksleitung Erfurt herausgegeben wurde. Wie Paul Schäfer, der im Saargebiet von 1933 bis 1935 als Bezirkssekretär der Internationalen Arbeiterhilfe tätig war, war auch Kurschinski nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 ins Saarland geflohen, um „dort die Genossen bei der Schaffung der Aktionseinheit aller Antifaschisten zu unterstützen.“ Wie Paul Schäfer emigrierte er 1935 nach Paris. Dann schloss sich wenig später den Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg an: Als Melder der 1. Kompanie des Bataillons „Etkar André“



Paul Schäfer  
Quelle: *Spanienkämpfer*,  
S. 126

war er beteiligt im Kampf „bei Guadalajara vor Madrid im Frühling des Jahres 1937.“ Ein Auszug aus seinen Notizen in der Publikation *Spanienkämpfer*, in denen er – vermeintlich – den Tod von Paul Schäfer auf einem Meldegang in der Nähe von Madrid im März 1937 schildert, vermittelt den Eindruck, er (Kurschinski) sei unmittelbar dabei gewesen, als Paul Schäfer im März 1937 als Führer des Meldezuges des XI. Brigade auf einem Erkundungsgang getötet wurde. Doch es gibt noch andere Zeugen, die im Spanischen Bürgerkrieg vor Madrid gekämpft haben: Ludwig Renn erhielt – wie er im Buch *Spanienkrieg* erwähnt - am 19. März 1937 die Meldung,

dass „der Telefonoffizier der Brigade, Leutnant Schäfer, (...) in Muduex durch einen Herzschuss gefallen“ sei. In seinem Buch *Spanienkrieg I* berichtet Willi Bredel allerdings, dass ein Karl Schäfer im März 1937 in der Schlacht bei Guadalajara in der Nähe von Madrid starb, und nicht Paul Schäfer. Kurschinski selbst starb am 23. März 1970 – 15 Jahre vor der Veröffentlichung der Publikation *Spanienkämpfer* durch die SED-Bezirksleitung Erfurt. Bereits 1974 wurden die Erinnerungen von Erich Kurschinski an den vermeintlichen Tod von Paul Schäfer in Band 1 des Buches *Brigada Internacional ist unser Ehrenname...: Erlebnisse deutscher Spanienkämpfer* unter der Überschrift „Die ersten Toten des Meldezuges“ publiziert. Handelte es sich nur um eine Namensverwechslung, die dann in späteren Publikationen der SED übernommen wurde?

### 3.4. Genosse Schäfer in Moskau

Dass die Angaben über Paul Schäfer in der Zeit nach seiner Emigration nach Paris im März 1935 in den SED-Publikationen *Kurzbiographien Antifaschistischer Widerstandskämpfer*, *Spanienkämpfer* und *Brigada Internacional ist unser Ehrenname...* falsch sind, wird in dem im Jahr 2002 veröffentlichten Buch *Menschenfalle Moskau – Exil und stalinistische Verfolgung* von Reinhard Müller bestätigt. Im Mittelpunkt des Buches steht die Verfolgung deut-

scher Kommunisten in der Sowjetunion vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im Rahmen der stalinistischen Säuberungen. Müller zitiert in *Menschenfalle Moskau* aus einem Bericht des Denunzianten Hans Schiff vom 9. Juni 1937 an die Zentrale des NKWD, dem Vorgänger des sowjetischen Geheimdienstes KGB: „Inzwischen habe ich (Hans Schiff) mich bei dem Gen.[ossen] Schäfer, Paul, in Moskau brieflich erkundigt, wer die Verwandten sind, von denen Dora Rosenbaum erzählt, dass sie >>mit verhaftet<< sind.“

Paul Schäfer, der seit 1919 Mitglied der KPD war, hielt sich also 1937 nicht in Spanien auf, sondern lebte zum Zeitpunkt seines angeblichen Todes im spanischen Befreiungskrieg im März 1937 in Moskau.

In der Kurzbiographie über Paul Schaefer im Buch *In den Fängen des NKWD – Deutsche Opfer des stalinistischen Terrors in der UdSSR* heißt es, dass er im Dezember 1935 in die Sowjetunion kam und dort im März 1938 verhaftet wurde. Entnommen wurden diese Informationen über Paul Schaefer den Kaderlisten, die in der Kaderabteilung der deutschen Vertretung beim Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale (EKKI) in Moskau geführt wurden. Es handelte sich bei diesen Kaderlisten um Listen über Parteiausschlüsse aus der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) wegen Verhaftung der Mitglieder durch den sowjetischen Geheimdienst NKWD. Das Buch *In den Fängen des NKWD*, das 1991 vom Institut für die Geschichte der Arbeiterbewegung im Dietz-Verlag, der für die Publikationen der SED zuständig war, veröffentlicht wurde, ist ein Verzeichnis von deutschen Kommunisten, die in der Sowjetunion verhaftet wurden. Es werden in diesem Buch nach Angaben der Verfasser „lediglich Personen, die unter falschen Anschuldigungen verhaftet wurden“, erwähnt. Beim Parteiausschluss aus der KPD war jedoch lediglich die Verhaftung durch das NKWD maßgeblich, der Grund spielte keine Rolle.

### **3.5. Verhaftung mit brutalen Folgen**

Paul Schäfer wurde vom NKWD wegen angeblicher „Spionage für Deutschland“ am 11. März 1938 in Moskau verhaftet. So steht es in seiner Biographie in der Publikation *Verurteilt zur Höchststrafe: Tod durch Erschießen*, welche die Biographien deutscher Opfer der Stalinischen Säuberungen enthält. Paul Schäfer wohnte vor seiner Verhaftung durch das NKWD auf Kosten der „Internationalen Organisation zur Unterstützung der Kämpfer der Revolution“ (MOPR) im Haus der Politemigranten in der Ulitsa Ubocha 3 unweit des Kremls. Er war „zuletzt ohne bestimmte Tätigkeit, unterhalten von der MOPR.“ „Internationale Organisation zur Unterstützung der Kämpfer der Revolution“ (MOPR) war der Name der russischen Sektion der Organisation „Rote Hilfe“, die 1922 als Gegenstück zum Internationalen Roten Kreuz

gegründet worden war und Mitglieder kommunistischer Parteien bei Krankheit, Arbeitslosigkeit oder Haft unterstützte.

Am 11. März 1938 wurde Paul Schäfer zusammen mit drei weiteren deutsche Kommunisten verhaftet, die wie Paul Schäfer im Haus der Politemigranten in der Ulitsa Ubocha 3 wohnten und von der MOPR unterstützt wurden – der Monteur Albert Heine, der zuletzt arbeitslos und seit 1925 KPD-Mitglied war; Alfred Levy, der wegen seiner Teilnahme am Hamburger Aufstand im Jahr 1923 zu Festungshaft und 1933 zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden war, und Johann Schlöffel, der bis 1935 für die KPD in der illegalen Arbeit tätig war. Paul Schäfer wurde ebenso wie Albert Heine, Alfred Levy und Johann Schlöffel am 17. Mai 1938 von der zuständigen Kommission des NKWD und der Staatsanwaltschaft der UdSSR zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde bei Paul Schäfer noch am Tag seiner Verurteilung vollstreckt: Er wurde am 17. Mai 1938 durch einen Genickschuss in den Hinterkopf getötet und direkt danach am Ort seiner Hinrichtung begraben. Albert Heine, Alfred Levy und Johann Schlöffel wurden hingegen erst am 28. Mai 1938 erschossen. Ort der Urteilsvollstreckung war bei Heine, Levy und Schlöffel ebenso wie bei Paul Schäfer die Hinrichtungs- und Begräbnisstätte Butowo bei Moskau, wo nach den Angaben im Buch *Stalinscher Terror 1934 – 41: Eine Forschungsbilanz* zwischen August 1937 und Oktober 1938 über 20.000 Gefangene erschossen und anschließend vor Ort in Massengräbern verscharrt wurden.

### **3.6. Ehrungen durch die SED**

Der Name „Paul Schäfer“ geriet jedoch nicht völlig in Vergessenheit – zumindest nicht bei der SED. Einmal diente Paul Schäfer ab 1954 als Ehrenname für den VEB Schuhfabrik in Erfurt, dann wurde dem Funktruppenbataillon FuTB-51 der NVA am 1. März 1970 in einer Zeremonie der Name „Truppenteil Paul Schäfer“ verliehen. Bei den Verleihungszeremonien 1954 und 1970 war auch seine Witwe Hulda Schäfer anwesend. Ob sie wusste, dass ihr Mann nicht im Kampf gegen den Faschismus im Spanischen Bürgerkrieg gefallen, sondern in der Sowjetunion unter falschen Anschuldigungen vom NKWD verhaftet, wegen angeblicher Spionage für Deutschland verurteilt und anschließend hingerichtet worden war?

Der Name sowie das Geburts- und vermeintliche Todesjahr (1937) von Paul Schaefer ist auch auf einer von neunzehn Metallplatten an der Mauer des Ehrenhains für Verfolgte des Naziregimes auf dem Erfurter Hauptfriedhof zu finden. „Ehrendes Gedenken dem antifaschistischen Widerstand und den Opfern des Naziregimes“ soll der VdN-Ehrenhain laut einer Inschrift bezeugen. Auch Paul Schaefer's Frau Hulda ist mit Geburts- und Todesjahr auf einer der Metallplatten im VdN-Ehrenhain verzeichnet: Sie wurde demnach 1895 geboren und starb 1984. Über ihre Tätigkeit im Widerstand gegen das NS-Regime ist bisher nichts bekannt. Die 1945

gegründete VVdN (Vereinigung der politischen Gefangenen und Verfolgten des Nazi-Regimes), deren Nachfolgeorganisation den Ehrenhain auf dem Erfurter Hauptfriedhof 1984 angelegt hatte, war 1953 in der DDR als Verein aufgelöst und in „Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer“ umbenannt worden. Diese Organisation wurde ab 1953 staatlich finanziert und war bis 1990 den Beschlüssen des Zentralkomitees der SED direkt untergeordnet.

Hulda Schaefer Erwähnung auf einer der Metallplatten im VdN-Ehrenhain auf dem Erfurter Hauptfriedhof kann somit wohl als eine der „Belohnungen“ für

Hulda Schäfer seitens der SED für ihr jahrzehntelan-

ges Schweigen über die letzten Lebensjahre ihres Mannes, seine Verhaftung und Ermordung während der Stalinschen Säuberungen in der UdSSR angesehen werden.



Thälmann-Pioniere schmücken den Gedenkstein für Paul Schäfer im Ferienlager Balsamine bei Bad Berka (Bildunterschrift wie in Fundstelle: *Spanienkämpfer*, S. 132)

### 3.7. Formale Rehabilitation

Im Zuge der Perestroika erließ das Präsidium des Obersten Sowjets am 16. Januar 1989 ein Dekret zur Rehabilitierung aller von Sondergerichten Verurteilten. Mehr als 50 Jahre nach seiner Verhaftung unter falschen Anschuldigungen und seiner anschließenden Hinrichtung wurde Paul Schäfer am 12. September 1989 in der UdSSR formal rehabilitiert. Zu einer Rehabilitierung in der DDR kam es nicht mehr, die allerdings auch nur eine „Formalität“ dargestellt hätte.

## Literaturverzeichnis

### Monographien

Dowe, Dieter; Kocka, Jürgen; Winkler, Heinrich August (Hrsg.), *Parteien im Wandel: Vom Kaiserreich zur Weimarer Republik. Schriftenreihe der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte ; Bd. 7*, München: Oldenbourg, 1999

Einheitskomitee für Arbeiterpublikationen (Hrsg.), *Was sahen 58 deutsche Arbeiter in Rußland?*, Berlin: Neuer Deutscher Verlag, 1925

Hedeler, Wladislaw (Hrsg.), *Stalinscher Terror 1934 – 1941: Eine Forschungsbilanz*, Berlin : Basis-Druck, 2002

Institut für Geschichte der Arbeiterforschung (Hrsg.), *In den Fängen des NKWD – Deutsche Opfer des stalinistischen Terrors in der UdSSR*, Berlin: Dietz, 1991

Maaßen, Hans (Hrsg.) im Auftrag der Zentralleitung des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR, Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer, *Brigada Internacional ist unser Ehrenname... Erlebnisse ehemaliger deutscher Spanienkämpfer. Bd.1*, Berlin: Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik, 1974

Müller, Reinhard, *Menschenfalle Moskau. Exil und stalinistische Verfolgung*, Hamburg: HIS, 2002

Plener, Ulla; Mussienko, Natalia (Hrsg.), *Verurteilt zur Höchststrafe: Tod durch Erschießen: Todesopfer aus Deutschland und deutscher Nationalität im Großen Terror in der Sowjetunion 1937/1938*, Berlin: Dietz, 2006, URL: [rosalux.de/fileadmin/rls\\_uploads/pdfs/Texte\\_27.pdf](http://rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Texte_27.pdf). Zuletzt abgerufen am 1. Januar 2020

SED-Stadtleitung Erfurt (Hrsg.), *Kurzbiographien Antifaschistischer Widerstandskämpfer und Aktivisten der ersten Stunde der Stadt Erfurt*, Erfurt, 1976 (im Bestand der Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt - nicht ausleihbar)

SED-Bezirksleitung Erfurt (Hrsg.), *Der Kampf der Erfurter Arbeiter gegen den Faschismus 1931 bis 1932/Kurt Ludwig (Verf.). Schriftenreihe zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in Thüringen*, Erfurt, 1957

SED-Bezirksleitung Erfurt (Hrsg.), *Spanienkämpfer: Lebensbilder und Erlebnisberichte von Spanienkämpfern des Bezirkes Erfurt*, Erfurt, 1985

Thüringer Verband der Verfolgten des Naziregimes (Hrsg.), *Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933 – 1945, Band 8: Thüringen*, Frankfurt: VAS, 2003

## **Aufsätze**

Schmidt, Jürgen, „Sozialdemokratische und bürgerlich-nationale Milieus, Parteiführungen und Parteikarrieren in Erfurt (1871-1924)“, in: *Parteien im Wandel – Vom Kaiserreich zur Weimarer Republik*, S. 229-267

## **Bildnachweis:**

Bild 1: Stadtarchiv Erfurt

Bilder 2 u. 3: *Spanienkämpfer – Lebensbilder und Erlebnisberichte von Spanienkämpfern des Bezirkes Erfurt*

## **4. Kinogeschichte in Erfurt**

## 4.1. „Prachtserien“ und „lebende Riesenphotographien“

Ein Etablissement mit dem Namen „Panorama“ öffnete am 1. September 1904 in Erfurt seine Pforten. Was man da im „Panorama“ in der Neuwerkstraße 9 sehen konnte, war überschaubar, aber möglicherweise für viele Erfurter in der damaligen Zeit eine Attraktion. So wurden zum Beispiel im März 1905 – in der 26. Woche nach der Eröffnung des „Panorama“ – Photographien zum Thema „Japan und sein Heer auf dem Kriegsschauplatz“ gezeigt. „Überschaubar“ war die Vorführung im „Panorama“ deshalb, weil sich die Bilder, die nacheinander gezeigt wurden, nicht besonders schnell bewegten. Die Zuschauer saßen in der Mitte des Vorführ- raumes auf einem Podest und konnten von dort die Bilder auf einer in Richtung der Zuschauer aufgestellten halbkreisförmigen Wand betrachten. Die Photographien wurden mittels eines Projektors nacheinander auf die halbkreisförmige Wand geworfen. Durch diesen optischen Trick sollte der Betrachter den Eindruck bekommen, er sei mitten auf dem „Kriegsschau- platz“. Nach einer Woche gab es meistens ein neues Vorführprogramm: So folgten nach dem Ausflug auf den „Kriegsschauplatz“ (26. Woche) in der 27. Woche „Bilder aus der Steier- mark“ – laut Betreiber eine „Prachtserie ersten Ranges“

Vom 1. September 1904 bis zum bis zum 1. April 1905 gastierte das „Panorama“ in der Neu- werkstraße. Dann war „einfach“ Schluss. „Einfach“ deshalb, weil man Panoramen schnell auf- und wieder abbauen konnte. Denn ursprünglich war das Panorama für Jahrmärkte wie die im Dorf Ilversgehofen bei Erfurt (Eingemeindung als Stadtteil erst 1911) stattfindende Kir- mes konstruiert worden, wo es – eine Zeit lang auch gleichzeitig mit dem frühen Kino („Kien- topp“) – in Zelten und Schaubuden zu Hause war.

Am 18. Oktober 1905 wurde gegenüber dem Flo- ra-Brunnen (Monumentalbrunnen) von 1890 in der 1. Etage des Kaufhauses Merkur im Haus „Zum Schweinekopf“ am Anger 39/40 ein „Kai- ser-Panorama“ eröffnet. Das Haus „Zum Schweinekopf“ war 1899 im Stil der Neorenaiss- sance erbaut worden. Der Vorgängerbau, das Haus „Zum großen und kleinen Schweinskopf“, war zuvor abgerissen worden.

**Kaiser-Panorama,**  
 Anger 39/40, I. Etage, am Monumentalbrunnen.  
 Heute neu:  
**Kaiser-Reise nach Norwegen.**  
 Eintritt 20 Pf. Kinder 10 Pf.

Anzeige im *Erfurter Allgemeinen*  
*Anzeiger* vom 10. Dezember 1905

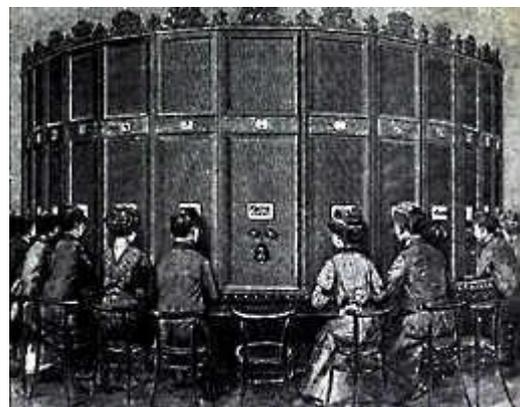
Das erste „Kaiser-Panorama“ war 1883 von August Fuhrmann in Berlin in Betrieb genommen



Foto vom Haus „Zum Schweinekopf“ mit Blick auf die 1. Etage, in der 1905 das Kaiserpanorama stand

worden. Neu waren bei dieser Art des Panoramas die Verwendung von farbigen Glasphotogrammen und der automatische Bildtransport, der eine Reise im „Lehnstuhl“ für 25 Personen zugleich ermöglichte. Denn alle Zuschauer betrachteten auf ihrem Sitzplatz durch ihr jeweiliges Betrachtungsgerät, einem Linsenstereoskop, gleichzeitig die gleiche Bildreihe, aber jede Person sah ein anderes Bild. Zur Attraktivität des „Kaiser-Panoramas“ trugen

maßgeblich auch die mit einer Doppelobjektivkamera aufgenommenen, farbigen Photogramme bei. Sie erzeugten beim Betrachten von oben durch das Linsenstereoskop einen besonderen Eindruck von Unmittelbarkeit und räumlicher Tiefe. Durch die bessere Bildqualität und Qualität der Wahrnehmung unterschied sich das „Kaiser-Panorama“ deutlich vom am Anfang beschriebenen „Panorama“ in der Neuwerkstraße. Das „Kaiser-Panorama“ in Erfurt wurde dann auch in der Anzeige im *Erfurter Allgemeinen Anzeiger* vom 18. Oktober 1905 als „Original Kaiser-Panorama“ beworben. Und das war das erste „Reiseziel“, das die Besucher vor der Linse hatten: „Diese Woche hochinteressant: Tirol – Pustertal“. Der Eintrittspreis war erschwinglich für ein breites Publikum: Erwachsene bezahlten 20 Pfennig Eintritt, Kinder 10 Pfennig. Wöchentlich wechselte beim „Kaiser-Panorama“ das Vorführprogramm. In der Woche ab dem 29. Oktober 1905 wurde das „Kaiser-Panorama“ laut Zeitungsanzeige seinem Namen wirklich gerecht: „Größte Sehenswürdigkeit! Diese Woche: „Rom in den Kaisertagen. Besuch Kaiser Wilhelm II. im Vatikan“. Dass es sich nicht um einen beliebigen Unterhaltungsbetrieb handelte, wollten die Betreiber dann in der nächsten Woche beweisen: „Die Prachtserie“ zum „Einzug der Kronprinzlichen Braut (Prinzessin Sophie von Mecklenburg-Schwerin) in Berlin am 3. Juni 1905“ (vor ihrer Hochzeit mit dem Kronprinzen Wilhelm



Kaiser-Panorama auf dem Wiener Prater um 1900

Ernst, dem Sohn von Kaiser Wilhelm II., am 6. Juni, A.d.V.) wurde vorgeführt. Und damit nicht genug: „Das Kaiser-Panorama erhielt auf diese Bilder-Serie die goldene Medaille (der Stadt) Lüttich.“ Man vertraute bei den Bilderserien für das „Kaiser-Panorama“ offenbar auf eine Mischung aus „Bekanntem“ – und doch für den normalen Erfurter Bürger Unerreichbarem wie den deutschen Hochadel – und Exotischem. So auch im November 1905, als die Bilderserie „Das moderne Japan“ in einer Annonce im *Erfurter Allgemeinen Anzeiger* als „aktuell, hochinteressant“ angepriesen wurde.

Der im Januar 1797 als Gasthof „Zum güldenen Handfaß“ eröffnete und bei den Erfurtern äußerst beliebte Gastwirtschaft „Vogels Garten“ am Dalbergsweg wurde 1895 von Willy Hoffmann erworben. An die Gastwirtschaft ließ Hoffmann mit dem Reichshallentheater einen Konzert- und Theatersaal anbauen, der im Jahr 1900 eröffnet wurde. Im Reichshallentheater fanden in der Folge regelmäßig Konzerte, Theatervorstellungen und später auch Operettenvorstellungen sowie kinematographische Aufführungen statt. Im Jahr 1932 war das Reichshallentheater Erfurts größter Veranstaltungs- und Konferenzsaal mit 1.100 Sitzplätzen.

**Reichshallen-Theater.**  
 Heute abend von 8 bis 11 Uhr n. a.:  
**Walter Bährmann's „Zapfenstreich“**  
**Wospiels Bioskop.**  
 Neu! Die Reise um die Welt Neu!  
 Neu! im Jahre 3000. Neu!  
 Neu!  
 Gegner: Serdans Duett — Astor Belmont-Trio —  
 Orko u. Zingara — Sisters Delevines.  
 Preise wie bekannt. Vorverkauf gültig.

Anzeige des Reichshallentheaters mit der Neuheit „Wospiels Bioskop“ im *Erfurter Allgemeinen Anzeiger* vom 16. März 1905

Im Reichshallentheater zeigte die Familie Wospiel – die meisten Wanderkinos in dieser Zeit waren Familienunternehmen – ab dem 16. März 1905 bewegte Bilder mit einem „Bioskop“. Das im Jahr 1895 von Max Skladanowsky entwickelte „Bioscop“ war ein Doppelprojektor mit zwei Objektiven, der die Bilder zweier Filmstreifen jeweils abwechselnd an eine Wand warf. Im

Reichshallentheater in der Walkmühlstraße 13 war „Wospiels Bioskop“ im März 1905 jedoch nur eine von mehreren Attraktionen. Hauptattraktion war ein „Humoristen- und Musikprogramm“ mit dem Astor-Belmont-Trio und den Jongleuren Orko und Zingara – laut Zeitungsanzeige „urkomische Jongleurs-Artisten“. Diese Reklame erinnert an ein Jahrmarktsprogramm.

Auf dem Jahrmarkt waren Wanderkinos und Panoramen zu jener Zeit eine Attraktion, deren Betreiber mit ihrer Ausrüstung von Jahrmarkt zu Jahrmarkt fuhren. „Wospiels Bioskop“ zog dann auch bald weiter zum nächsten Auftrittsort und am 10. April 1905 war zunächst einmal Schluss mit dem „Kientopp“ im Reichshallentheater. Aber schon am 3. September 1905 kündigte der Betreiber ein „Reichshallen-Bioskop“ als Attraktion an – und zwar „im Rahmen einer „Gala-Spezialitäten-Vorstellung“.



Kinematograph (Wanderkino) auf einem Volksfest.

Das „Reichshallen-Bioscop“ werde „ein ständiger Kinematograph mit neuen und neuesten lebenden Bildern“ im Reichshallentheater sein, hieß es in der Zeitungsanzeige weiter. Auf dem Eröffnungsprogramm stand als Erstes ein kurzer Dokumentarfilm („Aktualität“) der „Einzug des Kronprinzenpaares in Berlin“ vom 6. Juni 1905. Dieser wurde wahrscheinlich

unter dem Titel „Einholungsfeierlichkeiten des deutschen Kronprinzen und der Prinzessin Cecilie“ von der vom Hof bevorzugten Produktionsgesellschaft „Deutsche Bioscope“ erstellt

– im Auftrag oder zumindest mit der Zustimmung von Kaiser Wilhelm II. Es folgte bei der Eröffnung des „Reichshallen-Bioscops“ in Erfurt als nächster Dokumentarfilm der „Einzug in Potsdam“ am 20. Juni 1905. Das war ein vom Filmpionier Oskar Messter produzierter 20 Meter langer dokumentarischer Stummfilm über die Ankunft und den Empfang des Kronprinzen Wilhelm Ernst und seiner

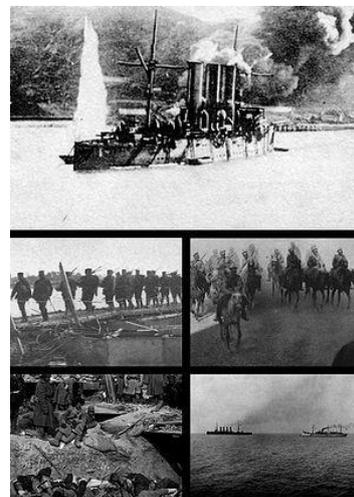


Ehrenjungfrauen beim Empfang des Kronprinzenpaares nach seiner Hochzeit in Potsdam am 20. Juni 1905

Braut, der Prinzessin Cecilie von Mecklenburg-Schwerin, in Potsdam nach ihrer Hochzeit am 6. Juni 1905 in Berlin. (siehe Bild rechts) Es handelte sich bei diesem von Oskar Messter produzierten Film um keine Auftragsproduktion, die vom Monarchen „bestellt“ worden war, denn Messter bekam seit 1903 keine Aufträge mehr von Kaiser Wilhelm II. Ab 1906 produzierte Oskar Messter mit seiner Produktionsfirma „Messter Projection GmbH“ dann bis auf wenige Ausnahmen nur noch kurze Spielfilme. Kaiser Wilhelm II. hingegen bevorzugte nach Angaben von Dominik Petzold in seinem Aufsatz „»Monarchische Reklamefilms?« - Wil-

helm II. im neuen Medium der Kinematographie“ seit 1903 mit der im Jahr 1899 von Jules Greenbaum gegründeten „Deutschen Bioscope“ eine der damals größten existierenden Produktionsgesellschaften, denn es ging ihm neben größtmöglicher Kontrolle und Zensur um die möglichst weite Verbreitung der von ihm autorisierten oder in Auftrag gegebenen Filme im Deutschen Kaiserreich. Als Spielfilme wurden im September 1905 im „Reichshallen-Bioscop“ gezeigt: „Ein sonderbarer Anzug“, „Teufelskessel“ und „Moderner Straßenraub“. Die im Reichshallentheater gezeigten „Spielfilme“ mit einer durchschnittlichen Länge von nicht mehr als 4 Minuten waren – anders als die seit 1896 produzierten kurzen Dokumentarfilme – für die meisten Erfurter 1906 noch eine Novität. Auf jeden Fall sollte das vom „Reichshallen-Bioscop“ Gebotene nach Meinung des Betreibers möglichst aktuell und sensationell sein. So wurde in einer Anzeige am 10. September 1905 als Hauptattraktion des „Reichshallen-Bioscops“ ein kurzer Dokumentarfilm mit dem Titel „Die Übergabe von Port Arthur durch General Stessel“ angekündigt. Der Hafen Port Arthur, Teil der chinesischen Stadt Lüta, war 1898 von Russland auf 25 Jahre gepachtet worden und sollte als russischer Flottenstützpunkt eingerichtet werden. Er wurde im Russisch-Japanischen Krieg im Februar 1904 von den Japanern angegriffen. Nach sechsmonatiger Belagerung durch die japanische Armee und der russischen Niederlage musste Port Arthur am 2. Januar 1905 von General Stessel und Generalleutnant Fok an die japanische Armee übergeben werden.

In späteren Zeitungsanzeigen waren die Hauptattraktionen des „Reichshallen-Bioscops“ die Spielfilme „Die Brandstifter“ und „Die Rache“. Unterstrichen wurden diese Appelle an die Sensationsgier des Erfurter Publikums durch die Anzeige des Reichshallentheaters im *Erfurter Allgemeinen Anzeiger* vom 1. März 1906. Der Betreiber Willy Hoffmann versprach ein Programm, wie „Erfurt es noch nie sah. Welt-Attraktionen!“ Darunter auch das „Bioskop – Neueste Serie lebender Riesenphotographien“. Und als Zusatz zur Reklame für das „Reichshallen-Bioscop“ gab es das Prädikat „Non plus ultra“.



Aufnahmen aus dem  
Russisch-Japanischen  
Krieg 1904/1905



Anzeige aus dem *Erfurter Allgemeinen Anzeiger* vom 10. März 1906

Doch zumindest an einem der folgenden Abende gab es in Erfurt eine Alternative zum Programm im Reichshallentheater. Am 10. März 1906 veranstaltete der „Vorstand des Thüringer Feierabendhauses für Lehrerinnen“ im Kaisersaal einen „Thee-Abend mit deklamatorischen, musikalischen und

theatralischen Darbietungen“. Über die Resonanz auf diese Ankündigung im *Erfurter Allgemeinen Anzeiger* ist nichts bekannt. Über den weiteren Fortbestand des „Reichshallen-Bioscops“ weiß man heute allerdings auch nichts. Denn es wurde in den Zeitungsanzeigen des Reichshallentheaters bald nicht mehr erwähnt.

„Panorama“, „Kaiser-Panorama“ und „Bioscop“ fanden als Vorläufer des Kinos bis 1906 in Erfurt sicherlich ihr Publikum. Doch 1906 war das Kino – gemeint sind ausschließlich für Filmvorführungen errichtete größere Lichtspieltheater mit einem täglichen Programm – nicht mehr fern und öffnete bald auch in Erfurt seine Türen.

## Literaturverzeichnis

### Monographien

Jacobsen, Wolfgang; Kaes, Anton; Prinzler, Hans Helmut, *Geschichte des deutschen Films. 2. aktualisierte und erweiterte Auflage*, Stuttgart; Weimar: Metzler, 2004

### Aufsätze

Petzold, Dominik „»Monarchische Reklamefilms?« - Wilhelm II. im neuen Medium der Kinetographie“, in: Freytag, Nils; Petzold, Dominik, *Das "lange" 19. Jahrhundert: alte Fragen und neue Perspektive. Schriftenreihe Münchner Kontaktstudium Geschichte Vol. 10*, München: Herbert Utz Verlag, 2007, S. 201-220

### Bildnachweis:

Bilder 1; 3; 5; 6; 7: Eigene Sammlung

Bilder 2; 4: Stadtarchiv Erfurt

## 4.2. Auf jeden Fall „kolossal“ – Das Kino kommt in Erfurt an

Einen klangvollen Namen hatte das am 16. August 1908 in Erfurt eröffnete „Kino“ mit dem Namen „Edison-Theater“. Das Edison-Theater in Erfurt hatte seinen Vorführraum in der Löberstraße 17/18 und wurde betrieben von Emil und Hans Peters.

Das Edison-Theater in Erfurt wurde nach einem berühmten Amerikaner bekannt: Der Erfinder Thomas Alva Edison (1847-1931) gab der Entwicklung des Lichtspielwesens weltweit entscheidende Impulse durch die Erfindung eines 1890 fertig-



Anzeige im *Erfurter Allgemeinen Anzeiger* vom 16. August 1908

gestellten Gerätes mit dem Namen „Kinetoskop“. Es bestand aus einem Kasten aus Eichenholz, mit dem man kurze Bildsequenzen aufnehmen und durch dessen eingebaute Linse ein einzelner Zuschauer eine 60 bis 90 Sekunden lange Filmschleife anschauen konnte.

1891 stellte Edison das „Kinetoskop“ erstmals öffentlich bei einer Zusammenkunft des Bundes der amerikanischen Frauenvereine vor. Er wählte wohl gezielt dieses Publikum, um diese einflussreichen Frauen stellvertretend für die amerikanische Öffentlichkeit zu überzeugen, dass die Bilder nicht anstößig wären, die man da durch die Linse sehen könnte. Fritz Vögtle beschreibt in einer Monographie über Edison die Verbreitung des „Kinetoskops“ in den Vereinigten Staaten:

1894 gründeten die ehemaligen Spekulanten Norman C. Raff und sein Kollege Frank Gammon die >>Kinetoscope Company<< und verpflichteten sich, Edison eine größere Anzahl von



Kinetoskop mit eingebautem Phonographen

Münz-Guckkasten einschließlich Kurzfilmen von 90 Sekunden Länge abzukaufen und diese in >>Kinetoskop-Salons<< aufzustellen. Der erste Salon mit fünf Kinetoskopen wurde am 14. April 1894 am Broadway New Yorks eröffnet.

Nachdem sie eine Münze in das Kinetoskop eingeworfen hatten, konnten die Besucher der Salons dann durch eine Linse kurze Filmsequenzen mit Boxern und spärlich bekleideten Burlesktänzerinnen ansehen. Das waren sicher nicht die gleichen Filmsequenzen, die 1891 den Vertreterinnen der amerikanischen Frauenvereine bei der Vorführung des Kinetoskops gezeigt worden

waren, sonst hätte es möglicherweise eine große Protestaktion gegen die Kinetoskopensalons gegeben. Davon ist jedoch nichts bekannt.

Im Gegensatz zu den Kinetoskop-Salons in den Vereinigten Staaten dürfte es sich beim Edison Theater in Erfurt allerdings mit ziemlicher Sicherheit um einen Vorläufer des Kinos auf der Leinwand gehandelt haben. Denn bereits von 1896 bis 1897 verkaufte die Firma Edison Kinetoscope Company einen eigentlich von Thomas Armat erfundenen Filmprojektor unter



dem Namen „Edison Vitascope“, wobei die Firma Edison, nachdem sie sich die Rechte an diesem Projektor gesichert hatte, auch die Herstellung des Projektors übernahm. Edison entwickelte nämlich erst 1897 einen Projektorantrieb für ein eigenes Gerät, das Bilder auf eine Leinwand projizieren konnte. Dieser von Edison entwickelte Projektor dürfte dann auch

im Edison Theater in Erfurt zum Einsatz gekommen sein.

Seit spätestens 1908 war der Inhaber des Central-Theaters am Friedrich-Wilhelms-Platz Gustav Heidmann auch am „Edison-Theater“ der Gebrüder Peters in der Löberstraße beteiligt.

Das im Jahr 1905 eröffnete „Central-Theater lebender Photographien“ am Friedrich-Wilhelms-Platz war das wohl erste kinoähnliche Unternehmen in Erfurt. Der Inhaber Gustav Heidmann setzte auf Laufkundschaft: Er zeigte in seinem Filmtheater am Friedrich-Wilhelm-Platz während der Öffnungszeiten „nonstop“ immer wieder die gleichen Filme. Man erwarb so beim Kauf des Tickets eine Tageskarte für die Öffnungszeit des Filmtheaters von 16 bis 23 Uhr unter der Woche, 15 bis 23 Uhr am Samstag und 11 Uhr bis 1 Uhr am Sonntag. So konnten die Erfurter bei einem Stadtbummel ganz zwanglos ins Filmtheater gehen, wenn sie zufällig am „Central-Theater“ vorbeikamen. Außerdem konnte man ähnlich wie beim Zirkus, Konzert oder Theater auch Karten im Vorverkauf erwerben.

Essentiell wichtig war für die Betreiber der ersten Filmtheater in Erfurt und anderswo neben der technischen Ausrüstung und einem passenden Geschäftsmodell ein Filmprogramm, das die Menschen anlockte.

Von Donnerstag, den 6. bis Sonntag, den 9. April cr.  
**„Das Attentat auf den Großfürsten Sergius“**  
 im Kinematograph Friedr. Wilhelms-Platz.

Annonce im *Erfurter Allgemeinen Anzeiger* vom 7. April 1905

Anfang April 1905 kündigte Gustav Heidmann in einer Annonce im *Erfurter Allgemeinen Anzeiger* an, dass im „Kinematograph Friedrich-Wilhelms-Platz“ vom 6. bis 9. April der Film „Das Attentat auf den Großfürsten Sergius“ gezeigt würde. Der Bruder des Zaren Alexander III. war am 17. Februar 1905 während der Einfahrt seiner Kutsche in den Kreml durch ein vom Dichter und Sozialrevolutionär Iwan Kawaljew durchgeführtes Bomben-Attentat ermordet worden. Es handelte sich bei dem im „Kinematographen Friedrich-Wilhelms-Platz“ gezeigten Streifen wahrscheinlich um einen dokumentarischen Spielfilm (heute würde man vielleicht „Doku-Drama“ sagen), in dem die Vorbereitung und die Durchführung des Attentates auf den russischen Großfürsten Sergei Alexandrowitsch Romanow (1857-1905) nachgestellt wurde. Zumeist wurde in den Kinoanzeigen im *Erfurter Allgemeinen Anzeiger* in der damaligen Zeit für ein ganzes Programm von mehreren Filmen geworben, da ein Film damals eine Dauer von nicht mehr als 4 Minuten hatte. Gustav Heidmann erhoffte sich möglicherweise durch die Vorführung speziell dieses Films ein volles Haus nicht nur durch Anhänger der Monarchie, sondern auch durch Arbeiter und Intellektuelle, die mit der Anfang 1905 beginnenden Revolution in Russland sympathisierten.

Ebenso wichtig wie ein für das Publikum interessantes Filmprogramm war – besonders auch in der Anfangszeit des Kinos – ein Standort in möglichst zentraler Lage wie der auf dem Friedrich-Wilhelms-Platz (heute: Domplatz) in Erfurt.

Denn die Leute sollten neugierig werden auf das neue Medium Film. Viele fanden wie bei den Wanderkinos und Schaubuden auf den Jahrmärkten und Volksfesten sicherlich spontan zum ersten Mal den Weg in die ortsfesten Lichtspieltheater, um zu gucken, was es denn mit diesen bewegten Bildern auf sich hätte.

Doch der Film war noch jung und die Qualität der Filme in den Wanderkinos und ortsfesten Lichtspieltheatern sollte sich erst ab 1907 verbessern. Das starke Flimmern der bewegten Bilder – so mancher Besucher klagte nach dem Besuch eines „Kientopps“ über Augenschmerzen – sowie das laute Dröhnen der zur Stromversorgung nötigen Maschinen als auch die harten Holzbänke hielten viele Menschen – besonders aus dem Bürgertum und der Adelschicht – vom Besuch eines fahrenden oder ortsfesten Filmtheaters ab.

Dem versuchten die Betreiber entgegenzusteuern, indem sie ihren Unternehmen einen seriösen Anstrich gaben und große Anzeigen in den Zeitungen schalteten, in denen sie ihr Filmprogramm anpriesen. So auch Georg Narten, der am 15. Dezember 1905 in einer halbseitigen Anzeige im *Erfurter Allgemeinen Anzeiger* ankündigte, dass sein Wanderkino „Nartens Kinematograph“ auf dem Friedrich-Wilhelms-Platz (heute: Domplatz) im Stadtzentrum Erfurts am 15. und 16. Dezember täglich zwei Vorstellungen mit einer Länge von jeweils anderthalb Stunden und einem „vollständig neuen Programm“ geben würde. Ähnlich wie im Zirkus (oder im Theater) bot Narten Plätze in 3 Kategorien an, wobei der „I. Platz“ 60 Pfennig, der „II. Platz“ 40 Pfennig und der „III. Platz“ 20 Pfennig kosten sollten.

Die Konkurrenz zwischen den Betreibern von Filmvorführzelten und Schaubuden auf den Marktplätzen, Jahrmärkten und Schützenfesten und anderen Spielstätten in den deutschen

**Friedrich Wilhelms-Platz. Nartens Kinematograph!**

heute (Freitag) u. morgen (Sonntag) vollständig neues Programm. Täglich 2 Vorstellungen: von 6 bis 7/8 und von 8 bis 9/10 Uhr.

|                                   |                                    |                              |
|-----------------------------------|------------------------------------|------------------------------|
| 1. Vorbefahrt von Kriegsschiffen. | 9. Cloten und August.              | 16. Eirene.                  |
| 2. Verhaftung eines Spion.        | 10. Gefoppte Gendarme.             | 17. Besser als Tregoff.      |
| 3. Hinrichtung desselben.         | 11. Der wichtige Dieb.             | 18. Schmetterling und Raupe. |
| 4. Vorpfergefecht.                | 12. Dressierte Papageien.          | 19. Panorama von Montreux.   |
| 5. Epifode bei Pantal.            | 13. Baby Bab.                      | 20. Laßige Wälscherinnen.    |
| 6. Revolution in St. Petersburg.  | 14. Zoologischer Garten in London. | 21. Wettrennen um einen Fuß. |
| 7. Karneval in Nizza.             | 15. Adten-Grüßhänd.                | 22. Verzauberte Brunnen.     |
| 8. Kaiser Wilhelm II. in Bonn.    |                                    | 23. Interessante Gesichte.   |

**Preise der Plätze: I. Platz 60 Pfg., II. Platz 40 Pfg., III. Platz 20 Pfg.**

Um zahlreichen Besuch bitten der Besitzer: Director Georg Narten.

Announce des Wanderkinobetreibers Georg Narten im *Erfurter Allgemeinen Anzeiger* vom 15. Dezember 1905

Städten und Dörfern war groß. In Erfurt und Umgebung gastierten in den Jahren 1905 und 1906 „Wospiels Bioskop“, „Scherffs Bioskop-Theater“, „Nartens Kinematograph“, „Bauers Elektrotheater »Edison«“, „Neumanns anerkannt bester Bio-Kinematograph“, „Feys Kinematograph“ sowie das von 1903 bis 1926 bestehende Institut „Kosmographia. Kinephon-Theater Dresden“.

Ein Jahr nach dem Gastspiel von „Nartens Kinematograph“ auf dem Friedrich-Wilhelms-Platz in Erfurt präsentierte das Institut „Kosmographia“ im Reichshallentheater am Dalbergsweg vom 16. bis 30. November 1906 laut Annonce im *Erfurter Allgemeinen Anzeiger* „kinematographische farbige Lautmalerei“ sowie „lebende Photographie“. Diese sei „100 Fuß hoch mit plastischer, fast stereoskopischer Wirkung“. Begleitet wurden die Vorführungen von einer Musikkappelle.

Gezeigt wurden 1906 vom Institut „Kosmographia“ unter anderem Filme über exotische Tiere wie „die einzig dastehende Raubtier-Gruppe des in der ganzen Welt bekannten Hamburger Tierbändigers Wilhelm Hagenbeck mit seinen 70 Polarbären“. Der ältere Bruder von Wilhelm, Carl Hagenbeck, sollte im folgenden Jahr am 5. Mai 1907 nördlich von Hamburg in

Stellungen den ersten gitterlosen Zoo der Erde eröffnen, der als „Tierpark Hagenbeck“ weltweite Berühmtheit erlangen sollte.

Das Institut „Kosmographia“ war kein klassisches Wanderkino und hatte seinen festen Sitz in Dresden. Dennoch ist es ein anschauliches Beispiel dafür, wie die Wanderkinos in der damaligen Zeit für sich warben.

Der Betreiber des „Kosmographia“ August Kade versprach in einer halbseitigen Annonce im *Erfurter Allgemeinen Anzeiger* vom 16. November 1906 „Vorstellungen, wert viele Meilen zu wandern.“ (siehe Anzeige rechts) Tatsächlich hatte August Kade mit seinem „Wissenschaftlichen Institut Kosmographia“ schon vor 1906 Tonfilmvorführungen mit einem "Riesen-Konzert-Phonographen" für bis zu 3.000 Zuschauer im Dresdener Ausstellungspalast durchgeführt. „Es wird ausdrücklich hervorgehoben, dass sämtliche ähnliche Darbietungen auch nicht im entferntesten an die Vollkommenheit und exakten Vorführungen der „Kosmographia“ heranreichen“, hieß es weiter in der Annonce im *Erfurter Allgemeinen Anzeiger* vom 16. November 1906.

Seriösität konnte ein wichtiges Kriterium für den Erfolg eines solchen Unternehmens sein: August Kade war laut Anzeige „Inhaber von 16 Kunstscheinen der Königlich-Sächsischen und Preußischen Regierungen“.

Dieser „Kunstschein“ wurde allerdings nach willkürlichen Kriterien ausgestellt, vorgeschriebene Prüfungen oder ähnliches für den Erhalt des Scheines gab es nicht. Ein „Kunstschein“ verschaffte jedoch nicht nur Prestige, sondern vor allem auch ganz handfestliche geschäftliche Vorteile: Besaß man in der damaligen Zeit einen von Behörden ausgestellten „Kunstschein“, entfiel das Entrichten einer Vergnügungssteuer, die bis zu 30 Prozent der Einnahmen ausmachen konnte.

Außerdem brauchte man keinen „Wandergewerbeschein“ mehr und zählte mit dem „Kunstschein“ nicht mehr zum fahrenden Volk (aus: Astrid Fülbier; *Handpuppen- und Marionettentheater in Schleswig-Holstein*). Das war ein weiterer großer Vorteil.

**Arrangement der „Kosmographia“:**  
Kinephon-Theater Dresden.

**Familien-Abende.**  
Vernahme, höchst hochinteressante, als hochinteressante Familien-Abende.  
Spiel 60 Vorstellungen im Opl. Reichs-Opern, von vornherein über Dresden.

**Der Kade.**  
Inhaber von 16 Kunstscheinen der Königl. Sächs. Preuss. und Preussischen Regierungen.

**Der unbeschreibliche Zauber,** der die Kadeschen Darbietungen bezeichnet, hatte vom 1.-15. Okt. im Zoologischen Garten in Leipzig (dem größten Kongressort Deutschlands) täglich 2000-3000 Personen zu deren Besuch bewogen.

**Reichshallen-Theater**  
Erfurt.  
Von heute (Freitag), den 16. bis 30. Nov.:  
**Biophon-Theater.**  
Singende u. sprechende lebende Photographien.  
Megalographie.  
Kinetographische farbige Großmalerie.  
1000 lebende Photographien, fast fotografischer Wirkung, in Verbindung mit entsprechender künstlerischer Ausstattung.

**Neueste! Neueste! Die neueste Entdeckung!**  
**Großes Orchester- und Künstler-Reproduktions-Konzert.**  
Durch neue Erfindung während der Reproduktion werden die Schallwellen nicht nur verstärkt und in wunderbarer feiner Schärfe in die Ohren gebracht. — Sondern für beide Orchester. — Der Erfolg auf harter Erde. — Schallnahmen und sofortige Reproduktion in 100-facher Schärfe.

**Einzug aus dem reichhaltigen Programm:**  
**Die olympischen Spiele in Athen.**  
Wassersport in Kanada. — Die Postenaufzüge am Grand Junctionkanal. — Straßensucht im Sida. — Stapellan der „Auguste Victoria“.

**Die einzig bestehende Künstler-Gruppe** bei in der ganzen Welt bekannten Hamburger Zirkusdirektor Wilm. Hagenbeck mit seinen  
**70 Polar-Bären 70.**  
Eine Tier-Sammlung.  
Zum Schluss:  
Der phänomenale Wasserfall, ausgeführt von 70 Bären. (Im Vortrag, Februar die Situation des Reichs-Bauch in Berlin).

**Die Wildlieder. Der Hund als Ballspieler.**  
Ein Drama aus dem Leben. Bernhard Möhritz.

**Im Palast der Illusionen.**  
Arabische Zauberei. Der goldne Wundergarten. Chinesische Zauberei. — Neue Zauberkünste.

**Die Liebe geht über den Verstand.**  
Eine Geschichte aus dem Leben, zum Lachen und Weinen.

**Imposante Riesen-Wasser-Schauspiele.**  
Rheinfall bei Schaffhausen. Springbrunnen in Versailles.

**Sport in Japan.**  
Japanischer Ringkampf. Tschu-Tschitsu.

**Internationale Gordon-Bennet-Ballon-Wettfahrt**  
in Paris am 30. September.  
16 Ballons. — 16 Ballons.  
**Eine Nordlandfahrt im Strahle der Mitternachtssonne.**  
Bei den Göttern.  
Cinéma mit Reumexen und Traife-Schritten.

**Der Zoologische Garten in London.**  
Ein zu Ehren der Vermählungsfeierlichkeiten in Madrid aufgeführtes

**Königlicher Stierkampf.**  
Man muß ihn gesehen haben.

**Die Frühlingssee. Herunter v. Apfelbaum.**  
Der hängen gebliebene Fuß.  
Das rollende Faß. | Die Hand des Ariden.

**Ganz neue allerliebste humoristische Vorstellungen.**  
Einmal 7 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.  
Eintrittspreise wie gewöhnlich.  
Sitzplätze in den besten Vorstellungen.  
Von 7 bis 9 Uhr abends Konzert der Theater-Kapelle.

Annonce des Instituts „Kosmographia“ im *Erfurter Allgemeinen Anzeiger* vom 16. November 1906

Denn seit ihrem Auftreten auf den Märkten im Mittelalter standen Schausteller auf der gleichen gesellschaftlichen Stufe wie Räuber und sonstige „Halsabschneider“ und liefen Gefahr, schikaniert zu werden, wo immer sie ihre Zelte und Schaubuden aufstellten.

Ab 1907 verschwanden die Wanderkinos in Deutschland und in ganz Europa immer mehr von der Bildfläche. Die Filmvorführtheater auf den Märkten, Jahrmärkten und Schützenfesten wurden auch in Erfurt schrittweise verdrängt durch kleine und große Lichtspieltheater, die ausschließlich für Filmvorführungen gebaut wurden.

Ein Beispiel dafür war das „Colosseum“ in Erfurt. Bei diesem Namen könnte man an die Auf- führung von Gladiatorenkämpfen im Kolosseum im alten Rom und das damit verbundene Motto „Brot und Spiele“ denken.

So jedoch hieß eines der ersten Filmtheater in Erfurt, das 1909 unweit des Angers in der Krämpferstraße 62a eröffnet wurde. Über das „Colosseum-Lichtspiel-Theater“ in Erfurt ist wenig überliefert: 250 Sitzplätze hatte das Filmtheater im Jahr 1920 und es wurde täglich be- spielt.

Heute existiert nicht nur das Kino, sondern auch das Gebäude nicht mehr, welches für das „Colosseum“ erbaut worden war. Und doch deutet der Name daraufhin, welche Funktion Filmtheater Anfang des 20. Jahrhunderts in Erfurt und in ganz Deutschland hatten. Sie waren Orte der Volksbelustigung und boten gleichzeitig die Möglichkeit, durch das neue Medium Film den eigenen Horizont zu erweitern – wobei oft zwischen objektiver Darstellung und Propaganda (siehe „Das Attentat auf den Großprinzen Sergius“) nicht so leicht zu unterschei- den war.

## Literaturverzeichnis

### Monographien

Fülbier, Astrid, *Handpuppen- und Marionettentheater in Schleswig-Holstein 1920 – 1960*, Reihe: *Kieler Kunsthistorische Studien N. F.*, Bd. 3, Kiel: Ludwig, 2002, S. 29-30

Jacobsen, Wolfgang; Kaes, Anton; Prinzler, Hans Helmut, *Geschichte des deutschen Films*, 2., *aktualisierte und erweiterte Auflage*, Stuttgart; Weimar: Metzler, 2004

Schebers, Jürgen, *Damals in Neubabelsberg...: Studios, Stars und Kinopaläste im Berlin der zwanziger Jahre*, Leipzig: Edition Leipzig, 1990

Vögtle, Fritz, *Thomas Alva Edison: mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt*, Reinbek b. Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag, 2004

## **Bildnachweis**

Bilder 1; 4; 5; 6: Stadtarchiv Erfurt

Bilder 2; 3: Eigene Sammlung



Durch das vom Filmpionier Oskar Messter entwickelte und 1903 erstmals von diesem öffentlich vorgeführten Tonbild-Verfahren konnten die Filme im Erfurters Kaisersaal 1905 mittels



Oskar Messter  
(1866-1943)

eines Phonographen – weitgehend synchron zur Handlung – von Sprache und Musik begleitet werden. Das pries Theodor Scherff in seiner Annonce im *Erfurter Allgemeinen Anzeiger* am 21. Februar 1905 als „das Allerneueste“ an: „Die lebenden, sprechenden, singenden und musizierenden Photographien“.

Die im Februar 1905 im Kaisersaal von Theodor Scherff gezeigten Filme stammten überwiegend aus der Produktion der 1899 von Jules Greenbaum gegründeten Firma „Deutsche Bioscope“ und zu einem etwas kleineren Teil von der 1901 gegründeten

„Oskar Messter Projection GmbH“, beide mit Sitz in Berlin.

„Auf der Radrennbahn in Friedenau“ war der Titel eines von Oskar Messter im Jahr 1904 in Berlin produzierten Films mit dem damals populären Varietédarsteller Robert Steidl, den Theodor Scherff verkürzt mit dem Titel „Auf der Radrennbahn“ in sein Filmprogramm für den Erfurter Kaisersaal aufnahm.

Vom Filmangebot der „Deutschen Bioscope“ waren der 1903 produzierte Spielfilm „Die schwebende

Aga“ – der von Theodor Scherff kurzerhand in „Die schwebende Jungfrau“ umbenannt wurde – sowie der Kurz-Dokumentarfilm „Auf zur Sommerfrische“ von 1904 zu sehen, dessen Titel Theodor Scherff beibehielt.

Für „sensationell“ befand Scherff einen kurzen Dokumentarfilm, der von ihm den Titel „Mexikanische Räuber überfallen und plündern einen Eisenbahnzug bei Santa Fe, Amerika“ bekam, und den die „Oskar Messter Projection GmbH“ 1904 mit dem Titel „Ein Eisenbahn-Überfall in Mexiko“ produziert hatte. Mit der Bewertung dieses Films als „Sensation“ lag Scherff für die damalige Zeit sicher richtig.



Rennen mit Hindernissen auf der Radrennbahn in  
Berlin-Friedenau  
Illustrierte Zeitung. Nr. 3079. 3. Juli 1902. S. 18  
Nach einer Skizze von E. Hosang gezeichnet von  
O. Gerlach

1905 war der Filmbesuch in Deutschland noch überwiegend ein Jahrmaktsvergnügen, das in

**Halt! Auf Halt!**  
**zur Kirmes nach Ilversgehofen!**

**Sonntag, Montag und Dienstag:**  
**Auf dem neuen Festplatz hinter Stadt Erfurt** (Gegensitzung der ...  
 sind zu den bevorstehenden Festtagen folgende Schaulustige einzulassen:

|  |   |
|--|---|
| Emil Vogels Juchhauser Schaulustige und Panoramaschiff.<br>Beside bekannte Pracht-Bühnen.<br>Poltermanns Pracht-Bühnen (eine Regel).<br>Edlins Pracht-Bühnen.<br><b>Neu!</b> Daners Elektro-Theater „Edison“ (Sonder, Neu)<br>Neu! Große, sprechende, bewegliche Photographien, Neu!<br>Lehmanns Panorama (neuer, einzigartiger, neu)<br>Seltens Lichtbild-Theater.<br>Gledits's schönstes japanisches Hell-Bühnen.<br>Boss's Pracht-Bühnen.<br>Frau Fischer mit ihrem wahren Schicksal.<br>Es haben zum Besuch ganz ergeben ist ein | Kammers Schaulustige mit ihrer Pracht-Bühnen.<br>Pracht-Bühnen.<br>Polter Schaulustige-Bühnen.<br>Vogels Juchhauser und Schaulustige.<br>Klatsch orientalische Pracht-Bühnen.<br>Bürger's große Pracht-Bühnen.<br>Schaulustige für-Juch.<br>Althaus für- und Pracht-Bühnen.<br>Neumanns schönstes Licht-Bühnen-Photograph, 500 neue<br>Bilder, sehr schönstes Programm.<br>Seine sich bewegende Juch, Pracht-Bühnen, Pracht-Bühnen,<br>die Pracht-Bühnen. |
|--|---|

Annonce im *Erfurter Allgemeinen Anzeiger* für die Kirmes im Dorf Ilversgehofen vom 17. bis 19. September 1905

Zelten oder Schaubuden statt-fand und dessen Betreiber mit ihrer Ausrüstung von Ort zu Ort reisten. So waren auf der schon im Jahr 1609 veranstalteten Kirmes im Dorf Ilversgehofen bei Erfurt vom 17. bis 19. September 1905 unter den „Attraktionen“ drei reisende Lichtbildtheater.

Eines nannte sich „Bauers Elektro-Theater »Edison«“ und warb – wie zuvor schon Theodor Scherff für seine Vorstellungen im Erfurter Kaisersaal im Februar 1905 – mit „lebenden, singenden, sprechenden und musizierenden Photographien“, was die Betreiber als Neuheit anpriesen. Eine weitere Schaubude auf der Kirmes in Ilversgehofen war „Neumanns anerkannt bester Bio-Kinematograph“. „500 neue Bilder“ und „stets wechselndes Programm“ wurden als die Vorzüge dieses Angebots herausgestellt. Hinzu kam noch „Lehmanns Panorama“, wo es „neueste Ereignisse der Gegenwart“ zu bestaunen geben sollte.

Inhaltlich dürfte sich das damalige Angebot an bewegten Bildern auf der Kirmes 1905 in Ilversgehofen deshalb an den Bedürfnissen der Arbeiter und Kleinbürger orientiert haben, deren Neugierde geweckt und deren Sensationslust mit dem damals noch relativ unbekanntem „Kintopp“ befriedigt werden sollte. Denn durch Industrieansiedlungen stieg die Einwohnerzahl von Ilversgehofen Anfang des 20. Jahrhunderts rasant an und Ilversgehofen war vor der Eingemeindung 1911 Erfurts größter Vorort. Hatte es 1875 nur 2.431 Einwohner, waren es 1910 schon mehr als das Fünffache (12.593 Einwohner), die dort lebten und arbeiteten.

Auch der in Eisenberg/Thüringen geborene Theodor Scherff war seit 1896 mit einem Filmvorfühzelt zunächst auf Jahrmärkten in Berlin und Umgebung und ab 1899 dann in ganz Deutschland aufgetreten, bevor er in Weimar und Erfurt seine ersten ortsfesten Bioscope-Theater einrichtete. Strom für die Vorführentechnik und die Beleuchtung kam

**HEINRICH LANZ, MANNHEIM.**

**Verkäufe:**

|      |      |             |
|------|------|-------------|
| 1901 | 945  | Lokomobilen |
| 1902 | 1116 | "           |
| 1903 | 1240 | "           |
| 1904 | 1349 | "           |

Dieser ständig wachsende Absatz  
 bestätigt die Vorzüge der Lanz'schen Lokomobilen.  
 Filiale: **LEIPZIG, Ranstädtersteinweg 2.**

Abbildung eines Lokomobils in einer Anzeige der Firma Heinrich Lanz im *Erfurter Allgemeinen Anzeiger* vom 16. September 1905.

beim Wanderkino von Theodor Scherff von sogenannten Lokomobilen: Das waren auf eine Plattform montierte Dampfmaschinen auf Rädern mit einer Leistung von 35 bis 40 PS, die von der Firma Heinrich Lanz (Hauptsitz in Mannheim und Filiale in Leipzig) hergestellt wurden. Das Bioskop „mit seiner riesigen Elektromaschine und der imposanten elektrischen Konzertorgel, an der eine bewegliche Dirigentenfigur zuckte, imponierte (...) uns Jungen schon von außen ebenso wie mit seinen im Innenraum zu sehenden Flimmerdarbietungen“, schrieb Paul Apel am 3. Januar 1956 im *Thüringer Tagblatt* über die Faszination des Filmtheaters von Theodor Scherff, das Apel als kleiner Junge 1906 in Weimar erlebt hatte.

**Geschäftseröffnung.**  
Dem hochgeehrten Publikum von Weimar und Umgebung bringen wir zur gefälligen Kenntnis, daß wir in Weimar, Marktstraße 20, ein Bioskop

**Bioskope-Theater**

eröffnen. Indem wir diese moderne Anstalt dem hochgeehrten Publikum zum festlichen Besuch und höchst angenehmen Vergnügen unsere Bemühungen hierdurch freudig einverleihen, werden unsere Vorstellungen stets durch ein geschickliches Repertoire der neuesten und interessantesten kinematographischen Vorarbeiten zu bieten und die lebendigen Photographien in höchster Vollendung zur Darstellung zu bringen.

Wir hoffen, durch erstklassige Arrangements der Vorstellungen und die Mühe der vielen Besucher zu erwerben und das Vergnügen, welches wir uns seit mehreren Jahren in Weimar erfahren, gerne zu vergrößern.

**Eröffnung:**  
Erster Weihnachtstierstag, 2 Uhr nachmittag.  
Anfang: Sonn- und Festtag von nachmittags 2 Uhr, wochentags von nachmittags 5 Uhr ab bis abends 11 Uhr ununterbrochen Dauer-Vorstellung bei

**ff. Konzert.**

Einlaß fortwährend. Einlaß fortwährend.  
Orchester:  
Orchester:  
Eintrittspreise: I. Platz 50 Pf., II. Platz 30 Pf., Schüler und Kinder halbes Preis.

Orchestra  
Deutsches Bioskope-Institut Leipzig-Berlin-Weimar.  
Th. Scherff.

Anzeige von Theodor Scherff zur Eröffnung seines Bioskope-Theaters in Weimar. *Weimarisches Landeszeitung (Deutschland-Ausgabe)* vom 23. Dezember 1906

Am 26. Januar 1910 folgte nach den Filmtheatern in Weimar und Erfurt die Eröffnung von Scherffs „Bioskop Theater“ (250 Sitzplätze) in Eisenach und 5 Monate später am 3. Juli 1910 die Eröffnung eines weiteren Lichtspieltheaters von Scherff in Leipzig mit 333 Sitzplätzen. Mehrere Filmtheater hatte Theodor Scherff zuvor schon 1907 in Leipzig (Scherff's Cinephon Theater zur Grünen Eiche) sowie 1908 in Apolda, Mühlhausen/Thüringen und Gotha eröffnet. 1911 kam noch ein Filmtheater in Grimma/Sachsen hinzu. Die Filmkopien zirkulierten zwischen den Filmtheatern von Theodor Scherff, eine Praxis, die auch heute noch von Verleihfirmen und Kinos in Deutschland angewendet wird. Deshalb können Theodor Scherffs „Bioskop-Theater“ als eine der ersten Kinoketten in Deutschland bezeichnet werden. Da die Filmkopien in nicht zu ermittelnden Abständen immer von einem zum nächsten Filmtheater von Theodor Scherff weitergereicht wurden, dürfte das Programm von Scherffs „Bioskop Theater“ 1910 in Erfurt eine Zeit lang weitgehend identisch mit dem Filmprogramm bei der Eröffnung von Theodor Scherffs „Bioscop Theater“ in Eisenach am 26. Januar 1910 gewesen sein. Ein weiteres Filmtheater von Theodor Scherff in Eisenach, das „Elite-Bioskop-Theater“, öffnete am 25. Dezember 1910. Bei der Eröffnung des ersten Eisenacher „Bioskop-Theaters“ am 26. Januar 1910 wurde als „Aktualität“ der „Einzug des Großherzogs Wilhelm Ernst und seiner zwei-



Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach und seine zweite Frau Feodora von Sachsen-Meiningen

ten Frau in Weimar“ im Januar 1910 gezeigt. Am 4. Januar 1910 hatte in Meiningen die Hochzeit des Großherzogs Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach mit Feodora, der Tochter des Prinzen Friedrich von Sachsen-Meiningen, stattgefunden. Es handelte sich beim „Einzug des Großherzogs Wilhelm Ernst und seiner zweiten Frau in Weimar“ möglicherweise um eine Eigenproduktion von Theodor Scherff. Denn Scherff gab in seiner Anzeige zu Vorstellungen im Erfurter Kaisersaal im Jahr 1905 an, schon „wiederholt (...) in Gegenwart Seiner Majestät des Deutschen Kaisers und Seiner Majestät des Königs von Sachsen kinematographische Aufnahmen gemacht“ zu haben. Neben dem „Einzug des Großherzogs und seiner zweiten Frau in Weimar“ waren bei der Eröffnung des „Bioscop Theaters“ in Eisenach auch die kurzen Dokumentarfilme „Wellen und Wogen bei St. Jean de Luz“, einer Stadt in der französischen Region Aquitaine, und „Allerlei Mäuse“ im Programm. Unter der Rubrik „Bühnendrama“ gab es den wahrscheinlich im Jahr 1900 in Frankreich produzierten Film „Madame sans Gêne“ (übersetzt: „Verheiratete Frau ohne Hemmungen“) sowie die Filme „Lorbeerkranz und Totenkranz“ und „Ich hab dich ja nie vergessen“ zu sehen. Als „Humoresken und Komödien“ wurden gezeigt: „Vorher und nachher“, „Piefke soll die Tollwut haben“, „Die Braut des Gendarmen“ sowie „Romeo und Julia im Seebade“ (1909 produziert von der Oskar Messter Projection GmbH). Die einzelnen Filme dürften – wie damals üblich – jeweils nicht länger als 4 Minuten gewesen sein, so dass eine solche „Programmfülle“ notwendig war, um dem Publikum eine etwa einstündige Vorstellung zu bieten, wobei hier das Wechseln der Filmrollen miteingerechnet ist. Das Filmtheater von Theodor Scherff am Fischmarkt in Erfurt existierte bis 1922. Ein Grund war, dass der Gründer Theodor Scherff sich frühzeitig aus dem Geschäft mit den Filmtheatern zurückzog. 1911 hatte Theodor Scherff alle seine Filmtheater in Thüringen und Sachsen (Grimma) verkauft – darunter auch das am Fischmarkt in Erfurt. Eine Ausnahme bildete das Kino in Weimar, auf das er sich fortan konzentrieren wollte. 1918 hatte Theodor Scherff dann aus Krankheitsgründen seine Tätigkeit als Kinobetreiber komplett aufgeben müssen. Seine Tochter Dorothea und deren Ehemann hatten in der Folge die Geschäftsführung des einzig im Familienbesitz verbliebenen Filmtheaters in der Marktstraße 20 in Weimar übernommen.

Ein weiterer Grund war, dass die Nachfolger von Theodor Scherff keine Erfahrung im Betreiben von Filmtheatern hatten, als sie „Scherff's Lichtspiele“ am Erfurter Fischmarkt übernahmen, und wahrscheinlich weiterhin in ihren erlernten Berufen arbeiteten, während sie nebenbei das Filmtheater betrieben. So war der Inhaber von „Scherff's



Anzeige Scherffs Lichtspiele, „Besitzer: Xaver Jouett“ im *Einwohnerbuch der Stadt Erfurt* von 1921

Lichtspielen“ von 1913 bis 1920 der Tischler Wilhelm Buchmann. Der wahrscheinlich letzte Betreiber von „Scherff's Lichtspielen“ in Erfurt war 1921 Xaver Jouett, ein Schlosser und Mechaniker. Außerdem hatte das 1913 mit 510 Sitzplätzen eröffnete „Roland-Theater“ auf der Rückseite des Hauses „Zum Roten Ochsen“ sicher eine größere Zugkraft als die mit 200 Plätzen vergleichsweise kleinen „Scherff's Lichtspiele“.

Der Kinobetreiber Theodor Scherff hat die Anfänge der Filmindustrie in Deutschland mitgeprägt und kann in diesem Zusammenhang im gleichen Atemzug genannt werden mit dem Erfinder, Filmemacher und Filmproduzenten Oskar Messter (1866-1943) und dem Kameramann und Regisseur Guido Seeber (1879-1940), der zwischen 1909 und 1920 mehrere Jahre für die



Der Kameramann und Regisseur Guido Seeber

Firma „Deutsche Bioscope“ arbeitete. Zu den Filmpionieren ist auch der Weimarer Hoffotograf Louis Held (1851-1927) zu zählen. Held filmte ab 1910 und gründete 1912 in Weimar sein eigenes Lichtspielhaus, die „Reform-Lichtspiele“.

Theodor Scherff brachte die Erfurter mit seinen „verrückten“ technischen Apparaten und bewegten Bildern in seinem Bioscope-Theater am Anfang des 20. Jahrhunderts zum Staunen. Und das schon 1907 in einem der ersten Kinos in Deutschland. Auf jeden Fall war das Bioscope-Theater von Theodor Scherff am Fischmarkt eines der ersten ortsfesten Kinos mit täglich stattfindenden Vorstellungen in Erfurt.

## Literaturverzeichnis

### Monographien

Jacobsen, Wolfgang; Kaes, Anton; Prinzler, Hans Helmut, *Geschichte des deutschen Films, 2., aktualisierte und erweiterte Auflage*, Stuttgart; Weimar: Metzler, 2004

Renno, Renate; Renno, Eberhard (Hrsg.), *Louis Held. Hoffotograph in Weimar. Reporter der Jahrhundertwende*, Leipzig 1985

Stadtmuseum Weimar (Hrsg.), *Das Fotoatelier Louis Held in Weimar. Hundert Jahre Geschichte einer fotografischen Werkstatt*, Weimar 1982

### Aufsätze

Wegner, Wenke, Hausarbeit „Frühes Kino in Weimar, Populärkultur in der Stadt der Hochkultur – Scherffs Bioskop und das Weimarer Publikum“, Bauhaus-Universität Weimar, 2000

### **Zeitungs- und Zeitschriftenartikel**

Apel, Paul, „50jähriges Jubiläum der heutigen Stern-Lichtspiele“, in: *Thüringer Tagblatt*, 3. Januar 1956

Doernfeldt, Paul Carl „Zur Geschichte der Weimarer Lichtspiele“ in: *Ein Kulturspiegel für Stadt und Land, herausgegeben vom Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands*, Nr. 2, Weimar 1957, S. 14

N. N., „Seit 56 Jahren Stern-Lichtspiele. Weimar besitzt eines der ersten Filmtheater Deutschlands. Zum Tod von Dorothea Vollborn-Scherff“, in: *Thüringische Neueste Nachrichten*, Nr. 99, 28. April 1962

N. N., „Vom Kintopp bis zum Filmtheater – Ein Sechziger erinnert sich“, in: *Thüringer Tagblatt*, 4. Juli 1964

### **Bildnachweis**

Bilder 1; 2; 5; 6; 10: Stadtarchiv Erfurt

Bilder 3; 11: Eigene Sammlung

Bild 4: cycling4fans: [cycling4fans.de/index.php?id=1389](http://cycling4fans.de/index.php?id=1389)

Bild 7: Stadtarchiv Weimar

Bild 8: [de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:FeodoraSaMeiSaWei.jpg&filetimestamp=20090927114606](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:FeodoraSaMeiSaWei.jpg&filetimestamp=20090927114606)

Bild 9: [de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:WilhelmErnst%28Saxe-Weimar-Eisenach%29.jpg&filetimestamp=20070119181113](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:WilhelmErnst%28Saxe-Weimar-Eisenach%29.jpg&filetimestamp=20070119181113)

## 4.4. Kinoketten und „Filmpaläste“

Am 14. April 1909 wurde das Apollo-Theater an der Hauptstraße im damaligen Dorf Mittelhausen bei Erfurt eröffnet (seit 1994 Stadtteil von Erfurt). In diesem Filmtheater mit 225 Plätzen fanden in der Folge täglich Filmvorführungen statt.



Union-Lichtspieltheater  
in der Michaelisstraße

zen fanden in der Folge täglich Filmvorführungen statt.

Von 1911 bis 1913 gab es ein Union-Theater in Erfurt in der Michaelisstraße 30. Da es in Größe und Ausstattung nicht an die größeren Lichtspieltheater in Erfurt heranreichte, konnte es nicht lange überleben. Der damals bekannte Schriftsteller und Gründer des Berliner Cabarets »Überbrettl« Ernst von Wolzogen trug 1909 zur Eröffnung des U.T. (Abkürzung für Union

Theater, A.d.V.) Alexanderplatz, des ersten größeren Filmtheaters in Deutschland mit 600 Plätzen, einen Prolog vor:

Es ist noch aller Tage nicht:

Der wackre Kientopp munkelt zwar im Dunkel

Allein sein inn'res Wesen ist das Licht

Das Filmtheater wurde nicht nur wegen seiner äußeren Erscheinung von bürgerlichen und adeligen Gesellschaftskreisen auch 1909 noch gemieden. Man rückte es noch in die Nähe von zweifelhaften Etablissements wie den „Münz-Lichtspielen mit Abnormitäten- und Biographentheater“, das wahrscheinlich erste ortsfeste Filmtheater in Berlin mit täglichem Programm, das nach Angaben des Betreibers Otto Pritzkow schon 1899 eröffnet worden war.



Vor dem Eingang zu den Münz-Lichtspielen von Otto Pritzkow in der Münzstraße. Dekoriert zum 30jährigen „Betriebsjubiläum“ im Jahr 1929

Der Betrieb von Filmtheatern begann sich dennoch bald zu einem lukrativen Geschäft zu entwickeln. 1909 wurde in Erfurt das „Kolosseum“ in der Krämpferstraße 62a eröffnet. Es folgte 1910 die Eröffnung der „Kammer-Lichtspiele“ mit 300 Sitzplätzen in der Meyfartstra-

ße 23. Das letzte neu eröffnete Filmtheater in Erfurt kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges waren die 1914 eröffneten „Anger-Lichtspiele“ mit über 1.000 Sitzplätzen am Anger 57 (später: „Anger-Theater“, „Filmtheater am Anger“, „Anger-Filmpalast“, Schließung: 2001).



Anzeige im Adressbuch der Stadt  
Erfurt von 1920

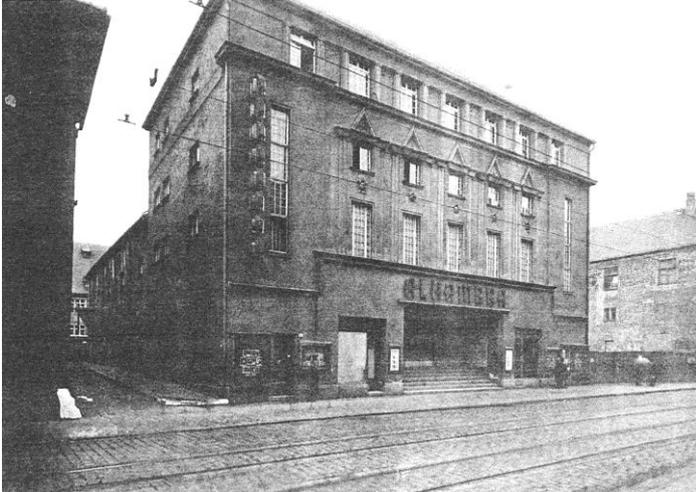


„Anger-Theater“ (Eingang unten in der  
Bildmitte) kurz nach seiner Eröffnung im  
Jahr 1914

Mit dem Ersten Weltkrieg kam die Filmproduktion in Deutschland zum Erliegen und hochwertige Filme aus den Ländern der „Feinde“ Frankreich und England waren für die Verleihbetriebe und Kinobetreiber nicht oder nur unter erschwerten Bedingungen zu bekommen. Deshalb wurden von 1915 bis 1918 in Erfurt – wie auch in den meisten anderen größeren Städten in Deutschland – keine neuen ortsfesten Filmtheater mehr eröffnet. Erst in der Weimarer Republik sollten die Filmproduktion und das Kino in Deutschland wieder einen Aufschwung erleben, als „Filmpaläste“ wie die Alhambra Film- und Bühnenschau in Erfurt gebaut und längere und handwerklich bessere Kinofilme produziert wurden.

Nach Ende des Ersten Weltkrieges gab es 1919 200 deutsche Filmproduktionsfirmen. Die Zahl der ortsfesten Lichtspieltheater in Deutschland lag 1919 bei 3.500, die täglich von etwa einer Million Menschen besucht wurden. Neue Kinos wurden in der Weimarer Republik überall mit rasanter Geschwindigkeit eingerichtet, denn der Kinobesuch war jetzt bei allen Bevölkerungsschichten populär, so dass Kinobetreiber mit größeren Filmtheatern und einem dem „Zeitgeist“ entsprechenden Filmprogramm mit hohen Einnahmen rechnen konnten.

Die in Deutschland von 1919 bis 1932 eröffneten Filmtheater wurden meist von größeren Unternehmen wie der PAGU (Projektions-AG Union) mit Sitz in Berlin – der ersten Filmaktiengesellschaft in Deutschland, die mit den Union-Theatern (Abkürzung: U.T.) eine eigene Kette von Filmtheatern hatte – oder von privaten Unternehmern wie Karl Liebrich und seinem Schwiegersohn Gustav Schneider betrieben.



Die „Alhambra Film- und Bühnenschau“ in der Johannesstraße um 1940

Der 1879 in Kaiserslautern geborene Karl Liebrich wohnte seit dem 1. Januar 1921 in Erfurt. Er war ab 1924 nicht nur Inhaber der „Alhambra Film- und Bühnenschau“ in der Johannesstraße, sondern auch der „Kammerlichtspiele“ in der Meyfartstraße (ab 1926) und der „Kolosseum-Lichtspiele“ in der Krämpferstraße. „In den 1930er-Jahren änderten sich die politischen und wirtschaftlichen Strukturen auch in der Kinobranche. Bis zu seinem Tod 1934 dominierte der Erfurter »Kinokönig« Karl Liebrich die Szene, seitdem sein Geschäftsnachfolger und Schwiegersohn Gustav Schneider. Außer dem Roland-Kino (das 1914 eröffnete „Roland-Theater“ im Haus „Zum Roten Ochsen“ am Erfurter Fischmarkt, heute Erfurter Kunsthalle) und dem Ufa-Palast gehörten ihm alle damals [nach dem Zweiten Weltkrieg (?)] noch intakten fünf Erfurter Filmtheater.“ Allerdings hatten Liebrich und Schneider auch Konkurrenten: Julius Ritter, ab 1927 Inhaber der „Anger-Lichtspiele“ (ab 1920 „Anger Theater“), das er von Karl Liebrich übernahm, war bereits ab etwa 1920 Pächter des „Tivoli-Theater“ mit 170 Sitzplätzen in der Magdeburger Straße 51 (heute: Magdeburger Allee 4) – benannt nach dem Haus Tivoli, das seit 1903 offizielles Versammlungslokal der Sozialdemokraten in Erfurt war. Am 30. Oktober 1930 wurde die Thüringer Lichtspiele G.m.b.H., die ihren Sitz in Jena hatte, neuer Besitzer der „Alhambra Film- und Bühnenschau“ in der Johannesstraße 164. Der Direktor der Thüringer Lichtspiele G.m.b.H. Valentin Widera war im Jahr 1932 auch Inhaber von sechs Kinos in Jena, Gera, Altenburg und Weimar, darunter die „Capitol-Lichtspiele“ (1.100 Sitzplätze) in Jena und das

Der 1879 in Kaiserslautern geborene Karl Liebrich wohnte seit dem 1. Januar 1921 in Erfurt. Er war ab 1924 nicht nur Inhaber der „Alhambra Film- und Bühnenschau“ in der Johannesstraße, sondern auch der „Kammerlichtspiele“ in der Meyfartstraße (ab 1926) und der „Kolosseum-Lichtspiele“ in der Krämpferstraße. „In den 1930er-Jahren änderten sich die politischen und wirtschaftlichen Strukturen auch in der Kinobranche. Bis zu seinem Tod 1934 dominierte der Erfurter »Kinokönig« Karl Liebrich die Szene, seitdem sein Geschäftsnachfolger und Schwiegersohn Gustav Schneider. Außer dem Roland-Kino (das 1914 eröffnete „Roland-Theater“ im Haus „Zum Roten Ochsen“ am Erfurter Fischmarkt, heute Erfurter Kunsthalle) und dem Ufa-Palast gehörten ihm alle damals [nach dem Zweiten Weltkrieg (?)] noch intakten fünf Erfurter Filmtheater.“ Allerdings hatten Liebrich und Schneider auch Konkurrenten: Julius Ritter, ab 1927 Inhaber der „Anger-Lichtspiele“ (ab 1920 „Anger Theater“), das er von Karl Liebrich übernahm, war bereits ab etwa 1920 Pächter des „Tivoli-Theater“ mit 170 Sitzplätzen in der Magdeburger Straße 51 (heute: Magdeburger Allee 4) – benannt nach dem Haus Tivoli, das seit 1903 offizielles Versammlungslokal der Sozialdemokraten in Erfurt war. Am 30. Oktober 1930 wurde die Thüringer Lichtspiele G.m.b.H., die ihren Sitz in Jena hatte, neuer Besitzer der „Alhambra Film- und Bühnenschau“ in der Johannesstraße 164. Der Direktor der Thüringer Lichtspiele G.m.b.H. Valentin Widera war im Jahr 1932 auch Inhaber von sechs Kinos in Jena, Gera, Altenburg und Weimar, darunter die „Capitol-Lichtspiele“ (1.100 Sitzplätze) in Jena und das

**Tivoli-Theater**

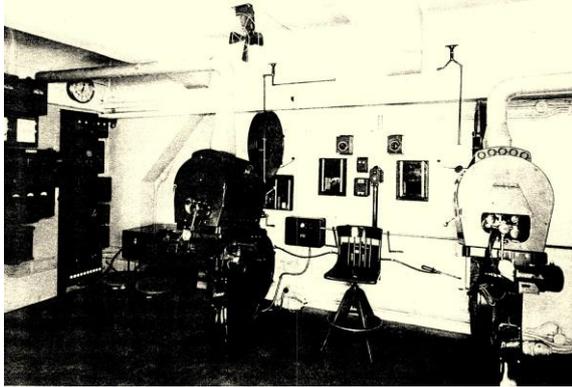
Erfurt / Lichtspiele  
Magdeburger Str. 51 / Fernruf 2438

Vornehm eingerichtete  
**Lichtbildbühne**  
500 Personen fassend

**Erstklassige Darbietungen**  
sinngemäß durch eigene  
Theaterkapelle begleitet!

Beginn der Vorführungen:  
**Sonntags u. Festtags ab 4 Uhr nachm.**  
**Wochentags ab 5 Uhr nachm.**  
Vorzugskarten an der Kasse käuflich

„Palast-Theater“ (1.300 Sitzplätze) in Gera sowie das „Burgtheater“ (750 Sitzplätze) in Weimar. Über Valentin Widera ist bekannt, dass er eine Wohnung mit 8 Zimmern im Obergeschoss über den Capitol-Lichtspielen in Jena hatte. Ab Februar 1933 war dann wieder Gustav Schneider, der Schwiegersohn des Erfurter „Kinokönigs“ Karl Liebrich, für den Betrieb der „Alhambra Film- und Bühnenschau“ in der Johannesstraße zuständig, nachdem er das Alhambra-Theater am 24. Februar 1933 von der Thüringer Lichtspiele G. m. b. H. gepachtet hatte. Ob bei der Entscheidung von Valentin Widera, die „Alhambra Film- und Bühnenschau“



Vorführraum der „Alhambra Licht- und Bühnenschau“ im Jahr 1940

– in dem Gebäude, das sein Schwiegervater Karl Liebrich für die „Alhambra Film- und Bühnenschau“ errichten hatte lassen.



Zuschauerraum der „Alhambra Licht- und Bühnenschau“ im Jahr 1935

Ende Februar 1933 zu verpachten, ein Zusammenhang mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 bestand, konnte nicht geklärt werden. Wann Gustav Schneider nach Erfurt kam, ist ebenfalls nicht bekannt. Er war am 30. Januar 1898 in Neustadt an der Weinstraße geboren worden. Seit der Eröffnung der Alhambra Film- und Bühnenschau am 1. Juli 1924 wohnte Schneider in der Johannesstraße 164 in Erfurt

Das Kino in der Weimarer Republik sollte für viele eine Ablenkung und eine Barriere darstellen gegen die von vielen als bedrohlich empfundenen Außenwelt, in der sich durch die Industrialisierung seit Ende des 19. Jahrhunderts und den Ersten Weltkrieg das Arbeits- und Familienleben vieler Menschen rasant verändert hatte. In der Weimarer Republik war der Besuch des Filmtheaters in allen Gesellschaftsschichten populär geworden. Aber der Namen und der Rahmen musste stimmen – das galt damals auch für

Erfurt: Die am 1. Juli 1924 von Gustav Schneider und seinem Schwiegervater Karl Liebrich eröffnete Alhambra Film- und Bühnenschau in der Johannesstraße 164 hatte 1.200 Sitzplätze und eine 100 Quadratmeter große Leinwand sowie einen durchaus illustren Namen: Die Stadtburg Alhambra auf einem zu Granada, der Hauptstadt der spanischen Provinz Malaga,

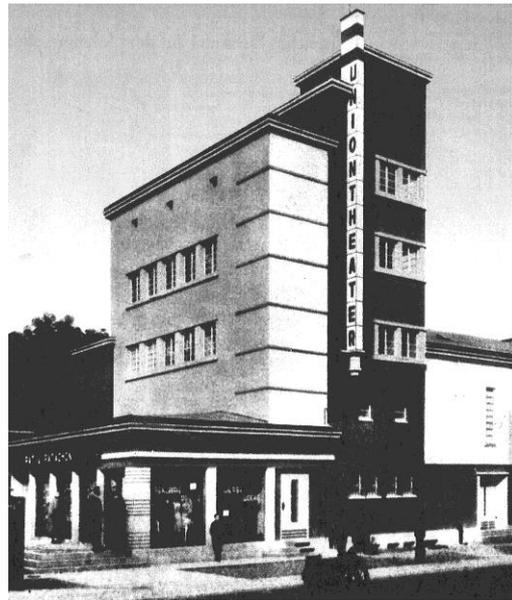


Löwenhof (Patio de los leones) mit von 12 steinernen Löwen getragenen Springbrunnen in der Stadtburg Alhambra

gehörenden Hügel besteht bis heute aus einer Anlage von Pavillons, Säulenhallen und Höfen, wobei Räume und Höfe mit bemaltem und vergoldetem Stuck verziert sind.

Manche der in den 1920er-Jahren eröffneten größeren Filmtheater in Deutschland hatten tatsächlich Ähnlichkeiten mit Palästen. Der Architekt Fritz Wilms schrieb in seinem im Jahr 1928 erschienenen Bildband *Lichtspieltheaterbauten*, dass der Mercedes-Palast in Berlin-Neukölln (sic!) im Arbeiterbezirk Wedding 1928 das größte Lichtspieltheater in Deutschland war. Der Mercedes-Palast hatte 1928 einen Zuschauerraum mit 2.600 Sitzplätzen – darunter 180 Logenplätze. Ein Jahr später wurde der Mercedes-Palast in Berlin vom 1929 neu eröffneten Ufa-Palast in Hamburg sogar noch übertroffen, dem in der damaligen Zeit größten Kino Europas mit 2.665 Sitzplätzen. Zum Vergleich: In Erfurt wurde die Zuschauerkapazität der 1910 in der Meyfartstraße eröffneten Kammerlichtspiele bis 1932 „immerhin“ von 300 auf 500 Sitzplätze erweitert.

Manche Filmtheater entwickelten in den Augen der Besucher auch einen ganz eigenen Charme, obwohl sie kein Palast waren: Das „Union Theater“ – später in der DDR umbenannt in „Theater der Jugend“ – wurde 1928 mit 1.100 Sitzplätzen an der heutigen Magdeburger Allee/Ecke Oststraße im Erfurter Stadtteil Ilversgehoven eröffnet. Der Erfurter Architekt Carl Fugmann, der für den Bau des Union-Theaters in Ilversgehoven zuständig war, hatte schon die Federführung beim Bau der 1924 eröffneten „Alhambra Film- und Bühnenschau“ in der Johannesstraße gehabt. Ruth Menzel hebt in ihrem Aufsatz „Das Union-Theater in Erfurt-Nord, im Volksmund »Unne« genannt“ die Leistung von Carl Fugmann, der Inhaber eines „Spezialbüros für Kinobauten“ war, bei der Gestaltung des Union-Theaters in Ilversgehoven hervor: „Carl Fugmann gelang ein streng funktionaler Bau (...) Er gestaltete einen sachlichen auf jede Art von Dekor verzichtenden Baukörper, dem der beabsichtigte Gebrauch, weil von innen her konzipiert, schon von außen anzusehen war



Union-Theater im Erfurter Stadtteil Ilversgehoven. Aufnahme wahrscheinlich aus den 1930er Jahren.

und der keinerlei theatralischen Allüren bemühte.“ Das schien den Erfurtern zu gefallen: Als „Unne“ erlangte das Kino im Erfurter Norden Kultstatus.

## Literaturverzeichnis

### Monographien

Jacobsen, Wolfgang; Kaes, Anton; Prinzler, Hans Helmut, *Geschichte des deutschen Films, 2., aktualisierte und erweiterte Auflage*, Stuttgart; Weimar: Metzler, 2004

Schebers, Jürgen, *Damals in Neubabelsberg ...: Studios, Stars und Kinopaläste im Berlin der zwanziger Jahre*, Leipzig: Edition Leipzig, 1990

Wilms, Fritz, *Lichtspieltheaterbauten, aus der Schriftenreihe: Neue Werkkunst*, Berlin: Hübsch, 1928

### Aufsätze

Menzel, Ruth, „Das Union Theater in Erfurt-Nord, im Volksmund »Unne« genannt“, in: *Stadt und Geschichte – Zeitschrift für Erfurt* No. 33 (01/07), S. 12-13

### Bildnachweis

Alle Abbildungen: Stadtarchiv Erfurt (Ausnahme: Löwenhof)

Bild Löwenhof: [de.wikipedia.org/w/index.php?title=](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=)

[Datei:80525560\\_0eb2c1d54a\\_o.jpg&filetimestamp=20070129200910#filelinks](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:80525560_0eb2c1d54a_o.jpg&filetimestamp=20070129200910#filelinks). Creative Commons-Lizenz unter [creativecommons.org/licenses/by/2.0/deed.en](https://creativecommons.org/licenses/by/2.0/deed.en). Ursprünglich von Comakut ([flickr.com/photos/comakut/](https://www.flickr.com/photos/comakut/)) am 2. Oktober 2003 veröffentlicht unter [flickr.com/photos/42385868@N00/80525560](https://www.flickr.com/photos/42385868@N00/80525560)

## 4.5. Der Anfang vom Ende – Der Ufa-Palast

Im Vorwort zu seinem 1926 erschienenen Bildband *Theater und Lichtspielhäuser* beleuchtete der Architekt Paul Zucker (1890-1971) die Entwicklung des Filmtheaters in Deutschland seit seinen Anfängen:

Ein Vierteljahrhundert erst ist seit der Errichtung der ersten »Kintöppe« in den Großstädten vergangen, als das Kino im wesentlichen aus einem ausgeräumten Parterreladen mit ein paar aufgestellten Stuhlreihen und einer aufgespannten Leinwand bestand. Etwas von diesem provisorischen Charakter, etwas von der Jungheit des ganzen Kunstzweiges, haben auch die letzten und vollkommensten Bauten beibehalten. Ja, es kann beinahe als ästhetisches Prinzip aufgestellt werden, dass die Gestaltung des Kinos irgendwie schaubudenhaft, plakartig und bizarr sein muss

Die Entwicklung des Filmtheaters in Erfurt vom 1907 eröffneten „Bioskop-Theater“ des Wanderkino-Betreibers Theodor Scherff bis zum 1931 von der Universum-Film-Aktiengesellschaft Berlin eröffneten „Ufa-Palast“ ist bemerkenswert.



Anzeige im *Erfurter Allgemeinen Anzeiger* vom 2. Juni 1909

Das am 22. Juni 1907 in Erfurt eröffnete „Bioskop-Theater“ hatte 200 Sitzplätze und war – in unmittelbarer Nachbarschaft zum Haus „Zum Breiten Herd“ – in einem Laden im Erdgeschoss des Hauses „Zum Steinlauen“ am Fischmarkt 11 untergebracht. Der Wortbestandteil „Laue“ in Haus „Zum Steinlauen“ kommt wahrscheinlich vom mittelhochdeutschen Wort „Lauwe“ und bedeutet „Löwe“. Zudem war der lateinische Name des Hauses

„Zum Steinlauen“ im 15. Jahrhundert „bursa ad lapidem leonis“, was übersetzt ins Deutsche: „Studentische Wohngemeinschaft zum Steinlöwen“ bedeutet.

Von Anfang bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts war das Haus „Zum Steinlauen“ das größte Studentenwohnheim in Erfurt. Für das Adjektiv „lau“ als Wortbestandteil von „Steinlauen“ lassen sich neben „mäßig warm“ die Bedeutungen „apathisch“ und „dumpf“ sowie das Synonym „desinteressiert“ finden – das dürfte auch damals auf so manchen Studenten zugetragen haben. Nachdem es als Studentenwohnheim Mitte des 15. Jahrhunderts aufgegeben worden

war, kaufte der Rat der Stadt Erfurt im Jahr 1477 das Haus „Zum Steinlauen“ und machte einen Ratskeller daraus.

Von 1907 bis 1911 war im Erdgeschoss des Hauses „Zum Steinlauen“ am Fischmarkt 11 das Bioscope Theater von Theodor Scherff, der erstmals 1896 mit einem Wanderkino über die Volksfeste und Jahrmärkte gezogen war und daher über reichlich Erfahrung beim Betrieb eines Filmtheaters verfügte. Nachdem Theodor Scherff das Filmtheater 1913 verkauft hatte, war von 1913 bis 1920 der Tischler Wilhelm Buchmann der Besitzer von „Scherff's Kine-matographentheater“ im Haus „Zum Steinlauen“ am Erfurter Fischmarkt. 1920 wurde das Filmtheater am Erfurter Fischmarkt umbenannt in „Scherffs Lichtspiele“, bevor es 1921 für immer geschlossen wurde. Der letzte Besitzer des Filmtheaters Xaver Jouett war von Beruf Schlosser und Mechaniker: Das qualifizierte ihn – ebenso wie seinen Vorgänger Wilhelm Buchmann, der von Beruf Tischler war – nicht unbedingt zum Leiter eines Kinos, was einer

der Hauptgründe für die Schließung des Filmtheaters im Jahr 1921 gewesen sein dürfte.

Ein weiterer wichtiger Grund für die Schließung des „Bioskop-Theater“ war die Eröffnung von größeren Filmtheatern in Erfurt zwischen 1910 und 1930. Die kleinen Filmtheater verschwanden in dieser Zeit immer mehr von der Bildfläche. Den Endpunkt dieser Entwicklung markierte die Eröffnung des Ufa-Palastes in Erfurt im Jahr 1931.

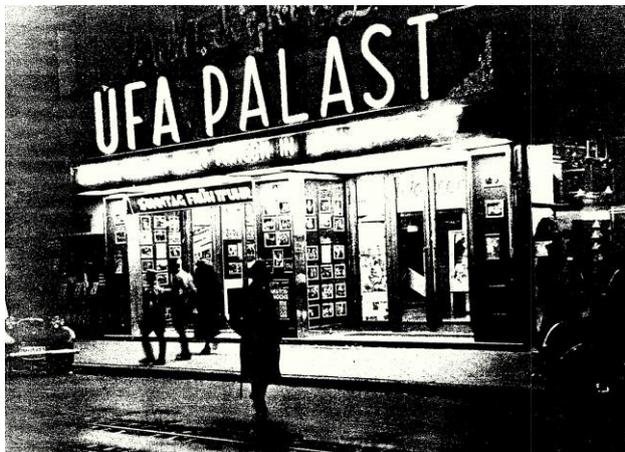


„Wer die Wahl hat, ...“:  
Vor dem wöchentlichen  
Programm am Eingang  
des Erfurter Ufa-  
Palastes im Herbst  
1933

Der am 22. Oktober 1931 in Erfurt eröffnete „Ufa-Palast“ hatte 1933 mehr als 1.100 Sitzplätze. Er befand sich in den unteren Etagen des 1931 errichteten "Phönix-Hauses" – einem nüchternen Bürohaus mit klaren Linien, das von der Bauhaus-Architektur geprägt war – in der Erfurter Bahnhofstraße. Der

Eröffnungsfilm bei der Einweihung des Ufa-Palastes am 22. Oktober 1931 hatte den Titel "Bomben auf Monte Carlo". Hauptdarsteller dieses Films war Hans Albers, der den Kapitän eines imaginären Kriegsschiffes spielte, der das Casino von Monte Carlo bedroht.

In Bezug auf die Größe und äußere Gestaltung konnten die Konkurrenten des Ufa-Palastes, der 1914 mit 900 Sitzplätzen eröffnete „Anger-Filmpalast“, das „Union-Theater“ mit 1.100



Erfurter „Ufa-Palast“ in der Bahnhofstraße  
im Jahr 1938

Sitzplätzen sowie die allerdings schon ab 1932 zum Ufa-Konzern gehörende „Alhambra Film- und Bühnenschau“ mit 1.200 Sitzplätzen, durchaus mit dem Filmtheater in der Bahnhofstraße mithalten.

Doch die 1917 am Ende des Ersten Weltkriegs zur Produktion von Filmpropaganda gegründete Universum-Film-Aktiengesellschaft Berlin (Ufa) entwickelte sich bis zum Beginn des Zweiten Welt-

krieges zum größten und einflussreichsten Unternehmen der Filmindustrie in Deutschland. Sie machte den „Ufa-Palast“ in Erfurt zu einem „Erstaufführungstheater“ für ihre prestigeträchtigsten Filme, ein Privileg, das ausgewählte und strategisch wichtige Ufa-Filmtheater in deutschen Großstädten bekamen. Filmstars wie Hans Albers und Heinz Rühmann besuchten die Premieren ihrer Filme im Erfurter Ufa-Palast. Hinzu kam auch noch seine zentrale Lage in der Erfurter Innenstadt in unmittelbarer Nähe zum Anger und zum Hauptbahnhof. So hatte der „Ufa-Palast“ in Erfurt seit seiner Eröffnung klare Vorteile gegenüber seinen Mitbewerbern im Werben um die Gunst des Publikums.

Aber dafür hatte der Ufa-Palast in Erfurt äußerlich nicht mehr viel von der „Jungheit des ganzen Kunstzweiges“ Kino, welches der Architekt Paul Zucker im Vorwort zu seinem 1926 erschienenen Bildband *Theater und Lichtspieltheater* zum „ästhetischen Prinzip (..) auch für die letzten und vollkommensten Bauten“ erklärte, (...) „dass die Gestaltung des Kinos irgendwie schaubudenhaft, plakatartig und bizarr sein muss.“



Zuschauerraum des Erfurter Ufa-Palasts  
in den 1940er Jahren

Der „Ufa-Palast“ in der Erfurter Bahnhofstraße war Teil einer Kette von äußerlich – bis auf einige herausragende Ausnahmen – nicht besonders auffälligen Filmtheatern. Seit Ende der 1940-er Jahre war die Ufa praktisch gleichzusetzen mit der in Deutschland existierenden Filmindustrie: Als die Ufa 1936 verstaatlicht

wurde, gehörten ihr 109 Kinos, im Jahr 1938 waren dann schon 5.446 Kinos im Besitz des Unternehmens, die ausschließlich von der Ufa und deren Tochterunternehmen produzierte Filme zeigten beziehungsweise zeigen mussten.

Nur bei der Inneneinrichtung des Ufa-Palastes in Erfurt hatte sich etwas von dem Glanz erhalten, der die ersten palastähnlichen Filmtheater in den 1930er Jahren in Deutschland auszeichnete.

Die Besonderheit des Ufa-Palastes in Erfurt war die von 1927 bis 1929 von der Firma M. Welte & Söhne in Freiburg im Breisgau erbaute „Welte Kino-Orgel“ mit 1170 Orgelpfeifen.

Die für ihre selbstspielenden Instrumente berühmte Firma Welte hatte diese Orgel speziell für Filmtheater entwickelt. Heute steht sie im Museum für Musikinstrumente in Leipzig. Sie kann die Klänge verschiedenster Instrumente wie Geige, Oboe, Pauke, Saxophon, Trompete, Kastagnetten und Xylophon produzieren.

Das Besondere an dieser Orgel ist jedoch, dass sie für das Kino wichtige Effekte erzeugen kann: So

zum Beispiel das Gezwitscher von Vögeln, das Läuten einer Glocke, Regen, Donner, Sturm, Telefonklingeln, das Hupen eines Autos, den Klang einer Schiffssirene, das Rattern der Eisenbahn oder das Pfeifen einer Lokomotive.

Da die rasante Entwicklung des Tonfilms 1927 noch nicht vorherzusehen war, versprach sich die Firma Welte von der Entwicklung von Kino- und Rundfunkorgeln eine Belebung ihres Geschäfts, was sich jedoch als Irrtum erweisen sollte. Denn bereits im Jahr der Fertigstellung der Kinoorgel kam am 16. Dezember 1929 (Premiere) mit „Melodie des Herzens“ der erste abendfüllende Ufa-Ton- und Sprechfilm in die Kinos.

Dennoch fand die „Welte Kino-Orgel“ im „Ufa-Palast“ in Erfurt ihren Platz. Ob sie regelmäßig zur Begleitung von Filmen gespielt wurde, ist nicht bekannt. Vielleicht fungierte sie auch einfach nur als ein besonderes Ausstellungsstück. Bei der Einweihung des Ufa-Palastes in Erfurt am 22. Oktober 1931 spielte jedenfalls E. Siegmund auf der „Welte Kino-Orgel“.



Menschenmassen drängeln sich im August 1968 am Eingang des Erfurter „Palast-Theater“ – so der Name des ehemaligen Ufa-Palastes in der DDR. Gezeigt wurde der Film „Spur des Falken“ mit DDR-Filmstar Gojko Mitic in der Hauptrolle als Indianerhäuptling „Weitspähender Falke“

Im Zweiten Weltkrieg wurde die Kinoorgel beschädigt und nach Kriegsende wieder in Stand gesetzt. Bis Dezember 1965 stand sie im „Palast-Theater“ – so der neue Name des ehemali-



Welte Kino-Orgel aus dem Erfurter Ufa-Palast – Seit 2006 wird sie im Leipziger Grassimuseum wieder gespielt

gen Ufa-Palastes in der DDR – in Erfurt. Sie wurde aber wahrscheinlich zuvor schon seit einiger Zeit nur noch zur Begleitung der Wochenschau im Vorprogramm zum Hauptfilm gespielt.

Als man die Orgel im Dezember 1965 aus dem Palast-Theater ausgebaut hatte und sie vernichten wollte, wurde das Grassimuseum in Leipzig auf die Orgel aufmerksam und konnte sie in letzter Minute vor ihrer Zerstörung zu retten. 1966 wurde die in Einzelteile zerlegte Orgel dann nach Leipzig transportiert. Da eine Restaurierung nicht zu

finanzieren war, wurde sie – in Einzelteilen – 40 Jahre lang in einem Depot des Grassimuseums zwischengelagert.

Erst mehr als ein Jahrzehnt nach dem Fall der Mauer konnten die Restaurierungskosten von geschätzten 250.000 Euro mit der Unterstützung des Bundes aufgebracht werden. Nach einer aufwändigen Restaurierung über einen Zeitraum von 2 Jahren durch die Dresdener Firma Jehmlich ist die aus mehreren tausend Teilen bestehende Orgel seit Oktober 2006 wieder im Einsatz: Im großen Saal des Museums für Musikinstrumente im Leipziger Grassimuseum begleitet sie seitdem unter anderem regelmäßig die Aufführung von Stummfilmen der Regisseure Fritz Lang und Friedrich Wilhelm Murnau .

Um eine Ahnung zu bekommen, wie ein großes Filmtheater in Erfurt während der Blütezeit des Kinos in der Weimarer Republik ausgesehen hat, sollte man sich in der Johannesstraße 164 die Fassade der 1924 eröffneten Alhambra Film- und Bühnenschau anschauen.

Heute ist in dem Gebäude die Filiale einer Krankenkasse. Doch es sind noch Ornamente an der Fassade des Hauses erkennbar, die an die äußere Gestaltung der „Alhambra Film- und Bühnenschau“ erinnern, diesen 1924 eröffneten „Filmpalast“ mit 1.200 Sitzplätzen, dessen Inneneinrichtung nach seiner Schließung im Jahr 1996 herausgerissen wurde.

So ist vom „Innenleben“ der einstigen „Alhambra Film- und Bühnenschau“ heute nichts mehr erhalten. Mit einer Ausnahme: In einem Vortragsraum des Stadtmuseums Erfurt werden heute noch Sitzreihen des „Alhambra“ als Bestuhlung verwendet.

## Literaturverzeichnis

### Monographien

Blaha, Walter; Metze, Josef, *Kleine illustrierte Geschichte der Universität Erfurt*, Erfurt: Fortschritt, 1992, S. 15-16 (Über das Leben in Studentenwohnheimen (Bursen) im mittelalterlichen Erfurt)

Jacobsen, Wolfgang; Kaes, Anton; Prinzler, Hans Helmut, *Geschichte des deutschen Films, 2. aktualisierte und erweiterte Auflage*, Stuttgart; Weimar: Metzler, 2004

Kleineidam, Erich *Universitas Studii Erfordensis: Überblick über die Geschichte der Universität Erfurt. Teil 1: Spätmittelalter 1392 – 1460*, Leipzig: St. Benno Verlag, 1985, S. 372-373 (Über Bursen in Erfurt (u.a. auch die Georgsburse) und die Nutzung des Hauses „Zum Steinelau“ am Fischmarkt 11 im 15. Jahrhundert)

Schebers, Jürgen, *Damals in Neubabelsberg ...: Studios, Stars und Kinopaläste im Berlin der zwanziger Jahre*, Leipzig: Edition Leipzig, 1990

Zucker, Paul *Theater und Lichtspielhäuser*, Berlin: Wasmuth, 1926

### Zeitungsartikel

Rassloff, Steffen, „Siegeszug des Kinos – Bauhausjubiläum (6): Das Kino wurden in den Goldenen Zwanzigern zum Massenphänomen“, in: *Thüringer Allgemeine Zeitung*, 27. Dezember 2008

### Bildnachweis

Alle Bilder: Stadtarchiv Erfurt (Ausnahme: Welte Kino-Orgel)

Bild Welte Kino-Orgel: Grassimuseum Leipzig